

Kommissar X - Eigentor für einen Killer

von Kelly Kevin

ISBN: 3-8328-1120-6

©copyright 2001 by

readersplanet



Chrom und Lack glänzten in der Nachmittagssonne.

Der schwarze Jaguar stand zwischen Hunderten von anderen Fahrzeugen auf dem riesigen Parkplatz. Vom Stadion trug der Wind das Johlen und Schreien des Publikums herüber, als Bob Mallon ausstieg. Lächelnd kam er auf Jo Louis Walker und seine Volontärin April Bondy zu.

Nach drei Schritten gefror sein Lächeln.

Der Journalist zuckte zusammen. Es war, als habe der Hieb einer unsichtbaren Riesenfaust den muskulösen Körper getroffen. Bob Mallons Lider zogen sich auseinander. Sein Lächeln wurde zur verkrampften, seltsam ungläubigen Grimasse. Er machte noch einen unkontrollierten Schritt, streckte wie haltsuchend die Hand aus - dann sank er langsam auf die Knie und kippte vornüber.

Noch im Sturz sah Jo Walker die blauen Augen brechen.

Bob Mallons Wange berührte das schmutzige Pflaster. Auf dem Rücken seiner gefütterten Lederjacke gab es ein kleines kreisrundes Loch in Höhe des Herzens.

Bob Mallon, der zweiunddreißigjährige Star-Reporter des "Sportsman", lebte nicht mehr.

*

Zwei Sekunden lang vermochte sich Jo Walker nicht zu rühren.

Mechanisch nahm der Detektiv ein Dutzend Kleinigkeiten auf: das hysterische Johlen im Stadion, den Pfiff des Schiedsrichters, eine Autohupe irgendwo, und das stete Brausen des Verkehrslärms, der über der Riesenstadt New York wie eine Glocke hing. Jetzt, während des Football-Spiels, glich der vollbesetzte Parkplatz einer Insel von Einsamkeit und Stille. Jo spürte, wie April neben ihm zitterte. Er starrte den Toten an, den Mann, der ihn hierher bestellt hatte, um ihm etwas zu sagen. Sein Blick glitt über die endlosen Reihen chromglänzender Wagen, über den staubigen Asphalt, die noch kahlen Büsche und Bäume im harten, hellen Licht der Märzsonne. War da eine Bewegung gewesen? Der Schuß mußte aus dem Schatten der Stadionmauer gefallen sein. Ein präziser, kaltblütiger Schuß, das Werk eines Profis. Jo hörte das Knirschen seiner eigenen Zähne und tastete nach Aprils Arm, ohne sie anzusehen.

"Ruf die Mordkommission an", murmelte er. "Ich werde versuchen, mir den Kerl zu kaufen."

"Hast du ihn gesehen?" kam es flüsternd.

"Nein. Aber er muß irgendwo dort drüben stecken. Sei vorsichtig!"

Jo kam nicht zu Bewußtsein, daß die Warnung besser an seine eigene Adresse gerichtet worden wäre. Er glitt ein paar Schritte zur Seite, brachte instinktiv Abstand zwischen sich und April, damit sie nicht gefährdet wurde, falls es gleich knallte: Mechanisch knöpfte er seine Parka auf, um im Notfall schneller an den 38er in der Schulterhalfter zu kommen. Er war nicht als Football-Fan, sondern als Privatdetektiv hier, deshalb hatte er die Waffe mitgenommen - und jetzt zeigte sich, daß das die richtige Entscheidung gewesen war.

Nur Bob Mallon konnte er nicht mehr damit helfen.

Bob war tot. Feige aus dem Hinterhalt erschossen. Weil er sich mit ihm, Jo Walker hatte treffen wollen. Weil er etwas wußte, das irgend jemandem zum Verhängnis werden konnte

und das er deshalb nicht hatte weitergeben dürfen...

Jos Blick bohrte sich in den Schatten zwischen den Wagen.

Er hatte keinen Schußknall gehört: Wahrscheinlich benutzte der Killer eine schallgedämpfte Waffe, deren Geräusch von dem Krach aus dem Stadion übertönt worden war. Der Kerl mußte noch da sein. Er hatte gewartet, bis sein Opfer ausstieg. Vielleicht, weil er nicht so nah an den Jaguar herangehen wollte, vielleicht auch, weil er fürchtete, im Halbdunkel des Wageninneren den falschen Mann zu erwischen. Jo ging mit zusammengekniffenen Augen weiter, gespannt bis in die Fingerspitzen, jede Sekunde bereit, sich zur Seite zu werfen oder zu ziehen und zu schießen. Seine Nackenhaare sträubten sich. Er glaubte, die Nähe des anderen förmlich zu spüren. Eine Sekunde lang hatte er das Gefühl, als lägen seine Nerven entblößt auf der Haut - dann sah er die jähe Bewegung und ließ sich in die Hocke fallen.

Ein paar Yard vor ihm schnellte eine Gestalt hinter der Motorhaube eines Cadillac hoch.

Ein hagerer Mann im Trenchcoat. Jo konnte das Gesicht sehen: blaß, schmal, mit dichten, geraden Brauen, die über den dunklen Augen fast zusammenwuchsen. Der Mann warf sich herum und begann zu rennen. Er lief auf die Stadion-Mauer zu, auf die breite Eingangs-Unterführung, die lediglich durch ein knapp hüfthohes Gitter gesichert wurde. Jo federte ebenfalls hoch. Der 38er lag in seiner Rechten, und während er durch die Lücke zwischen zwei geparkten Wagen rannte, schob er den Daumen über den Hahn.

"Stehenbleiben!" schrie er. "Halt, oder ich schieße!"

Der Killer hörte nicht.

Jo zielte auf seine Beine, doch da hatte der Kerl schon das Gitter erreicht und flankte hinüber. Eine Pistole lag in seiner Faust, klobig wegen des aufgeschraubten Schalldämpfers. Jo biß sich auf die Lippen. Er dachte an das Publikum im Stadion, all die Menschen, deren auf- und abschwellendes Geschrei die Aktionen auf dem Spielfeld begleitete. Unmöglich, dort drinnen eine Schießerei zu entfesseln! Jo jagte weiter, setzte alle Reserven ein, weil er wußte, daß er nur eine Chance hatte, wenn er seinen Gegner noch innerhalb der Unterführung erwischte. Mit einem mächtigen Sprung flankte er über das Gitter, fing federnd den Schwung ab - und warf sich zur Seite, als es vor ihm im Schatten aufblitzte.

Hautnah strich die Kugel an seiner Schläfe vorbei.

Mit der Schulter prallte er gegen die gekachelte Wand, gleichzeitig sah er die schattenhafte Gestalt, die dorthin hetzte, wo die breite Betonpiste wieder aufwärts führte. Dort oben gab es Kassenhäuschen und Wächter, die aufzupassen hatten, daß kein Fan das Stadion betrat, ohne die gepfefferten Eintrittspreise zu bezahlen. Der Killer war bestimmt kein Fan. Oder doch? Jo dachte daran, daß der tote Bob Mallon als Reporter ausschließlich mit Sport zu tun gehabt hatte - aber es war sinnlos, jetzt darüber nachzugrübeln.

Ein erschrockener Schrei!

Gepolter, klirrendes Glas - aber kein Schuß, der einen der Ordner hätte treffen können. Wahrscheinlich waren die Burschen clever genug, um die Köpfe einzuziehen, wenn jemand mit gezogener Pistole auf sie zustürmte. Jo ließ seine eigene Waffe in der Schulterhalfter verschwinden, weil er wußte, daß er sie so oder so nicht mehr einsetzen konnte. Er lief dicht an der gekachelten Wand entlang, wirbelte weggeworfene Zigarettenpackungen, Pappbecher und Würstchen-Tablets auf und kniff die Augen zusammen, weil das einfallende Sonnenlicht ihn blendete. Die Scheiben der Kassenhäuschen spiegelten. Ein grauhaariger Mann mit weiß-blauer Armbinde hockte benommen am Boden. Jos Atem stockte, aber dann sah er, daß die Brust des Ordners nicht mit Blut beschmiert war, sondern mit dem Ketchup von der Tüte Pommes frites, die er fallengelassen hatte.

"Halt!" rief der Mann ziemlich lahm, als Jo an ihm vorbeispurtete.

Kommissar X kümmerte sich nicht darum.

Er hatte den breiten Mittelgang zwischen den überfüllten Sitzreihen erreicht, sah das weite grüne Rasenrund vor sich, wo sich ein Dutzend Spieler in verschiedenfarbigen Trikots um den eiförmigen Ball balgte. Die Zuschauer rasten. Nach der relativen Stille in der Unterführung war der Lärm infernalisch. Unten auf dem Spielfeld schnappte sich ein dreckverschmierter Typ in Grün und Gelb das Lederei und raste damit los wie von tausend Teufeln gehetzt und gleichzeitig entdeckte Kommissar X den Killer.

Der Bursche war über die Mauer geflankt, die den Ausgang einfaßte, und hetzte in langen Sprüngen zu den oberen Rängen.

Kein Mensch achtete auf ihn, obwohl er die Pistole immer noch in der Faust hatte. Jetzt blieb er stehen, sah sich gehetzt um. Jo duckte sich, hielt den Atem an - und tatsächlich glitt der Blick des Killers über ihn hinweg, ohne ihn wahrzunehmen.

Als der Detektiv wieder um die Mauerecke spähte, schob der Mörder die Waffe in seinen Trenchcoat.

Die Hand behielt er in der Tasche. Wahrscheinlich umklammerte er den Griff der Pistole, bereit, sie jede Sekunde wieder herauszureißen und abzdrukken. Etwas langsamer lief er weiter, klomm Stufe um Stufe hinauf. Jo schwang sich ebenfalls über die Seitenmauer und nahm die Verfolgung auf, während sich das schrille Anfeuerungsgekrei des Publikums zum Orkan steigerte.

"Halt! Stehenbleiben!"

Jetzt waren es andere Stimmen, die das Gekrei zu übertönen versuchten. Jo sah über die Schulter, erkannte fünf, sechs von den Ordnern mit den weiß-blauen Armbinden, die hinter ihm herstürzten. Oben auf der Höhe der Tribüne warf sich der Killer herum. Noch einmal prägte sich Jo jede Einzelheit in diesem bleichen, hageren Gesicht mit den auffällig dunklen Brauen ein. Der Kerl riß die Hand aus der Tasche. "Vorsicht!" schrie Kommissar X, sprang zwei, drei Stufen hinunter und rammte den Ordner, der ihm am nächsten stand.

Der Bursche schrie, als er zu Boden ging, und schlug wild um sich. Das Blaffen der schallgedämpften Waffe ertrank im Lärm, aber der Detektiv glaubte förmlich, den Luftzug der Kugel zu spüren. Der Ordner allerdings war weit davon entfernt zu begreifen, daß sein Leben an einem seidenen Faden gehangen hatte. Er bäumte sich wild auf, seine Kameraden warfen sich wie ein Mann auf Jo Walker und diesem gesammelten Ansturm hatte Kommissar X nichts entgegenzusetzen.

Ihr bloßes Gewicht reichte aus, um den Detektiv am Boden festzuhalten. Die Kante der Stufe drückte in Jos Kreuz, er konnte nicht mehr unterscheiden, ob nur sein Schädel dröhnte oder ob eine der Mannschaften auf dem Spielfeld einen Treffer mit dem Football-Ei erzielt hatte. Aber er wußte eins: Daß dem heimtückischen Killer jetzt Zeit genug blieb, um auf Nimmerwiedersehen in der Menge unterzutauchen.

Hilflose Wut verführte ihn dazu, sich halb herumzuwälzen und mit dem Ellenbogen um sich zu stoßen.

Die Ordner revanchierten sich. Da sie glaubten, es mit einem brutalen Gangster zu tun zu haben, waren sie nicht zimperlich - und es dauerte nur ein paar Sekunden, bis für Jo Walker alle Lichter ausgingen.

*

Als er wieder zu sich kam, tobte immer noch die Football-Schlacht, und das Gekrei der Zuschauer ließ fast das Stadion erbeben.

Die Ordner hatten den Bewußtlosen in eins der Kassenhäuschen geschleppt und auf eine Art an den Drehstuhl gebunden, die keinen Zweifel daran ließ, daß sie noch nie im Leben einen Mann gefesselt hatten. Jo spürte eine brisante Mischung aus Wut, Übelkeit und hämmernden Kopfschmerzen. Er verzichtete darauf, an den Stricken zu zerren, da zwei der Ordner mit Schlagstöcken bewaffnet in der Tür der Glaskabine standen. Einer von ihnen untersuchte gerade die Briefftasche des vermeintlichen Gangsters. Der Anblick der Detektiv-Lizenz ließ die beiden Kerle ratlose Blicke wechseln.

"Hey", knurrte der Ältere. "Jo Walker - das ist doch dieser Big Shot, den sie Kommissar X nennen, oder?"

"Meinst du?" fragte Nummer zwei unsicher. Und lauter: "Jack! He, Jack, komm doch mal her!"

Der Mann mit dem Namen Jack mußte sich in der Unterführung aufhalten - ungefähr dort, wo sie auf den Parkplatz hinausführte. Das gab immerhin zu der Hoffnung Anlaß, daß er auf April Bondy getroffen war. Auch die Polizei konnte inzwischen nicht mehr weit sein, wenn April sofort das Autotelefon des Mercedes benutzt hatte. Jo verrenkte sich den Hals, um einen Blick auf die Uhr über dem Stadion-Aufgang zu erwischen, doch schon im nächsten Moment erwies sich das als überflüssig.

Der Ordner mit dem Namen Jack erschien auf der Bildfläche: bleichen Gesichts, begleitet von einem ganzen Schwarm Polizeibeamter. Jo entdeckte seinen schwergewichtigen Freund Tom Rowland von der Mordkommission, der angewidert die schmutzigen Kacheln und den Wust von weggeworfenem Papier auf dem Boden betrachtete. April in ihrem sportlich gesteppten Lederanzug ging neben ihm und redete auf ihn ein. Ihre Augen wurden rund, als sie ihren gefesselten Brötchengeber in dem Kassenhäuschen erkannte. Mit ein paar Schritten stand sie in der Tür und drängte die beiden schlagstockbewehrten Ordner unbeeindruckt zur Seite.

"Jo! Boß! Um Himmels Willen!"

Es war ihr Tonfall, der Jo zu Bewußtsein brachte, daß um einen Riß an seiner linken Braue getrocknetes Blut spannte. Sein Ohr schmerzte ebenfalls: Einer der Ordner mußte zugeschlagen haben wie ein Berserker. Jo grinste mühsam und hoffte, daß es beruhigend aussah.

"Nichts passiert", sagte er heiser. Und in Toms Richtung: "Ich hätte den Killer schnappen können. Aber die Gentlemen hier hatten etwas dagegen."

Seine Kopfbewegung schloß die Burschen mit den weißblauen Armbinden ein, die jetzt wieder im halben Dutzend herumstanden und betretene Gesichter machten. Tom Rowland schnaufte erbittert. April hatte sich bereits über Jos Fesseln hergemacht, und der Detektiv massierte seine Gelenke, während die Ordner damit begannen, sich wortreich zu verteidigen.

"Wir dachten, er wäre ein Gangster! Rennt da einfach durch, ohne zu zahlen! Der eine Typ hatte eine Pistole, das weiß ich genau! Und der da kam direkt hinter ihm."

"Hinter ihm", betonte Jo.

"Na und? Wir dachten, Sie gehörten mit ihm zusammen und..."

"Wenn Sie das dachten, haben Sie sich wie ein blutiger Narr benommen", sagte Tom Rowland grob. "Ein Gangster hätte Sie nämlich über den Haufen geschossen."

"Aber er hat mich angegriffen, er..."

"Umgeworfen", verbesserte Jo. "Und zwar, weil Sie dermaßen herumgeschrien haben, daß der Killer auf Sie schoß."

Er zuckte die Achseln, weil ihm klar war, daß dieser sture Typ ohnehin nichts begreifen würde. "Die Kugel muß hier irgendwo in die Holzstufen geschlagen sein", wandte er sich an Tom Rowland.

"Wir werden uns darum kümmern. Kannst du den Killer beschreiben?"

Jo lieferte eine ausführliche und genaue Beschreibung, während er mit April und dem Captain durch die Unterführung auf den Parkplatz zurückging. Im Stadion schienen die Football-Fans immer noch nicht begriffen zu haben, daß etwas Ungewöhnliches vorgefallen war. Der Parkplatz lag still in der Märzsonne. Das helle, harte Licht ließ Lack und Chrom fast schmerzhaft glänzen. Es fiel auf das graue, eingefallene Gesicht des Toten auf dem schmutzigen Asphalt und enthüllte erbarmungslos jede Einzelheit des Bildes.

Der Kastenwagen der Mordkommission parkte auf dem Fahrstreifen.

Ein paar Beamte kümmerten sich um Bob Mallons schwarzen Jaguar. Der Polizeifotograf schoß Bilder aus den verschiedensten Entfernungen und Blickwinkeln. An der Todesursache gab es in diesem Fall nichts zu drehen und zu deuteln. Eine Kugel vom Kaliber 9 mm Parabellum hatte den Rücken des Opfers getroffen und war genau ins Herz gedrungen.

Der Captain verschwand im Wagen, um die Beschreibung des Killers an die Zentrale durchzugeben.

Jo und April sahen zu, wie die Taschen des Toten durchsucht wurden. Er hatte nicht mehr bei sich, was man üblicherweise herumschleppt: ID-Card, Führerschein und Presseausweis auf den Namen Robert T. Mallon, die neueste Ausgabe des "Sportsman", Notizblock und Kugelschreiber, Kleingeld, Kamm und Schlüsselbund, außerdem die deutsche Minox, mit der er seine Aufnahmen zu schießen pflegte. Film und Notizblock waren sozusagen jungfräulich. Es gab nichts, was als Hinweis auf das Motiv dieses brutalen Mordes hätte dienen können.

"Du hast ihn also gekannt?" fragte Tom Rowland, als sie wenig später zusammen auf den niedrigen Hockern im Kastenaufbau des Wagens saßen.

Jo zuckte die Achseln. Gekannt - ein dehnbarer Begriff. Er erinnerte sich an Bob Mallon als zähen, ungemein schnellen Tennispartner, an Bob Mallon, den Box-Fan, Bob Mallon mit einem riesigen Whisky an irgendwelchen Bartheiken, kumpelhaft und schwadronierend. Bob Mallon, der immer von dem gemeinsamen Angelausflug in die Adirondacks schwärmte und nie Zeit dazu fand. Zeit hatte auch Jo nur selten, jedenfalls fast immer nur dann, wenn Mallon seinerseits gerade hinter einer Sensation herjagte. Sie verstanden sich blendend, und ihre flüchtige Beziehung hätte sich in Freundschaft verwandeln können, wenn sie nicht beide so von ihren Berufen in Anspruch genommen worden wären. Jetzt war die Chance für diese Freundschaft unwiederbringlich dahin...

"Ich kannte ihn nur flüchtig", sagte Jo langsam. "Gut genug, um zu wissen, daß er ein Typ war, der nie bei einer krummen Sache mitgemacht hätte, einer, der sich nicht kaufen ließ. Aber ich habe keine Ahnung, warum er ermordet wurde. Natürlich hatte er Feinde. Haufenweise vermutlich, da er unbestechlich war. Wenn du Einzelheiten wissen willst, mußt du dich an seine Kollegen wenden."

"Aber du warst doch mit ihm verabredet, oder?"

"Sicher. Er rief gestern im Office an und erklärte, daß er mir etwas wichtiges mitzuteilen habe. Also verabredeten wir uns hier auf dem Parkplatz. Für Bob war es ein beruflicher Termin, und er wußte, daß ich mir auch ganz gern ein Football-Spiel ansehe. Da wir nicht in den Hauptrummel geraten wollten, verabredeten wir uns zehn Minuten nach Spielbeginn. April und ich waren gerade angekommen. Bob hatte im Wagen gewartet, stieg aus - und da passierte es."

Tom Rowland nagte unzufrieden an der Unterlippe.

Er stellte noch eine Reihe von Fragen, aber Jo konnte ihm nicht mehr sagen, als er bereits erzählt hatte. Er kannte das Motiv für den Mord nicht. Also beschloß der Captain, sich zunächst einmal vorrangig um die Fahndung nach dem Killer zu kümmern, und bat Jo und seine Volontärin, mit ihm zum Police-Headquarter zu fahren.

Sie nahmen den Mercedes.

Das Football-Spiel lief immer noch, als sie starteten. Das Geschrei der Menge folgte ihnen bis auf die Zufahrtsstraße. Jo wußte, daß es um irgendeine Meisterschaft ging - aber im Augenblick interessierte er sich nicht im mindesten für das Ergebnis des Spiels.

Eine halbe Stunde später betraten sie die Halle des Polizeigebäudes.

Der Uniformierte am Desk winkte dem Captain. Gleichzeitig sprang im Hintergrund des großen Raumes ein Mann von einer der Bänke auf: ein kleiner, dürrer Bursche mit schütterem grauem Haar, Römernase und lebhaften Gesten. Jo erinnerte sich, ihn schon irgendwann gesehen zu haben. Dann fiel es ihm ein: in Bob Mallons Office in den Redaktionsräumen des "Sportsman". Der Mann hieß Gregory Tilburn, war Verleger und brachte außer dem "Sportsman" noch ein halbes Dutzend anderer mehr oder weniger bekannter Publikationen heraus.

Das "Disco-Journal", zum Beispiel.

Ein Freizeit-Magazin, ein paar Fachblätter und den "Midtown Star" - ein Boulevard-Blatt ziemlich schlichter Machart. Das Gebäude, in dem seine verschiedenen Unternehmungen zentralisiert waren, nannte sich etwas hochtrabend "Tilburn-Building". Jo erinnerte sich, daß er den Mann bei der ersten Begegnung nicht besonders gemocht hatte.

Der Eindruck änderte sich auch jetzt nicht.

Gregory Tilburns Trauer und Fassungslosigkeit wirkten übertrieben. Seine Augen blieben dabei so hart und ausdruckslos wie graue Kieselsteine. Wasserfallartig redete er auf Tom

Rowland ein, wollte wissen, was passiert war, wie es passiert war, wer es wann und warum getan hatte. Der Captain blockte sämtliche Fragen ab, nagelte Tilburn kurz entschlossen fest und schickte ihn mit zwei Beamten in ein Vernehmungszimmer, um ihn seinen Teil zur Aufklärung des Verbrechens beitragen zu lassen. Dem Verleger war anzusehen, daß er sich die Sache eigentlich anders gedacht hatte. Aber er konnte schlecht Nein sagen, und April und Jo atmeten auf, als der Bursche von der Bildfläche verschwunden war.

Als nächstes kümmerten sie sich um den Killer.

Die Beschreibung des blassen, hageren Mannes war bereits durch den Computer gelaufen, jetzt lag das Ergebnis vor. Ein ansehnlicher Stapel von Karteikarten mit Dreierstreifen und knappen Angaben über Person und Vorstrafenliste. Jo ließ die Karten Stück für Stück durch die Finger gleiten - und schon nach wenigen Minuten wurde er fündig.

Ein schmales Gesicht, eingefallene Wangen, knochiger Kiefer, tiefliegende Augen und dichte dunkle Brauen, die über der Nasenwurzel fast zusammenstießen. Auf den Fotos wirkte der Mann noch düsterer, als Jo ihn in Erinnerung hatte. Er hieß Ray Hansen, war zweiunddreißig Jahre alt, einmal wegen Körperverletzung und Nötigung vorbestraft und stand in dem Verdacht, als käuflicher Killer zu arbeiten.

Beweisen ließ es sich nicht.

Einen festen Boß hatte Ray Hansen bisher auch nie gehabt. Er arbeitete sozusagen auf dem freien Markt, verkaufte seine Dienste meistbietend. Wahrscheinlich bekam er seine Kunden durch Flüsterpropaganda in den entsprechenden Kreisen.

"Aufenthaltort unbekannt", stellte Captain Rowland fest.

Und das hieß, daß die Polizei vorerst nichts weiter tun konnte, als den mutmaßlichen Mörder Ray Hansen zur Fahndung auszuschreiben.

*

Der mausgraue Ford Fairlane wirkte im abendlichen Stadtverkehr so unauffällig wie eine Ameise auf dem Waldboden.

Ray Hansen trug eine leicht getönte Brille mit einem schweren, geschwungenen Gestell, das einen großen Teil des Gesichts verdeckte. Der Killer kannte seinen schwachen Punkt. Aber alle Versuche, seine dichten schwarzen Brauen über der Nasenwurzel auszuzupfen oder zu rasieren, hatten nur zu Entzündungen und noch auffälligeren Rötungen und Schwellungen geführt. Irgendwann würde er einmal einen Facharzt aufsuchen müssen. Er hätte es längst tun sollen, machte er sich klar. Jetzt war es vielleicht zu spät. Wenn ihn jemand erkannt hatte und die Polizei über seine Beschreibung verfügte, würde es auf jeden Fall viel schwieriger, zumindest aber viel teurer werden, sein Äußeres entsprechend zu verändern.

Von der Mordwaffe hatte sich Ray Hansen bereits getrennt: Die ruhte in einem eingeschalteten Pfeiler, in den spätestens morgen früh eine Menge Beton fließen würde. Die Luger, die jetzt in seiner Schulterhalfter steckte, war sauber. Ray Hansen zog den Wagen rechts in eine Parklücke, nestelte eine Zigarette aus der Packung und beobachtete das leichte Zittern seiner Finger, als er das Feuerzeug aufflammen ließ.

Scheiße, dachte er inbrünstig.

Sein Blick flog über das abendliche Gewühl auf der Achten Avenue und blieb an der roten Telefonzelle am Rand der kleinen Grünanlage hängen. Als er zur Uhr sah, fürchte er die Stirn, bis seine Brauen vollends zusammenstießen. Das war jetzt das dritte Mal, daß er seinen Auftraggeber anrief. Wenn der Kerl glaubte, ihn mit dem halben Honorar hängenlassen zu können, würde er sich wundern. Ray Hansen kannte den Mann zwar nicht - aber er kannte Mittel und Wege, jeden zu finden, den er finden wollte.

Mit einem Ruck stieß er den Wagenschlag auf und stieg aus.

Die Telefonzelle lag auf der anderen Straßenseite. Ray Hansen mußte warten, bis die Fußgängerampel auf Grün sprang, und inzwischen hatte sich eine aufgedonnerte Matrone des Telefons bemächtigt, unter deren zinnoberrotem Hut Lockenwickler hervorsahen.

Ungeduldig zerrte sich Ray Hansen die ungewohnte Brille herunter - und es war der Anblick des bleichen, hageren Gesichts mit den kalten Augen, der die Frau dazu brachte, eilig ihr Gespräch zu beenden und die Telefonzelle zu räumen.

Der Killer setzte die Brille wieder auf, bevor er den Hörer von der Gabel nahm, einen Dime in den Zahlschlitz warf und wählte.

Der Ruf ging durch. Dreimal, viermal, fünfmal, sechsmal...Ray Hansen glaubte schon, daß der Anruf so vergeblich bleiben würde wie die vorhergegangenen - da wurde am anderen Ende der Leitung abgenommen.

"Ja, hallo?" fragte sie leise, eigentümlich flache Stimme, die er schon kannte.

"Ich bin's." Auch er war sicher, daß seine Stimme erkannt wurde. "Wo treiben Sie sich herum, verdammt noch mal? Wir hatten sofortige Zahlung bei Erfolg ausgemacht."

Der Mann am anderen Ende der Leitung schluckte.

"Natürlich", beeilte er sich zu versichern. "Ich...ich hatte nicht damit gerechnet, daß Sie so schnell anrufen würden. Tut mir leid, wenn Sie warten mußten."

Zufrieden registrierte der Killer die Angst im Tonfall des anderen.

"Sie wissen Bescheid?" vergewisserte er sich.

"Ja, ja. Alles in bester Ordnung. Selbstverständlich werden Sie die zweite Hälfte Ihres Honorars umgehend bekommen. Wäre es Ihnen in einer Stunde recht?"

"Einverstanden", sagte der Killer. "Am üblichen Platz?"

"In einer Stunde am üblichen Platz. Ich werde dort sein."

"Hoffentlich", sagte Ray Hansen durch die Zähne. "Und noch etwas! Wenn Sie glauben, irgendeine krumme Tour mit mir versuchen zu können, werden Sie es bitter bereuen. Oder besser: Sie werden überhaupt keine Gelegenheit mehr haben, etwas zu bereuen, weil Sie schneller tot sein werden, als Sie denken können. Verstanden?"

"Ja", krächzte der andere. "Natürlich...Ich...ich habe nie daran gedacht, Sie in irgendeiner Weise zu betrügen, das müssen Sie mir glauben."

"Umso besser für Sie. Also bis dann..."

Fast sanft legte Ray Hansen den Hörer auf.

Seine Lippen preßten sich hart aufeinander, und selbst durch die getönten Brillengläser war die Kälte zu sehen, die in seinen dunklen, tiefliegenden Augen schimmerte.

*

Jo Walker schlief schlecht, träumte wirres Zeug und erwachte wie gerädert.

Es war zu früh, um auf Aprils Kaffee-Künste zurückgreifen zu können. Jo übergieß Instant-Pulver mit heißem Wasser und beschloß zum soundsovielten Male die Anschaffung einer Espresso-Maschine. Espresso war entschieden der wichtigste italienische Beitrag zur Weltkultur, wenn man mal von Michelangelo und ähnlichem absah - zu dieser Ansicht pflegte Jo jedenfalls am frühen Morgen zu neigen. Er pendelte zwischen Bordküche und Bad, bis er sowohl mit dem Frühstück als auch mit der Morgentoilette fertig war, und er hatte sich schon wieder tief in Grübeleien verstrickt, als er in sein Office hinüberging und die Post sichtete.

Der Mord an dem Journalisten Bob Mallon war ein Rätsel.

Jo hatte eigentlich keinen Grund, sich weiter um den Fall zu kümmern, aber er fühlte sich verantwortlich.

Bob hatte mit ihm sprechen, ihn wahrscheinlich um Hilfe bitten wollen, und der Detektiv konnte diesen kaltblütigen Mord vor seinen Augen einfach nicht vergessen. Dabei sah es ganz so aus, als sei es ein Fall von der Art, an dem man sich die Zähne ausbeißt. Tom Rowland hatte auch nach der Durchsuchung von Bob Mallons Apartment und der Vernehmung seines Verlegers und seiner Kollegen kaum einen Anhaltspunkt. Sport war zum

großen Teil ein Geschäft, ein hartes Geschäft sogar. Es gab zu viele dunkle Machenschaften, Unklarheiten, Skandale und Skandälchen - und doch war nichts darunter, was auf den ersten Blick einen Mord gerechtfertigt hätte. Routinearbeit für Wochen, hatte der Captain am Telefon gesagt - und Jos Laune sank auf den Nullpunkt, als er daran dachte.

Der Anblick seiner Volontärin im regenbogenbunten Frühlingskostüm heiterte ihn etwas auf.

Kurz nach April Bondy erschien eine Besucherin. Ein Mädchen in Jeans: Schmal, dunkel, Zottelfransen über der Stirn - man mußte genau hinschauen, um zu sehen, daß sie kein Teenager, sondern eine erwachsene Frau war. Fünf- oder sechsundzwanzig, schätzte Jo. Er rückte ihr den Besuchersessel zurecht, bot ihr eine Pall Mall an, und während er ihr Feuer gab, stellte er fest, daß sie ihre Augen zu stark geschminkt hatte, um Tränenspurten zu verbergen.

"Mein Name ist Judy Lasker." Ihre Stimme klang dunkel und etwas rau - vielleicht auch das eine Nachwirkung des Weinens. "Ich weiß nicht, ob Bob Ihnen von mir erzählt hat. Bob Mallon, meine ich."

Jo horchte auf. "Sie kannten ihn?"

Judy Lasker nickte. Sie hatte die Beine übereinandergeschlagen und die Hände um die Knie gekrampft. Die Ruhe in ihrem blassen Gesicht wirkte unnatürlich. Sie mußte Tranquilizer geschluckt haben.

"Wir waren verlobt", sagte sie leise. "Nicht offiziell mit Ring und so weiter, aber ich glaube, man kann es trotzdem so nennen. Nächste Woche wollten wir zusammenziehen. Und jetzt..."

"Es tut mir leid", sagte Jo. Die Worte klangen hohl.

Es gab einfach keine Worte, die in dieser Situation anders geklungen hätten. "Ich mochte Bob gern", fügte er hinzu. "Ich glaube, wir wären Freunde gewesen, wenn wir mehr Zeit gehabt hätten."

"Sie - waren dabei, als es passierte?"

"Ja. Bob hatte sich mit mir verabredet, weil er mir etwas sagen wollte. Haben Sie irgendeine Vorstellung, was es gewesen sein könnte?"

"Ich weiß es nicht." Ihre Stimme klang erstickt. "Aber ich will es herausfinden. Ich möchte Sie engagieren, Mr. Walker. Bob hatte Vertrauen zu Ihnen. Und ich habe es auch. Ich will wissen, wer ihn umgebracht hat. Und warum..."

"Ich hätte ohnehin versucht, es herauszufinden, Miß Lasker", sagte Jo ernst. "Aber ich hoffe, daß Sie mir helfen können. Bis jetzt tappe ich noch vollkommen im Dunkeln."

"Dann werden Sie den Auftrag übernehmen? Ich habe Geld genug, Mr. Walker, ich..."

"Darüber können wir später reden. Erzählen Sie mir von Bob. Alles, was Ihnen einfällt. Jede Kleinigkeit kann wichtig sein."

Einen Moment ruhten die dunklen Augen prüfend auf Jos Gesicht.

Judy Laskers Lippen zitterten leicht. Es fiel ihr schwer zu sprechen. Ihr Gegenüber war ein Fremder für sie, war ihr nie vorher begegnet - doch dann schien der Gedanke den Ausschlag zu geben, daß Bob Mallon dem Detektiv vertraut hatte.

Leise und stockend begann das Mädchen zu reden.

Was sie zu berichten hatte, waren keine handfesten Informationen, keine Hinweise, mit denen Jo etwas anfangen konnte. Er lernte eine Seite von Bob Mallon kennen, die er vermutlich niemandem außer diesem blassen, dunkelhaarigen Mädchen gezeigt hatte: eine verborgene, verletzbare, sehr private Seite. Mit Judy hatte er über seinen Ärger im Beruf gesprochen, über seine Zweifel, wenn er dabei war, irgendeinen Skandal aufzudecken und zu wissen, daß vermutlich ein paar Karrieren ruiniert werden würden. Judy kannte auch seine Pläne, die Themen, an denen er zuletzt gearbeitet hatte. Aber es gab nichts, das ein überzeugendes Motiv für einen Mord geboten hätte. Judy wußte auch nichts darüber, daß Bob Mallon in letzter Zeit in irgendeiner Weise bedroht worden wäre.

"Vielleicht finden Sie etwas bei seinen Papieren", meinte sie schließlich. "Die Polizei hat seine Wohnung zwar schon durchsucht, aber es könnte ja sein, daß die Beamten etwas übersehen haben." Sie griff in die Tasche und löste einen flachen Sicherheitsschlüssel von

ihrem Bund. "Nehmen Sie ihn bitte! Er gehört zu Bobs Apartment. Ich...ich kann ja jetzt ohnehin nichts mehr damit anfangen."

Bei den letzten Worten traten Tränen in ihre Augen. Jo bot ihr eine neue Zigarette an.

"Wissen Sie, mit welchem Thema sich Bob im Moment gerade beschäftigte?" fragte er, um sie abzulenken.

Judy sog hastig an der Zigarette. "Ja, da war etwas. Die Eiskunstlauf-Meisterschaften der Oststaaten, die morgen draußen auf Long Island beginnen. Soviel ich weiß, hatte Bob Hinweise auf eine Korruptionsaffäre. Zwei von den Teilnehmern im Paarlauf sollen angeblich Preisrichter bestochen haben. Oder noch bestechen wollen - so genau weiß ich das nicht."

"Aber Sie wissen, um wen es sich handelt?"

"Billy de Witt und Lana Clinton. Der Trainer heißt Tobe Heggelman." Judy stockte und biß sich auf die Lippen. "Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, daß das etwas mit Bobs Tod zu tun haben soll", fügte sie hinzu.

Jo konnte es sich auch nicht recht vorstellen. Aber er würde sich auf jeden Fall um die Sache kümmern.

Als er sich von Judy Lasker verabschiedete und sie zur Tür brachte, war er sehr nachdenklich. Korruption und Bestechung, Doping, verbotene Absprachen, krumme Geschäfte - er hatte eine ganze Menge erfahren. Sport konnte eine herrliche Sache sein, war in den allermeisten Fällen sicher auch eine saubere Sache, bei der es fair und ehrlich zuging - aber es gab auch dunkle Punkte. Und Bob Mallon, der Star-Reporter des "Sportsman", hatte nun einmal ein besonderes Talent dafür gehabt, den Finger auf solche dunklen Punkte zu legen.

Wenn dort irgendwo der Grund für seinen gewaltsamen Tod lag, würde Kommissar X es herauszufinden wissen...

*

Als Judy Lasker in ihren kleinen kanariengelben Rabbit stieg, hatte sie einen Moment das Gefühl, einen Blick wie eine Berührung auf der Haut zu spüren.

Sie wandte sich um - aber im lebhaften morgendlichen Verkehrsgewühl konnte sie niemanden entdecken, der ihr besondere Aufmerksamkeit gewidmet hätte. Wahrscheinlich beruhte das Gefühl, beobachtet zu werden, nur auf Einbildung. Judy zog fröstelnd die Schultern zusammen. Ihre Nerven spielten nicht mehr mit, sie brauchte dringend eine neue Dosis von dem Beruhigungsmittel. Der Hausarzt hatte ihr die Tabletten verschrieben. Sie milderten den Schock, hatten ein wenig geholfen, als Judy bei der Nachricht von Bobs Tod in ihrer kleinen Wohnung zusammengebrochen war. Aber die Tabletten konnten nicht verhindern, daß sie immer wieder endlos grübelte. Sie halfen auch nichts gegen den dumpfen Schmerz, der ihr das Herz zusammenpreßte und wie ein Tonnengewicht auf ihren Schultern zu lasten schien.

Ihre Finger zitterten, als sie den Motor anließ und sich in den Verkehrsstrom einordnete.

Irgendwo hinter ihr scherte ein dunkler Pontiac aus der Parklücke, doch sie achtete nicht darauf. Der Gedanke an Bob brannte in ihr. Er würde nicht zurückkommen. Nie mehr! Sie würde ihn nie mehr Wiedersehen, nie mehr einen Drink für ihn mixen, wenn er nervös und übermüdet aus der Redaktion kam, nie mehr das ewige Klappern seiner alten Reiseschreibmaschine hören, nie mehr die Flecken aus seinen Hemden rubbeln, die er sich in der Dunkelkammer zuzog und vor denen jede chemische Reinigung kapitulierte. Tränen stiegen in ihre Augen. Mit jäher, schmerzhafter Schärfe wurde ihr bewußt, wie sehr ihr Leben, jede Stunde ihres Alltags von Bob bestimmt gewesen war, wie sehr er zu ihr gehörte, und einen Moment lang verschwamm das Bild der Straße vor ihr hinter einem Schleier.

Sie blinzelte heftig und versuchte, sich auf den Verkehr zu konzentrieren.

Bis hinunter nach Stuyvesant-Town, wo sie ein Apartment in einem der großen, modernen Wohnblocks hatte, war es nur eine knappe halbe Stunde. Judy fuhr den Wagen auf den

langgestreckten, von blühenden Forsythien und noch kahlen Birken gesäumten Parkplatz. Hinter ihr rollte der dunkle Pontiac vorbei. Diesmal bemerkte sie den Wagen, sah auch die drei Männer darin - aber sie hatte keinen Grund, irgend etwas besonderes an ihnen zu finden.

Nur das unerklärliche Gefühl, beobachtet zu werden, wollte einfach nicht weichen.

Judy runzelte die Stirn und sah sich aufmerksam nach allen Seiten um, bevor sie ausstieg. Tulpen und Narzissen blühten auf dem Rasenstreifen vor dem Block. Die Scheiben der endlosen Fensterreihen spiegelten, und ein paar Blumenkästen mit bunten Stiefmütterchen und Primeln bildeten farbige Flecke. Zwei Frauen mit prallgefüllten Einkaufstüten unterhielten sich, ihre Kinder bekritzelten derweil das Pflaster mit weißer Kreide. Judy kam zu dem Ergebnis, daß sie sich selbst verrückt machte. Achselzuckend stieß sie die Tür auf, schloß sorgfältig den Wagen ab und verließ den Parkplatz.

Ein paar Leute grüßten sie im Lift: Bekannte Gesichter, obwohl sie nicht einmal zu sagen gewußt hätte, ob die Betreffenden im Haus wohnten oder nur regelmäßig hier zu tun hatten. Die Wohnblocks waren anonym. Man kannte, wenn überhaupt, gerade nur seine unmittelbaren Flurnachbarn. Bei Judys waren es ein junges Ehepaar, das ständig stritt, und ein älterer Mann, der seine Rente mit Prospektverteilen aufbessern mußte - Menschen, die genug mit sich selbst zu tun hatten und sich nicht um die anderen kümmerten. Niemand hatte gefragt, warum ein Polizist und kurz darauf ein Arzt in Judys Wohnung erschienen waren, und niemand würde fragen, warum Bob Mallon nicht mehr kam. Das Mädchen biß sich auf die Lippen. Ihre Finger zitterten, als sie aufschloß, und während sie die Tür hinter sich zudrückte, wurde ihr plötzlich bewußt, daß sie in dieser Stadt vollkommen allein war.

Vielleicht, dachte sie, wäre es besser, wieder nach Hause zurückzukehren, in die langweilige kleine Stadt im Mittelwesten.

Herrenhemden verkaufen konnte sie dort genauso gut wie hier in New York. Und sie kannte wenigstens die Leute und wußte, wo sie hingehörte. Aber dann fielen ihr die tristen Abende und Wochenenden wieder ein, die Neugier, der Klatsch, die Unzufriedenheit ihrer Mutter und der Verwandtschaft, die erwarteten, daß ein Mädchen mit fünfundzwanzig Jahren endlich heiratete und Kinder bekam, und sie begriff, daß sie auch dort nicht glücklicher sein würde.

Ohne Bob würde sie nirgends glücklich sein.

Mit einem tiefen Seufzer warf sie ihre Handtasche auf das Sofa, trat zum Fenster und ließ die Stirn gegen die kühle Scheibe sinken. Die Sonne schien warm durch das Glas. Die Rasenfläche tief unten war grün und frühlingsfrisch. Judy betrachtete die bunten Tupfer der Tulpen und Narzissen und fühlte, wie die Tränen über ihre Wangen rannen.

Sie hatte keinen Grund, auf den dunklen Pontiac mit den drei Männern zu achten, der schräg gegenüber der Haustür am Randstein parkte...

*

Es traf sich gut, daß Wilkie Lenning gegen Mittag mit tatendurstiger Miene in Jos Office erschien, ganz offensichtlich in der Stimmung, der New Yorker Musikszene mal für ein paar Stunden den Rücken zu kehren.

Er behauptete, die besten Inspirationen zu haben, wenn er vorher eine Weile Büroluft schnupperte. Dazu konnte ihm Jo verhelfen. Er brauchte ohnehin dringend jemanden, der die Stellung hielt. Am Nachmittag teilte er sich mit April die Adressen von Bob Mallons Kollegen und Nachbarn. Auch bei Tom Rowland fuhr er noch einmal vorbei. Alles in allem waren es mehr als ein Dutzend Gespräche, die sie führten, aber am Ende mußten sie feststellen, daß so gut wie nichts dabei herausgekommen war.

Vielleicht lag es an Bobs Beruf, daß er sich mit den meisten Menschen gut verstanden hatte, ohne jemanden wirklich an sich herankommen zu lassen.

Es gab kaum jemanden, der ihn wirklich kannte. Auch über seine Arbeit hatte er nicht gesprochen oder erst, wenn die jeweiligen Themen so gut wie druckreif waren. Zum größten Teil hatten seine Aufgaben einfach darin bestanden, über sportliche Ereignisse zu berichten.

Darüber hinaus galt er als Spezialist für brisante Hintergrund-Informationen, aber welche heißen Eisen er zuletzt gerade angefaßt hatte, wußte niemand so genau zu sagen.

Jo hoffte, vielleicht irgendwelche Hinweise in der Wohnung zu entdecken - obwohl er seine Zweifel hatte, da das Apartment schließlich schon von der Mordkommission durchsucht worden war.

Trotzdem bewaffnete er sich mit dem Schlüssel und fuhr nach Greenwich Village hinunter. Bob Mallon hatte ein Apartment in einem der alten, stuckverzierten Häuser bewohnt, deren nostalgischer Charme in letzter Zeit immer mehr in Mode kam. Es dämmerte bereits, als der Detektiv den Wagen am Randstein abstellte. Eine hübsch verschnörkelte Laterne beleuchtete den Eingang. Die Tür war offen, es gab nicht einmal einen Portier - vermutlich hatten sich hier Leute eingemietet, die dem hysterisch übersteigerten Sicherheitsbedürfnis ihrer Mitmenschen eher lässig gegenüberstanden.

Ein altmodischer Käfiglift trug Jo in die dritte Etage.

Brauner Spannteppich, maisfarbene Tapeten und tannengrün lackierte Türen bildeten eine sanfte Farbharmonie. Wandlampen mit gemusterten Stoffschirmen erhellten in Abständen den Flur. Jo blieb vor der Tür mit Bob Mallons Namensschild stehen, schloß sie auf und lauschte einen Moment, bevor er die winzige Diele betrat.

Er kannte die Wohnung.

Das letztemal hatte er hier mit Bob zusammen mitten in der Nacht einen riesigen Whisky getrunken, und vorher waren sie sich zufällig begegnet, als die Polizei eine sogenannte Sportschule aushob, die in Wahrheit ein Gangsternest war. Jo erinnerte sich genau, daß es eine lange, feuchtföhliche und sehr gemütliche Nacht geworden war. Jetzt herrschte die typische oberflächliche Ordnung, wie sie Kriminalbeamte nach einer gründlichen Durchsuchung hinterlassen. Jo sah sich um, musterte die vollgestopften Regale, die Schubladen, Karteikästen und genial ungeordneten Papierstapel und fragte sich, ob sich Bob Mallon wohl selbst in diesem Wust zurechtgefunden hatte.

Captain Rowlands Leute konnte man nur bedauern.

Immerhin: Es erschien dem Detektiv nicht mehr ganz so ausgeschlossen, daß die Beamten vielleicht doch etwas übersehen hatten. Langsam durchquerte er den Wohnraum, warf einen Blick in das Schlafzimmer, in die Nische, die die provisorische Dunkelkammer enthielt, und schließlich in die winzige, unaufgeräumte Küche.

Es gab Leute, die ihre Ersparnisse in der Suppenschüssel aufbewahrten. Von Bob Mallon wußte Jo, daß er allen möglichen Kleinkram in die Kaffeekanne geworfen hatte, die er nicht brauchte, da er nur Pulverkaffee trank. Der Detektiv öffnete die Schiebetür des Küchenschranks, ließ den Blick über das Geschirr gleiten - und zuckte im nächsten Moment zusammen.

Ein Geräusch hatte ihn gewarnt.

Ein winziges Geräusch von der Tür her, das Knarren der Angeln vermutlich. Jo wirbelte herum, und in der gleichen Sekunde ging in der ganzen Wohnung das Licht aus.

Idioten, dachte Kommissar X, während er zwei Schritte zur Seite glitt und den 38er aus der Schulterhalfter fischte.

Daß es sich um mehrere handelte, verriet ihm die schleichenden Schritte. Wenn die Burschen glaubten, sich lautlos zu bewegen, mußten sie von Natur aus mit Hörfehlern gesegnet sein. Immerhin schienen sie jedoch erlauscht zu haben, in welchem Zimmer sich ihr Opfer aufhielt. Jetzt rechneten sie wohl damit, daß sich Jo erst mal ein paar Sekunden wundern und dann Feuerzeug oder Streichholz anzünden werde. Dabei wollten sie ihn offenbar überraschen.

Drei Mann, schätzte der Detektiv.

Er stand dicht an die Wand gepreßt, wohlweislich nicht dort, wo die Tür anschlug, wenn sie heftig genug aufgestoßen wurde. Da sie ohnehin halb offen war, bestand dazu kein Anlaß. Die Unbekannten verharrten einen Moment, wunderten sich ihrerseits, weil niemand ahnungslos in der Küche herumhantierte - dann setzten sie sich wieder in Bewegung und kamen entschlossen über die Schwelle.

Jo hielt den Revolver in der Rechten und die Taschenlampe in der Linken.

Der schwache Lichtschein, der durch die Ritzen der Rolläden sickerte, zeigte ihm den Schattenriß des ersten Gegners. Der Kerl blieb unschlüssig stehen und sah sich um. Einer seiner Kumpane stieß fast gegen ihn, spähte ebenfalls in die Runde und fluchte gepreßt.

"Still!" zischte Nummer eins, obwohl das nun wirklich keinen Sinn mehr hatte.

"Verdammt!" wisperte der zweite Mann. "Wo steckt der Kerl? Ich hab' doch genau gehört, daß er..."

"Suchen Sie mich?" fragte Jo sarkastisch.

Gleichzeitig ließ er die Taschenlampe aufflammen und leuchtete seine Gegner an. Er war sicher, daß das Metall des Revolvers unübersehbar im Licht schimmerte. Die drei Gangster erstarrten förmlich, blinzelten geblendet - und dann reagierten sie mit einem Tempo, das überhaupt nicht zu der Naivität paßte, mit der sie bisher vorgegangen waren.

Wieso eigentlich?

Weil sie nicht auf ernsthaften Widerstand rechneten? Weil sie glaubten, es mit einem ziemlich unbedarften Zeitgenossen zu tun zu haben, irgendeinem harmlosen Kollegen von Bob Mallon vielleicht? Jo blieb keine Zeit, darüber nachzudenken. Einer der drei Kerle sprang ihn an, als sei der Revolver nicht vorhanden - und der Detektiv brachte es nicht fertig, einfach abzudrücken.

Er steppte zur Seite.

Instinktiv hatte er die Taschenlampe ausgeschaltet, um kein Ziel zu bieten. Jetzt verlor er sie aus dem Griff, als der Angreifer mehr zufällig mit dem Ellenbogen dagegen prallte. Glas klirrte. Der Gangster krachte mit der Schulter gegen die Wand. Kommissar X packte blitzartig zu, setzte einen schulmäßigen Judohebel an und schleuderte den Burschen seinen völlig überraschten Komplizen entgegen.

Im Dunkeln behinderten sich die Gangster gegenseitig.

Aber auch Jo konnte nichts sehen. Und im nächsten Moment zeigte sich sehr deutlich, daß die Eindringlinge tatsächlich nur so sträflich leichtsinnig vorgegangen waren, weil sie ihren Gegner unterschätzten. Jetzt, gegen einen bewaffneten Mann, der sich ihnen energisch widersetzte, holten sie alle Tricks aus der Kiste. Jo hörte das böartige Zischen einer auseinandergleitenden Stahlrute, sah das Schimmern von brüniertem Metall im ungewissen Licht und begriff, daß er sich etwas einfallen lassen mußte, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, in den nächsten Sekunden sang- und klanglos unterzugehen.

Wie ein angreifender Panther schnellte er in die Richtung, in der er die Schatten seiner Gegner wahrnahm.

Jähes Keuchen, ein überraschter Schrei. Schatten Nummer eins torkelte über den Teppich und krachte mit dem Rücken gegen ein Möbelstück. Schatten Nummer zwei fing sich einen linken Haken ein und landete Sekundenbruchteile vorher einen Schwinger, der aus dem Lehrbuch für den Boxsport hätte stammen können. Jo knickte zusammen unter der Wirkung dieses Sonntagstreffers. Eine halbe Sekunde blieb er mit dem Kopf unten. Den Angreifer, der sich von hinten auf ihn stürzen wollte, wehrte er mit einem Ellenbogenstoß ab. Gleichzeitig wirbelte er halb herum, wich einem Tritt aus und bekam den Zipfel einer Wildleder-Jacke zu fassen. Blindlings zerrte er daran und schleuderte den Besitzer an sich vorbei in Richtung Tür. Dort hob sich ein weiterer Schatten ab: breitbeinig, leicht geduckt, eine Waffe in der Rechten. Jo sah die Bewegung, mit der sich der Finger über dem Abzug krümmte, und ließ sich instinktiv zur Seite fallen.

Ein dumpfes Plopp.

Grell stach der Mündungsblitz durch die Dunkelheit, heiß strich die Kugel an Jos Schläfe vorbei. Seine Muskeln verkrampften sich, weil ihm nur zu klar war, daß da nur noch ein Haar zu einem Kopfschuß gefehlt hatte. Er wälzte sich herum, rollte über den Teppich, während er das Gefühl hatte, daß sein Schädel im Zeitlupentempo explodierte. Undeutlich hörte er rennende Schritte, sah Gestalten fast zusammenprallen und hörte einen wütenden Fluch. "Weg hier!" schrie jemand. Stolpernd entfernten sich die Schritte zur Tür, und Jo versuchte verzweifelt, auf die Beine zu kommen.

Er schaffte es sogar, aber das war auch schon alles.

Rote Feuerräder drehten sich vor seinen Augen. Das Zimmer drehte sich ebenfalls, leider in entgegengesetzter Richtung, was das Schwindelgefühl nicht gerade minderte. Der Krach, mit dem die Wohnungstür zufiel, schien sich bis in die letzten Fasern seiner Nerven fortzupflanzen, und mit einem Gefühl wilder Erbitterung wurde er sich bewußt, daß er wie ein Schilfrohr im Wind schwankte - genauer gesagt wie ein reichlich unterentwickeltes Schilfrohr in einer Orkanbö.

Der Teppich kam auf ihn zu.

Hart schlug er auf den Boden, schmeckte Blut auf den Lippen und kämpfte vergeblich gegen die schwarzen Wogen der Ohnmacht, die sein Bewußtsein überfluteten.

*

Das Erwachen war ein langwieriger, mühevoller Prozeß.

Jos Wut mäßigte sich etwas, als ihm klarwurde, daß er eine massive Schädelprellung davongetragen und damit einen guten Grund gehabt hatte, das Bewußtsein zu verlieren. In seinem Kopf schien sich eine Legion Waldzwerge mit kleinen Hämmerchen auszutoben. Also zumindest keine schwere Gehirnerschütterung - denn die fühlte sich im allgemeinen eher nach einem Riesen mit einem ziemlich großen Hammer an.

Ächzend kam Jo auf die Beine, probierte vergeblich den Lichtschalter und tastete dann in der Diele herum, bis er den offenen Sicherungskasten gefunden hatte.

Systematisch testete er Hebel, bis das Licht in der Wohnung wieder aufflammte. Erst danach suchte er nach seiner Taschenlampe und hob sie via Kniebeuge auf, um seinem Schädel nicht zu viel zuzumuten. Seine Gedanken wirbelten. Er war sicher, daß keiner der drei Unbekannten auch nur die geringste Ähnlichkeit mit dem Killer Ray Hansen hatte. Aber sie hatten sich wie Profis benommen, wenn auch nicht gerade wie die cleversten Profis, die in New York herumliefen. Und wahrscheinlich waren sie hier aufgetaucht, weil sie etwas suchten - etwas, das sie im Besitz von Bob Mallon vermuteten. Bisher hatte immer noch die vage Möglichkeit bestanden, daß Bob einem Zufall, irgendeinem verhängnisvollen Mißverständnis zum Opfer gefallen war. Jetzt schied diese Möglichkeit endgültig aus.

Der Journalist war ermordet worden, weil er zu viel wußte, weil er irgend etwas herausgefunden hatte, das nicht bekannt werden durfte und seine Mörder waren offensichtlich noch nicht am Ziel, suchten etwas, würden dabei vielleicht aus ihrer Reserve herauskommen und Fehler machen.

Jo besah sich das Schloß der Wohnungstür und stellte fest, daß es mit einem Nachschlüssel geöffnet worden war.

Einem gut passenden Nachschlüssel, wie die Lautlosigkeit bewies, mit der die Gangster das bewerkstelligt hatten. Das ließ immerhin darauf schließen, daß die Sache nicht improvisiert, sondern vorbereitet gewesen war. Wer auch immer dafür verantwortlich zeichnete: Er hatte schon länger gewußt, daß Bob Mallon etwas gegen ihn in der Hand hatte. Jo zückte sein Fingerabdruck-Besteck, überzeugte sich davon, daß nur die Spuren dünner Lederhandschuhe an der Tür zurückgeblieben waren, dann zündete er sich eine Pall Mall an und rauchte in tiefen Zügen.

Hatte es überhaupt einen Sinn, den Papierwust, den die Polizei bereits gesichtet hatte, noch einmal zu durchwühlen?

Doch, entschied der Detektiv. Daß die Wohnung eines Mord-Opfers immer von der Polizei durchsucht wird, wußten sicher auch die Gangster. Trotzdem waren sie hierhergekommen, in der Hoffnung, irgend etwas zu finden. Außerdem gab es im Augenblick keinen anderen Ansatzpunkt. Jedenfalls keinen außer dem Berufskiller Ray Hansen. Die Chance, diesen Mann zu finden, gab es höchstens auf dem Weg über die verschiedenen Spitzel und V-Männer, zu denen das Detektivbüro Walker Kontakte pflegte - aber um die kümmerte sich bereits Wilkie Lenning.

Jo ging systematisch vor.

Er begann mit Bob Mallons Schreibtisch-Schublade und arbeitete sich langsam und verbissen weiter. Da der Journalist seine Papiere mehr genial denn systematisch geordnet hatte, fügten sich die Informationen nur bruchstückhaft zusammen. Hinweise darauf, daß eine Soccer-Mannschaft ein bestimmtes Spiel verkauft habe...Der Bestechungsverdacht gegen die beiden Eisläufer, die morgen auf Long Island um die Oststaaten-Meisterschaft kämpften...Wieder etwas im Zusammenhang mit der besagten Soccer-Mannschaft: Auf irgend jemanden sollte angeblich Druck ausgeübt worden sein, um den Transfer eines bestimmten Spielers zu ermöglichen oder zu beschleunigen. "Riverside Big Boys" nannte sich der Fußball-Club, dessen Geschäftspraktiken Bob Mallon da offenbar unter die Lupe genommen hatte. Und von einem gewissen Leslie Dangelo, Mittelstürmer der "Manhattan Roadrunners" stammten seine Informationen. Riverside Big Boys...Manhattan Roadrunners...Leslie Dangelo...Der Detektiv merkte sich die Namen, aber es waren nur einige aus einer ganzen Reihe, um die er sich kümmern mußte, wenn er keine Unterlassungsgründe begehen wollte.

Zunächst einmal würde er sich morgen die Eislauf-Meisterschaften auf Long Island ansehen.

Auch die undurchsichtige Soccer-Geschichte stand ziemlich weit oben auf seiner Liste. Dann war da noch ein Box-Skandal, allerdings etwas zu offensichtlich, um als Motiv für einen Mord in Frage zu kommen. Kommissar X legte die letzten Papiere ins Fach zurück, dann machte er sich daran, auch noch die anderen Räume zu durchsuchen.

Zum Schluß kam das Bad an die Reihe.

Hier hatte die Mordkommission vor allem Fingerabdrücke zu Vergleichszwecken genommen: Zahngläser und Wasserkräne gehören zu den Gegenständen, auf denen man mit größter Sicherheit die Prints der Wohnungsinhaber findet. Jo runzelte die Stirn, sah sich mit zusammengekniffenen Augen um. Er wußte selbst nicht genau, was er suchte. Sein Blick glitt über die dunkelgrünen Kacheln, über die mattgrüne Badewanne, die Dusche mit der offenstehenden Glasschiebetür und dabei stutzte er plötzlich.

Mit zwei Schritten ging er näher heran und stieg in das emaillierte Duschbecken.

Etwa in Augenhöhe gab es ein paar feine Risse in den weißen Fugen zwischen den Fliesen. Risse, die um eine der dunkelgrünen Platten herumliefen. Jo streckte die Hand aus, folgte mit dem Finger dem Verlauf des feinen Risses, tastete weiter - und zuckte leicht zusammen, als er die Bewegung unter seiner Hand spürte.

Eine Sekunde später hielt er die ganze Fliese zwischen den Fingern.

Dahinter gab es einen Hohlraum in der Wand. Nur ein ziemlich kleines Loch, das Bob Mallon offenbar eigenhändig in den Verputz gekratzt hatte. Jo tastete mit der Linken in die Lücke - und zwei Sekunden später lag ein kleiner, metallisch blitzender Gegenstand auf seinem Handteller.

Ein Schlüssel!

Ein ganz gewöhnlicher Schlüssel: flach, silbrig, ohne Anhänger, ohne irgendeine Beschriftung. Nachdenklich musterte Jo den gezackten Bart und das unregelmäßige Riffelmuster des Griffstücks, aber es gab keinen Hinweis darauf, zu welcher Tür oder welchem Behältnis dieser Schlüssel gehören mochte.

Fest stand, daß er wichtig sein mußte, da sich Bob Mallon so viel Mühe gegeben hatte, ihn sicher zu verstecken.

Hatte er deswegen sterben müssen? Wegen dieses Schlüssels? Oder wegen der Dinge, die ans Tageslicht kommen würden, wenn jemand den Schlüssel benutzte? Jo biß sich auf die Lippen. Er ahnte, daß er in gewissem Sinne auch den Schlüssel zur Lösung seines Falls gefunden hatte - doch das nützte ihm nichts, solange er nicht wußte, zu welchem Schloß er gehörte.

Behutsam ließ Kommissar X das blitzende Ding in die Tasche gleiten, schob die grüne Kachel wieder an ihren Platz und wandte sich ab, um die Wohnung des toten Bob Mallon zu verlassen.

Jo Walker konnte nicht wissen, daß die drei Gangster, die ihn überfallen hatten, vom besonders kaltblütigen Kaliber waren.

Ihre Pläne hätte er ohnehin nur vereiteln können, indem er für eine Bewachung der Wohnung rund um die Uhr sorgte, und dazu bestand kein Anlaß. Jo kletterte in den Mercedes und startete - und in sicherer Entfernung beobachteten die drei Verbrecher seine Abfahrt aus der Deckung eines Hauseingangs.

Vorsichtshalber warteten sie eine volle halbe Stunde, bis sie sicher waren, daß der Detektiv nicht mehr zurückkommen würde.

Sie kannten Kommissar X, wenn auch nur von Zeitungsfotos her. Richard Dall, der Anführer des Trios, war sofort auf die richtige Gedankenverbindung gekommen. Dall war ein großer, breitschultriger Mann mit dichtem dunklem Haar, kräftigen Zügen und ausgeprägten Stirnhöckern. Willy Beevin, der zweite Mann des Teams, wirkte eher plump mit seiner untersetzten Figur, den mächtigen Muskelpaketen und den Gorilla-Armen. Genau wie Hank Rollart, die Nummer drei, war er meistens schweigsam. Aber während das bei dem mageren, nervösen Rollart mit seinem Mausgesicht und dem aschefarbenen Haar an der Veranlagung zum Stottern lag, pflegte Beevin den Mund zu halten, weil er einfach zu langsam dachte, um zu Wort zu kommen.

Daher gab es auch keinerlei Kommentare, als sich Richard Dall aus dem Schatten des Hauseingangs löste und den anderen aufmunternd zunickte.

Sie folgten ihm.

Eilig überquerten sie die Straße, betraten zum zweitenmal das Haus und fuhren mit dem altmodischen Käfiglift ins dritte Stockwerk hinauf. Willy Beevin blieb am Anfang des Flurs zurück und pflanzte sich auf eine für wartende Besucher bestimmte Bank, um seine Komplizen gegebenenfalls zu warnen. Richard Dall und Hank Rollart erreichten Bob Mallons Tür, während das Fünf-Minuten-Licht noch brannte, schoben von neuem den Nachschlüssel ins Schloß und betraten die leere Wohnung.

Sie ließen sich eine volle Stunde Zeit, um alles gründlich zu durchsuchen.

Danach waren sie sicher, daß sich das, was sie suchten, nicht mehr in der Wohnung befand. Hank Rollard kratzte sich ratlos das schlecht rasierte Kinn. Richard Dall knirschte mit den Zähnen. Seine Hände ballten sich, Wut glomm in seinen Augen - aber an dem Mißerfolg konnte das auch nichts ändern.

"Weg hier!" knurrte er erbittert.

"Und was machen wir jetzt?" fragte Hank Rollart, während er sich bereits der Tür zuwandte.

"Den Boß anrufen. Soll er entscheiden."

Rollart nickte nur.

Gemeinsam verließen sie die Wohnung, und Willy Beevin stellte erst gar keine Frage, als er die grimmigen Gesichter sah. Mit dem Lift fuhren die Gangster nach unten, marschierten drei Straßen weiter bis zu ihrem dunkelblauen Pontiac, und Richard Dall stoppte vor der nächsten Telefonzelle.

Er kannte den Boß nicht.

Er kannte nur eine Telefonnummer und eine Stimme, und einmal hatte er einen Mann mit einem Gesicht gesehen, dessen Starre deutlich verriet, daß es von einer Plastik-Maske verdeckt wurde.

Aber Richard Dall wußte, daß der Boß gut bezahlte, und das war das einzige, was den Gangster in diesem Fall interessierte.

*

Der Schlüssel war immer noch ein Rätsel, als Jo und April am nächsten Tag zu dem Eisstadion auf Long Island herausfuhren.

Bei der Suche nach dem Killer Ray Hansen hatte Wilkie Lenning auf dem Weg über die Spitzel und V-Leute bisher auch nicht mehr erreicht als die Polizei mit ihren Fahndungsmaßnahmen. Aber das konnte sich noch ändern. Es gab gewisse Adressen in der Unterwelt, die speziell dem Detektivbüro Walker sehr verbunden waren. Adressen, die Jo schon manchen guten Dienst geleistet hatten und die zum Beispiel sein Freund Tom Rowland nicht anzapfen konnte, weil er als Polizeibeamter nun einmal auch einen kleinen Fisch nicht laufen lassen durfte.

Der Märztag war frisch und sonnig, der Parkplatz der Eishalle allerdings noch ziemlich leer, da die eigentliche Veranstaltung erst in zwei Stunden beginnen würde.

Eintrittspreise wurden trotzdem schon erhoben. Gepfefferte, wie Jo Walker und seine Volontärin feststellten. Dafür konnte man sich in dem weitläufigen Gebäudekomplex einigermaßen frei bewegen, den Wettkämpfern beim Training und den Kampfrichtern beim Fachsimpeln zuschauen und sich einen recht guten Überblick über Organisation und Ablauf der Veranstaltung verschaffen.

Das Publikum bestand im Moment noch vorwiegend aus Reportern, die Atmosphäre schnuppern wollten.

Jo und April mischten sich unter die Leute, schlenderten durch die Ränge, nahmen die Anlagen in Augenschein, die aus mehreren Eisflächen, Schnellauf-Bahnen, einem sogenannten "Eis-Kindergarten" und diversen Attraktionen für die Besucher bestanden. Plakate verkündeten, daß man hier jeden Samstag zu flotter Disco-Musik auf dem Eis tanzen könne. April hob ungläubig die Brauen, Jo zuckte grinsend mit den Schultern. Es gab Rollschuh-Discos, Skateboard-Discos, Swimmingpool-Discos - warum also zur Abwechslung nicht auch einmal Eis-Disco?

Im Augenblick allerdings ging es um eine so ernste Angelegenheit wie die Eiskunstlauf-Meisterschaften der amerikanischen Oststaaten.

Heute war die Kür der Paare an der Reihe. Fast ein Dutzend junger Leute hatten je eine Ecke der spiegelnden Fläche für sich reserviert und übten verbissen. Sprünge zumeist. Höchst komplizierte Bewegungsabläufe, die nur zu oft mit einer Rutschpartie auf dem Hosenboden endeten. Eine niedliche blauäugige Blondine schluchzte herzzerreißend, während ihr Partner und ihre aufgedonnerte Trainerin die Hände rangen. Ein koboldhaft zierliches Geschöpf mit roten Locken wirbelte über das Eis, als habe sie Sprungfedern in den Kniegelenken. Jo und April schauten eine Weile fasziniert zu, dann sahen sie sich nach dem Paar um, das sie am meisten interessierte.

Billy de Witt und Lana Clinton trainierten gerade das, was sich nach Jos Erinnerung etwas hochtrabend "Todes-Spirale" nannte.

Billy de Witt war ein athletischer, etwas farbloser junger Mann mit Sommersprossen auf der zu spitz geratenen Nase. Lana Clinton reichte ihm bis zu den Schultern und hätte für Jos Geschmack ruhig noch ein paar Pfund abtrainieren können. Eine Elfe war sie nicht gerade, dafür mit einem niedlichen Gesicht und hübschen kastanienbraunen Haaren ausgestattet und vermutlich mit einer guten Portion Kraft in den stämmigen Beinen. Das Haar trug sie zu einem Pferdeschwanz gebunden, dessen Spitzen bei der sogenannten Todes-Spirale über das Eis fegten. Viel tiefer kam sie nicht. Ihr Partner wollte das Unmögliche, sie verlor das Gleichgewicht - und prompt vollendete sie die Todes-Spirale auf der wohlgerundeten Sitzfläche.

Fluchen konnte sie, da biß keine Maus den Faden ab.

April kicherte erheitert. Jo beobachtete den breitgebauten grauhaarigen Mann, in dem er den Trainer Tobe Heggelman vermutete. Der Kerl nannte seinen Schützling eine blöde Gans, die wie eine lahme Ente über das Eis watschelte und zu dämlich sei, um ihre Schlittschuhe selbst anzuschlallen. Und Jo fand es zwar nicht ladylike, aber durchaus verständlich, daß im Gegenzug von einem "hirnkastrierten Hammel" und einer "minderbemittelten Eunuchenseele" die Rede war.

"Ob die sich alle so benehmen?" fragte April stirnrunzelnd.

"Bestimmt nicht. Oder siehst du etwas dergleichen?"

"Das nicht. Aber einen fröhlichen Eindruck machen die anderen auch nicht gerade."

"Machst du einen fröhlichen Eindruck, wenn die Steuererklärung fällig ist oder die Arbeit sonstwie überhand nimmt?"

"He! Willst du vielleicht behaupten, ich sei launenhaft? Über meine Arbeitsmoral kannst du dich bestimmt nicht beklagen, mein lieber Boß! Ich bin die Ruhe selbst, ich..."

"Du bist die Seele der Firma und der Sonnenschein meiner alten Tage", wiegelte Jo ab. "Aber diese Leute hier wollen wahrscheinlich alle bei den nächsten Olympischen Spielen die Goldmedaille gewinnen und kriegen keine Chance dazu, wenn sie nicht heute abend die Meisterschaft ergattern." Er machte eine Pause und zog die Brauen zusammen. "Allerdings finde ich es ziemlich ineffektiv, deswegen die Preisrichter zu bestechen. Spätestens bei der nächsthöheren Meisterschaft würde ja doch die Stunde der Wahrheit schlagen."

"Oder auch nicht", meinte April nachdenklich. "Schließlich soll es ja zum Beispiel schon passiert sein, daß ein ziemlich mieser Boxer durch Schiebung bis in einen Titelkampf bugsirt wurde, oder?"

"Sicher! Aber da mußte nur immer der jeweilige Gegner gekauft oder durch Terror gefügig gemacht werden. Hier dagegen..."

Er stockte.

Auf der anderen Seite der Eisfläche hatten sich Lana Clinton, Billy de Witt und ihr Trainer an die Bande zurückgezogen und tuschelten mit ein paar Typen, bei denen nicht klar ersichtlich war, welche Funktion sie hatten. Zwei-, dreimal peilten sie ziemlich auffällig zu dem Durchgang zur Nachbarhalle hinüber - und dort waren inzwischen ein paar Leute erschienen, die sichtlich die Aufmerksamkeit auf sich zogen.

Preisrichter, konstatierte Jo, der sich vorher ein bißchen mit der Veranstaltung befaßt hatte.

Zwei Männer und eine Frau. In den Berichten der Lokalpresse wurden alle drei als "umstritten" bezeichnet, doch das besagte nichts: Preisrichter beim Eiskunstlaufen sind von Beruf umstritten. Die Lady hieß Mary Lusovic und sah so aus, wie man sich seit Wagners Zeiten Walküren vorstellt, obwohl die der Sage nach ja eigentlich recht attraktiv gewesen sein sollen. Mary Lusovic war das ganz bestimmt nicht, weshalb man ihr nachsagte, hübsche junge Mädchen ständig zu benachteiligen. Dafür behauptete man von den beiden Männern, eben diese hübschen jungen Mädchen bevorzugt zu behandeln. Doch das gleiche sagte man allen männlichen Preisrichtern nach, außer denjenigen, denen die Gerüchteküche eine fatale Neigung zu hübschen jungen Männern angedichtet hatte.

Ziemlich unerfreuliche Aspekte, wie Jo fand.

Sein Blick wanderte zwischen den drei Preisrichtern und der Gruppe an der Bande hin und her. Täuschte er sich, oder hatte der Trainer Tobe Heggelman der pseudo-walkürenhaften Dame Lusovic zugeblinzelt? Die gewichtige Lady blinzelte jedenfalls zurück, sagte etwas zu ihren Zunftkollegen und wandte sich wieder in die Richtung, aus der sie gekommen war.

Tobe Heggelman wartete eine Weile, dann steuerte er die gleiche Richtung an.

Seine Schützlinge sahen ihm nach. Beide wirkten gespannt, erregt, irgendwie unsicher. Jo zögerte einen Moment, dann tippte er seiner Volontärin auf die Schulter.

"Behalt' die beiden da ein bißchen im Auge", bat er. "Ich will mir mal ansehen, was ihr Trainer vorhat."

April zog die Unterlippe zwischen die Zähne. "Du glaubst, er ist dabei, irgendein krummes Ding zu drehen?"

"Jedenfalls sieht er aus wie das leibhaftige schlechte Gewissen. Paß auf, okay?"

April nickte nur.

Sie stützte die Ellenbogen auf das Geländer und sah aufmerksam den trainierenden Paaren zu. Jo wandte sich ab und schlenderte scheinbar absichtslos dem breiten Durchgang zur Nachbarhalle zu. Hier gab es ein paar kleinere, durch Geländer abgeteilte Eisflächen, wo außerhalb der Veranstaltung jedermann sein Talent ausprobieren oder auch Trainingsstunden nehmen konnte. Ein Kiosk bot von der kompletten Eislauf-Ausrüstung bis zum Miniatur-Schlittschuh als Schlüsselanhänger alles an, was sich Sportfans oder Souvenirsammler nur wünschen konnten. An einer langen, um diese Zeit noch fast leeren Theke wurden Drinks ausgeschenkt. Jo sah sich nach dem grauhaarigen Trainer um und

entdeckte ihn gerade noch, als er sich durch eine schmale Seitenpforte nach draußen schob. Der Detektiv folgte ihm.

Eine ausgedehnte Grünanlage umgab die Halle. Verwilderte Narzissen blühten auf den Rasenflächen mit den noch kahlen Bäumen, die Weißdornhecken zeigten einen ersten grünen Schimmer. Jo blieb in der Türnische stehen, blinzelte ins helle Sonnenlicht und sah sich auf dem asphaltierten Platz vor dem Nebenausgang um.

Rechts sperrte eine Kette den Fahrweg ab, der vermutlich nur für Lieferanten bestimmt war.

Links gab es ein paar Schuppen, Bretterstapel, einen Platz, auf dem Steine, Sand und planenbedeckte Zementsäcke für irgendeinen Anbau gelagert wurden. Zwei drahtige junge Männer kauerten auf einem Balken und rauchten. Tobe Heggelman stand vor ihnen und redete leise auf sie ein. Nach einer Weile nickten sie. Der Trainer wandte sich ab und strebte dem unübersichtlichen Gelände mit den Schuppen und Baumaterialien zu.

Die beiden jungen Männer folgten ihm ininigem Abstand.

Eine Art Sicherheitsreserve? Fühlte sich Heggelman nicht ganz wohl in seiner Haut? Hatte er Grund zu irgendwelchen Befürchtungen? Auf jeden Fall benahm er sich nicht wie ein ehrlicher Bürger, der nichts zu verbergen hat. Jo wartete einen Moment, dann tauchte er aus dem Schatten der Türnische und schlenderte ebenfalls in die Richtung, in der die drei Männer verschwunden waren.

Ein paar Minuten später hatte er sie wieder im Blickfeld.

Die beiden jungen Burschen saßen jetzt auf einem Lattenzaun, scheinbar eifrig damit beschäftigt, sich ein Päckchen Kaugummi zu teilen. Tobe Heggelman hatte eine Absperrleine mit weißen und roten Plastikwimpeln überklettert und umrundete einen Sandhaufen. Drei Schritte weiter rostete eine Mischmaschine vor sich hin - und neben dem gelben, lehmverkrusteten Apparat stand die schwergewichtige Lady mit dem Namen Mary Lusovic.

Jo wich einem Holzstapel aus, schlug einen Bogen und näherte sich dem abgesperrten Platz von der Südwestseite her.

Die beiden jungen Männer, die jetzt eifrig ihren Kaugummi bearbeiteten, würden ihn - wenn überhaupt - erst im letzten Moment entdecken. Außerdem hatte er den Vorteil, daß die Sonne in seinem Rücken stand, was ihm die Möglichkeit verschaffte, gestochen scharfe Aufnahmen mit der Pocket-Kamera zu schießen. Wenn Bob Mallon mit seinem Verdacht richtig gelegen hatte, würden Beweise nötig sein, und der Detektiv hatte den Eindruck, daß seine Gegner drauf und dran waren, ihm diese Beweise frei Haus zu liefern.

Rasch zückte er die Kamera und peilte durch den Sucher.

Da der Apparat vollautomatisch arbeitete und Blende und Belichtungszeit per Elektronik steuerte, brauchte Jo nichts weiter zu tun, als nahe genug an sein Motiv heranzugehen. Noch deckten ihn die Holzstapel gegen die Sicht. Leicht geduckt glitt er weiter, ging unmittelbar an der Absperrleine mit den Plastikfähnchen in die Hocke und drückte das erstemal auf den Auslöser, als Tobe Heggelman mit beschwörenden Gesten auf die schwergewichtige Preisrichterin einredete.

Mary Lusovic nickte ein paarmal.

Der Trainer griff unter seine Parka. Jo fotografierte, wie er ein Geldbündel zum Vorschein brachte, er nahm auf, wie Mary Lusovic die Scheine nachzählte, wie sie wieder nickte und das Bündel in ihrer Kroko-Tasche verschwinden ließ. Ein feierlicher Händedruck besiegelte das schmutzige Geschäft - und im gleichen Augenblick hörte Jo irgendwo rechts von sich eine laute, erregte Stimme.

Der Trainer und die Preisrichterin drehten die Köpfe.

Auch Jo sah sich um. Er hatte damit gerechnet, daß ihn die beiden jungen Männer über kurz oder lang entdecken würden. Jetzt war es so weit. Der Größere der beiden fuchtelte wild mit den Armen. Der Detektiv konnte nicht verstehen, was er rief - aber er sah, wie Heggelman und die Lusovic, die dem Jungen näher waren, beide bleich wurden.

Jo grinste, als er die Kamera zurück in die Tasche schob.

Was er brauchte, hatte er im Kasten. Seinetwegen konnte die Gegenseite jetzt getrost aus ihrer Reserve herauskommen - umso eindeutiger würde später die Beweislage sein. Die Schiebung als solche interessierte Jo nicht besonders, die würde vermutlich alle Beteiligten die Karriere kosten. Aber der Detektiv hatte einen Mord aufzuklären - und falls diese Korruptionsaffäre damit zusammenhing, würde sich das sehr rasch herausstellen.

Am wichtigsten war es jetzt erst einmal, den Film in Sicherheit zu bringen.

Tobe Heggelmans Fußvolk schien entschlossen, genau das zu verhindern. Aber die Kerle erlagen offenbar dem Irrtum, es mit einem harmlosen Eislauf-Zuschauer oder allenfalls einem neugierigen Reporter zu tun zu haben, und Kommissar X zweifelte keine Sekunde daran, daß er mit diesen beiden grünen Jungen fertigwerden würde.

*

April Bondy hatte schon seit einer Weile den Eindruck, daß Tobe Heggelmans Schützlinge nicht mehr ernsthaft trainierten, sondern nur noch so taten, um die Zeit herzubringen.

Lana Clinton drehte Pirouetten. Billy de Witt sah ihr zu, nahm ab und zu selbst Anlauf und legte einen halbherzigen Sprung hin. Die Betreuer der beiden jungen Leute standen an der Bande - jedenfalls hielt April sie für Betreuer. So ein Eislauf-Paar stellte offenbar etwas wie ein Klein-Unternehmen dar, das nicht nur einen simplen Trainer, sondern auch Manager, Sekretäre, Masseur und weiß der Himmel was noch beschäftigte. Im Augenblick herrschte Spannung im Lager. Billy de Witt sah blaß aus und nagte ständig an der Unterlippe. Das Stimmungsbarometer seiner Partnerin stand offenbar ebenfalls auf Null. Wenn die beiden tatsächlich in eine Bestechungsaffäre verwickelt waren, dann konnten sie sich jedenfalls nicht besonders glücklich dabei fühlen.

Etwa zehn Minuten vergingen - dann entstand Unruhe an der Bande.

April beobachtete, wie der Troß in die Richtung spähte, in die sich vorhin Tobe Heggelman abgesetzt hatte. Allerdings war es nicht der Trainer, der zurückkam, sondern ein älterer Mann, den Jos Volontärin nicht kannte. Ein magerer, grauhaariger Mann, der sich leicht gebeugt hielt und hinkte. Er trug einen grünen Overall, arbeitete hier vermutlich als Hausmeister, Gärtner oder etwas ähnliches. Er winkte, und einer der Betreuer flankte über die Bande, und lief an der vordersten Sitzreihe vorbei auf den Burschen zu.

Eine kurze Debatte entspann sich.

April spähte nur aus den Augenwinkeln hinüber und konzentrierte ihre Aufmerksamkeit zum Schein auf ein Paar, das komplizierte Hebesprünge übte. Der Grauhaarige verschwand wieder in der Nachbarhalle. Der Mann, mit dem er gesprochen hatte, kam eilig zurück - und seinem Gesicht war anzusehen, daß er alles andere als gute Nachrichten weiterzugeben hatte.

April warf das blonde Haar zurück und setzte sich in Bewegung.

Da fast jeder in der Halle herumschlenderte, fiel es nicht weiter auf, daß sie sich der Gruppe an der Bande näherte. Auch Billy de Witt und Lana Clinton hatten ihr Schein-Training aufgegeben und waren zum Rest der Gruppe gestoßen. Sie steckten die Köpfe zusammen, tuschelten aufgeregt - und niemand achtete darauf, daß sich eine der Zuschauerinnen unauffällig in Hörweite schob.

Ein paar Sekunden später konnte April Bondy bereits Satzketten verstehen.

"...Fotos gemacht", hörte sie.

"Aber wieso...", begann Lana Clinton mit ihrer hellen Stimme.

"Ich weiß selbst, daß kein Reporter da draußen etwas zu suchen hat", meinte einer der Betreuer. "Tobe meint, es ist irgend 'ne Art von Schnüffler." Und nach einer Pause: "Ja, zum Teufel! Wir müssen ihn sofort aus dem Verkehr ziehen, wir..."

Der Rest ging in unhörbarem Geflüster unter.

Aus dem Verkehr ziehen, klang es in April nach. Ihr Herzschlag beschleunigte sich. Sie blieb stehen, zündete sich eine Zigarette an und beobachtete die Gruppe über das Flämmchen des Feuerzeugs hinweg.

Lana Clinton, die Eisprinzessin mit den stämmigen Beinen, wurde noch um eine Spur blasser.

Ihr Partner schluckte krampfhaft und nestelte von irgendwoher eine Zigarette, was bestimmt nicht im Sinne seines Trainers war. Die Betreuer, oder was immer sie darstellten, schnitten grimmige Gesichter. Offenbar waren sie zu einem Entschluß gekommen. Sie nickten ihren Schützlingen zu, wandten sich wie ein Mann ab und setzten sich in Bewegung.

Kein Zweifel: Sie schlugen die gleiche Richtung ein, die zehn Minuten vorher der Trainer genommen hatte.

April biß sich auf die Lippen. Für ihre Begriffe hatte das belauschte Gespräch nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig gelassen: Jo Walker war entdeckt worden und befand sich in Gefahr. "Aus dem Verkehr ziehen" - das konnte alles mögliche bedeuten, aber auf jeden Fall nichts Gutes. Aprils erster Impuls war es, sich einfach auf die Fährte der Männer zu heften. Aber dann sagte sie sich ganz klar, daß sie in eine äußerst prekäre Situation geraten würden, wenn irgendein teuflischer Zufall es wollte, daß auch sie von den Kerlen bemerkt und geschnappt wurde.

Sie folgte ihnen bis in die Nachbarhalle und beobachtete, wie sich die ganze Clique durch die Seitenpforte ins Freie schob.

Danach sah sich April nach einem Telefon um. Erleichtert atmete sie auf, als sie die Fernsprechkabine neben dem Kiosk entdeckte. Sie wußte, daß ihr Brötchengeber durchaus in der Lage war, selbst auf sich aufzupassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde sie grundlos die Pferde scheu machen - aber nach allem, was in diesem Fall schon passiert war, hielt sie es mit der Weisheit, daß man nicht vorsichtig genug sein konnte.

Eilig warf sie einen Dime in den Zahlschlitz, kurbelte die Nummer der New York City Police herunter und ließ sich mit Captain Tom Rowland von der Mordkommission verbinden.

*

Jo Walker hatte keine Lust, sich unnötigerweise herumzuprügeln.

Die beiden nachgemachten Gorillas, die da auf ihn zusteuerten, waren ohnehin keine ernsthaften Gegner. Tobe Heggelman machte nicht den Eindruck, als wolle er persönlich ins Geschehen eingreifen. Er stand immer noch neben der Preisrichterin, die er soeben vor dem Objektiv der Kamera bestochen hatte, und starrte gebannt herüber. Kommissar X wandte sich achselzuckend ab, schob die Hände in die Taschen und machte Anstalten, ohne besondere Eile zu der Seitenpforte der Halle zurückzumarschieren.

Da er den beiden jungen Burschen nicht unbedingt auf die Zehen treten wollte, schlug er einen Bogen.

Seine Gegner schienen das als Schwäche auszulegen. Sie wechselten bedeutungsvolle Blicke und gewannen sichtlich Oberwasser. Vielleicht hofften sie auch auf Verstärkung. Vorhin hatten sie sich durch Zeichen mit irgend jemandem verständigt, der außerhalb von Jos Blickfeld stand. Jetzt war der Unbekannte offenbar verschwunden, und die Wahrscheinlichkeit sprach dafür, daß er irgendwo Alarm schlagen würde.

Die beiden jungen Burschen sperrten den Weg zur Tür.

Beide hatten verstohlen die rechte Hand in die Tasche geschoben: Der typische Griff zu Schlagring oder Messer. Sitten, die eher zu einer Rockerhorde denn zu einer Eiskunstlauf-Crew gepaßt hätten. Aber dieser Tobe Heggelman und seine schrägen Typen waren ohnehin keine Zierde des Sports. Jo sagte sich, daß er die Halle ebensogut durch den Haupteingang betreten könne, verließ den Weg und schwenkte nach rechts, um quer über eine der Rasenflächen zu marschieren.

Seine Gegner folgten ihm.

Auch der Trainer setzte sich jetzt in Bewegung, während es die Preisrichterin vorzog, sich schnell und unauffällig zu verdrücken. Jo seufzte. Der Streit ließ sich offenbar nicht vermeiden. Es sei denn, er rannte wie ein Hase, und dazu hatte er auch wieder keine Lust. Ganz davon abgesehen, daß es nichts einbrachte: Aufgeschoben war nicht aufgehoben, und er wollte nicht darauf gefaßt sein müssen, daß ihm seine Gegner bei nächster Gelegenheit in den Rücken fielen. Ohne sein Tempo zu ändern, zündete er sich eine Pall Mall an, blies Rauchkringel in die Luft und beobachtete die beiden jungen Männer, die jetzt ebenfalls über den frühlingsgrünen Rasen liefen, um ihm den Weg abzuschneiden.

In der Nähe eines bunt bemalten Palisadenzauns blieben sie breitbeinig stehen.

Jo verhielt den Schritt, klemmte die Zigarette in den Mundwinkel und betrachtete die Typen. Mitte zwanzig, schätzte er. Magere Windhund-Gesichter, der eine blond, der andere hellbraun, beide drahtig, zäh, aber nicht gerade hünenhaft gebaut. Immer noch hielten sie die Hände in den Taschen versenkt. Jo kniff die Augen zusammen und spuckte seine Zigarettenkippe auf den Rasen.

"Wollt ihr ein Autogramm von mir?" fragte er gelassen.

Die Boys sahen sich an. Ihre Unsicherheit währte nur so lange, bis sie sich vergewissert hatten, daß Tobe Heggelman in der Nähe war. Von ihm wurden sie bezahlt, und augenscheinlich hielten sie ihn für eine große Kanone.

"Her mit der Knipse!" forderte einer der Burschen.

"Wie bitte?"

"Her mit der Knipse! Die Kamera, Mann! Wenn du schön brav bist, kriegst du das Ding unbeschädigt wieder, sobald wir den Film rausgefischt haben."

Jo hob die linke Braue.

Sein geschulter Blick hatte bereits erfaßt, daß die Kerle keine Schußwaffen unter den Achseln trugen. Also bestand keine Gefahr, daß es eine Schießerei gab, bei der Unbeteiligte gefährdet wurden. Allmählich verspürte der Detektiv eine gesunde Wut. Und bohrendes Mißtrauen! Dieser Tobe Heggelman benahm sich wie ein Gangster, hielt sich eine Art Leibwache und scheute sich nicht, Gewalt anzuwenden - er würde mit Sicherheit eine ganze Menge unangenehmer Fragen beantworten müssen.

Der Wortführer der beiden jungen Burschen hielt die Hand auf. Er schien zu erwarten, daß ihm die Kamera freiwillig ausgeliefert wurde.

"Sonst sind Sie gesund, oder?" erkundigte sich Jo höflich.

"Bin ich!" Der Knabe grinste. "Aber Sie werden gleich nicht mehr gesund sein, wenn Sie nicht spüren. Die Kamera her, sonst..."

"Sonst?"

Die Antwort bestand in einer Demonstration. Oder besser: Sie sollte in einer Demonstration bestehen. Der Junge griff mit wirbelnden Fäusten an. Boxen konnte er offenbar ganz gut. Von Judo dagegen schien er nichts zu verstehen - und die erste Lektion bekam er gratis und franko.

Rückwärts überschlug er sich in der Luft und landete auf dem Rasen.

Sein Schrei klang eher überrascht als schmerzvoll. Der zweite Mann hatte damit gerechnet, daß sein Komplize die Sache im Handumdrehen bereinigen würde, und brauchte einen Moment, um sich auf die neue Situation einzustellen. Er griff vorsichtig an, ließ die Deckung geschlossen, demonstrierte tänzelnd Beinarbeit - und es war sein triumphierendes Grinsen, das Kommissar X warnte.

Ein Blick über die Schulter zeigte dem Detektiv, daß Verstärkung anrückte.

Die vier Mann, die er für Betreuer des Eislauf-Paars gehalten hatte. Möglich, daß sie das tatsächlich waren. Vielleicht hatte der Trainer für seine Schützlinge eine Karriere im Auge, bei der sie später mal eine Leibwache brauchten, damit ihre Fans ihnen nicht die Kleider vom Leib rissen. Die Art, wie die Kerle anrückten, erinnerte jedenfalls lebhaft an das Benehmen eines typischen Rollkommandos - und jetzt wurde Jo Walker wirklich wütend.

Der Angreifer bekam es zu spüren.

Sein Grinsen erlosch, als er begriff, daß auch Kommissar X eine Menge vom Boxen verstand. Genug, um einen klassischen Knock out zu erzielen, noch bevor die Verstärkung auch nur den Rand der Rasenfläche erreicht hatte. Der Fight war bereits zuende, als sich der zweite junge Bursche gerade erst wieder aufrappelte. Der Judo-Hebel hatte ihn fast bis an den Palisadenzaun befördert. Jo setzte nach, blockte ein paar wüste Schwinger ab, konterte hart und genau. Sein Gegner keuchte überrascht. Er schwankte, wollte seine Zuflucht zu einem schmutzigen Trick nehmen - und es war sein Pech, daß er zu diesem Zweck die Deckung öffnete.

Eine gestochene Gerade zum Kinn schaltete auch ihn aus dem Kampf aus.

Jo wirbelte herum, den knapp brusthohen Palisadenzaun im Rücken. Den bleichen, schreckensstarrten Trainer sah er nur aus den Augenwinkeln. Seine Aufmerksamkeit galt den vier sogenannten Betreuern. Die Typen stürmten nicht mehr ganz so forsch vorwärts wie eben noch. Sie schwärmten aus, kamen geduckt näher - und einer von ihnen versenkte die Hand unter der Jacke.

Klar, daß er zu einer Schußwaffe greifen wollte.

Nach Jos Meinung ging das entschieden zu weit. Schließlich waren sie hier nicht im wilden Westen, sondern bei einer harmlosen Sportveranstaltung. Die Kerle konnten ihn allenfalls für einen zu neugierigen Reporter halten. Der Detektiv knirschte mit den Zähnen, maß die Entfernung - und dann handelte er schneller, als seine Gegner denken konnten.

Statt sein Heil in der Flucht zu suchen, ging er zum Angriff über.

Mit drei, vier langen Sätzen fegte er über die Rasenfläche und schnellte mit einem Hechtsprung durch die Luft, als sein Gegner die Hand unter der Jacke hervorzog. Waffenstahl schimmerte, doch da prallte Kommissar X schon gegen den Burschen, schleuderte ihn zurück und fegte ihm mit der Handkante die Waffe aus den Fingern. Da er den Schlag von oben nach unten geführt hatte, landete die Pistole vor seinen Füßen. Jo ließ sich in die Hocke fallen, schnappte sich mit der Linken die Waffe und federte wieder hoch. Dabei rammte er den Gangster hart mit der Schulter. Der Bursche torkelte rückwärts, verlor das Gleichgewicht und krachte unmittelbar vor seinen nachsetzenden Komplizen auf den Rasen.

Jo ließ die Kerle gar nicht erst zur Besinnung kommen.

Da er nicht wußte, wie viele von ihnen noch bewaffnet waren, konnte er sich auf keinerlei Risiko einlassen. Den Revolver zog er allerdings nicht, da er eine Eskalation der Gewalt möglichst vermeiden wollte. Dafür fuhr er wie ein Wirbelsturm in die Front seiner Gegner, lieferte ein paar Schulbeispiele für die hohe Kunst der waffenlosen Selbstverteidigung und zeigte den Kerlen, daß sie von einem richtigen Rollkommando noch meilenweit entfernt waren.

Ein paar Augenblicke später legte sich der erste von den vier Mann schlafen, und die drei anderen wandten sich blindlings zur Flucht.

Jo setzte nach. Er wußte immer noch nicht, ob die Burschen bewaffnet waren, und er hatte keine Lust, sich aus sicherer Entfernung von ihnen abschießen zu lassen. Die Kerle verloren die Nerven. In Panik rannten sie auf die Palisaden zu - und da ihnen der Verfolger dicht auf den Fersen war, wichen sie nicht nach links oder rechts aus, sondern setzten mit bildschönen Flanken über den Zaun, den sie wohl für eine brauchbare Deckung hielten.

Das Geschrei, das sie in der nächsten Sekunde anstimmten, bewies deutlich, daß sie irgendeinen Fehler in ihrer Rechnung hatten.

Jo runzelte die Stirn und bremste sich. Mit einem letzten Schritt erreichte er den Zaun, peilte hinüber -und kam nicht umhin, laut aufzulachen.

Eigentlich hätten seine Gegner wissen müssen, daß der bunte Zaun eine weitere Eisfläche umgab.

Im Eifer des Gefechts schien es ihnen entfallen zu sein. Jetzt schlidderten sie auf dem Hosenboden herum, versuchten vergeblich, auf die Beine zu kommen, glitten immer wieder aus, fielen übereinander und fluchten wie die Bierkutscher. Jo kniff die Augen zusammen und ließ den Blick von einem zum anderen wandern. Nein, sie waren nicht bewaffnet. Der Detektiv wandte sich ab, marschierte wieder über die Rasenfläche und hielt auf den Trainer

zu, der immer noch starr vor Schrecken am gleichen Platz verharrte.

Als er begriff, daß seine Schlägergarde nicht mehr mitspielte, war es zu spät zur Flucht.

Tobe Heggelman wurde aschfahl und schluckte krampfhaft. Jo blieb vor ihm stehen, die Fäuste in die Hüfte gestemmt. Der Detektiv hatte mit sechs Männern aufgeräumt, die in der Vorstellung des Trainers vermutlich unbesiegbar gewesen waren, und jetzt hielt ihn der Bursche offenbar für die Reinkarnation von Superuran.

"Was . . . , wie...", fragte er stotternd.

"Warum?" verbesserte Jo. "Warum haben Sie Bob Mallon umbringen lassen?"

Heggelmans Augen wurden groß.

"Umbringen?" echote er flüsternd.

"Was sonst? Sie haben Mallon einen Killer auf den Hals geschickt! Warum? Reden Sie, oder..."

"Nein!" flüsterte der Trainer. "Um Himmels willen! Ich...ich bin doch kein Mörder, ich..."

"Ach! Und Ihre Figuren sind wohl Sportschützen, die für die Olympiade trainieren, was?"

"Aber...aber ich verstehe nicht..."

Tobe Heggelman brach ab und zitterte nur noch. Offenbar verstand er wirklich nicht, wovon die Rede war. Oder aber er hätte als Schauspieler glatt den Oscar gewinnen können. Jo wollte nachhaken, tiefer bohren, den Schock seines Gegenübers nutzen - doch er kam nicht mehr dazu.

Sirenen gellten.

Drüben auf dem Parkplatz fuhren offenbar ein paar Polizeiwagen vor. Auch der Trainer begriff es, und sein Gesicht wurde noch um eine Kleinigkeit bleicher.

"Aus", flüsterte er. "Alles aus! Oh Himmel!"

Schwankend wandte er sich ab, stolperte auf die nächstbeste Bank zu und ließ sich darauf sinken. Mit einer matten Bewegung barg er das Gesicht in den Händen, seine Schultern zuckten.

Als wenig später Tom Rowlands Leute auf dem Plan erschienen, war er nur noch ein Häufchen Elend und hatte offensichtlich aufgegeben.

Seine Leibgarde wurde festgenommen, bevor sie sich auch nur richtig aufgerappelt hatte.

Fast gleichzeitig erschien April Bondy auf der Szene: Ziemlich aufgeregt, da sie die ganze Zeit über nach Jo gesucht hatte. Warum sie die Polizei alarmiert hatte, erklärte sie in einem Tonfall, der keinen Zweifel daran ließ, daß jeder Widerspruch sie tödlich beleidigen würde, und Jo beeilte sich zu versichern, daß sie in diesem Fall genau richtig gehandelt habe.

Was ja auch stimmte.

Wären Tobe Heggelman ein Gangster und seine Leibgarde ein echtes, knallhartes Rollkommando gewesen, hätte der Detektiv sehr leicht in ekelhafte Schwierigkeiten geraten können. Das sagte er April auch, und sie war einigermaßen zufrieden, als er sie schließlich wieder in die Eishalle zurückführte.

Eine halbe Stunde später begannen die Oststaaten-Meisterschaften mit einem Eklat.

Billy de Witt und Lana Clinton hatten ihre Meldung zurückgezogen. Mary Lusovic war unauffindbar, und ein weiterer Preisrichter entschuldigte sich mit plötzlicher Krankheit. Eine total schockierte Wettkampfleitung bemühte sich krampfhaft zu retten, was zu retten war. Die Reporter rotierten - und es sah ganz so aus, als stehe in dieser Sportart ein Großreinemachen bevor, bei dem mit allen krummen Geschäften und zweifelhaften Praktiken aufgeräumt werden würde.

Kein Zweifel: Jo hatte einen Stein ins Rollen gebracht, der für ziemliches Gepolter sorgen würde.

Aber ob das alles etwas mit dem Mord an Bob Mallon zu tun hatte, mußte sich erst noch herausstellen...

Judy Lasker hatte das Gefühl, als dehne sich der Tag zur endlosen Ewigkeit.

Sie war lange spazierendgegangen, jetzt zwang sie sich, ein Sandwich zu essen, und trank eine Tasse Kaffee dazu. Draußen dämmerte es bereits. Die Neonreklamen wirkten blaß im glutroten Widerschein der sinkenden Sonne. Judy schaltete den Fernseher ein, um Nachrichten zu hören. Später würde sie sich irgendeinen Film ansehen, um nicht nachdenken zu müssen. Sie nippte an dem Kaffee, versuchte angestrengt, sich auf die Tagesneuigkeiten zu konzentrieren, und fuhr leicht zusammen, als die Türklingel anschlug.

Jo Walker, dachte sie sofort.

Es gab sonst niemanden, der sie um diese Zeit hätte besuchen können. Vielleicht hatte der Detektiv schon irgend etwas herausgefunden, vielleicht kannte er Bobs Mörder bereits. Rasch setzte Judy die Kaffeetasse ab, ging in die Diele und öffnete die Tür, ohne erst einen Blick durch den Spion zu werfen.

Mit einem Ruck wurde ihr der Drehknauf vor die Brust gestoßen.

Das Mädchen schrie leise auf und taumelte zurück. Fassungslos starrte sie die drei Männer an, die sich über die Schwelle schoben. Fremde Männer! Einer von ihnen, breitschultrig, knochig und düster, stieß mit dem Absatz die Tür ins Schloß. Judy holte Luft, wollte schreien - doch da sah sie die Pistole mit dem aufgeschraubten Schalldämpfer, die in der Faust des Knochigen lag.

"Keinen Laut, Puppel!" stieß er durch die Zähne. "Wenn du vernünftig bist, passiert dir nichts. Wenn du Krawall machst, müssen wir dir leider 'ne Vollnarkose verpassen."

Judy schluckte krampfhaft.

Ihr Herz hämmerte hoch im Hals, sie zitterte - doch ein Rest von Vernunft sagte ihr, daß sie die Nerven behalten mußte. Die drei Kerle da hatten Bob Mallon auf dem Gewissen. Eine andere Erklärung fiel ihr nicht ein. Und jetzt wollten sie etwas von ihr, von Bobs Freundin. Langsam wich sie zurück, bis sie mit dem Rücken gegen den Dielenschrank stieß. Ihr Blick glitt über die Männer: den Knochigen mit dem kantigen Gesicht und der breiten, höckerigen Stirn, einen primitiven Schlägertyp, der mit seinen überbreiten Schultern und den langen, baumelnden Armen an einen Gorilla erinnerte, einen hageren, noch jungen Burschen, dessen Lider ständig nervös zuckten. Keiner von den dreien sah auch nur im geringsten vertrauenerweckend aus. Judy fühlte, wie sich die Furcht gleich einem eisernen Ring um ihre Brust legte.

"Was wollen Sie von mir?" flüsterte sie. "Ich kenne Sie nicht, ich..."

"Aber wir kennen dich, Baby."

Der Knochige grinste und entblößte kräftige, gelbliche Zähne. Judy unterdrückte einen Aufschrei, als er auf sie zukam und nach ihrem Arm griff. Grob schob er sie vor sich her, stieß sie ins Wohnzimmer und drückte sie in einen der Sessel.

Die anderen folgten ihm.

Neugierig und irgendwie abschätzend sahen sie sich im Zimmer um. Halb unbewußt registrierte Judy, daß sich nur noch der Knochige zwischen ihr und der Tür befand. Wenn sie weglief, die Hintertreppe benutzte . .

Jähe Hoffnung erwachte in ihr.

Sie war ein sportliches Mädchen, hatte in der Schule den Rekord über hundert Yard gehalten, sie konnte viel schneller laufen, als es sich die drei Kerle vermutlich träumen ließen. Sie würden doch nicht auf sie schießen? Nein, nicht hier im Haus, wo alle Nachbarn es hören konnten und bestimmt jemand sofort die Polizei anrief. Oder doch? Judys Herz krampfte sich zusammen. Angst nahm ihr den Atem, und sie wußte, daß sie es einfach nicht wagen würde davonzulaufen.

"Wo ist es?" drang die Stimme des Knochigen in ihr Bewußtsein.

Sie schluckte.

"Was?" flüsterte sie mechanisch.

"Die Fotos! Die Papiere! Er hat sie dir doch in Verwahrung gegeben, oder?"

Judy schüttelte hilflos den Kopf. "Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen, ich..."

Blitzschnell holte der Gangster aus und schlug ihr ins Gesicht. Judys Kopf prallte gegen die Sessellehne. Ihre Wange brannte, und Tränen schossen in ihre Augen.

"Nur damit wir uns verstehen", knurrte der Gangster wütend. Und zu seinen Komplizen: "Fangt schon mal an, die Bude zu filzen! Ich werde inzwischen dem Gedächtnis der Puppe etwas auf die Sprünge helfen."

Judy hielt den Atem an.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie in das brutale Gesicht des Verbrechers. Ihre Gedanken überschlugen sich. Diese Männer wollten etwas von ihr. Etwas, das Bob gehört hatte und von dem sie glaubten, daß jetzt sie, Judy, es habe. Sie würden ihr nicht glauben, daß sie keine Ahnung hatte, worum es sich handelte. Sie würden wütend werden, sie würden sie schlagen, sie würden...

"Na?" fauchte der Knochige. "Willst du freiwillig reden, oder muß ich erst ungemütlich werden?"

Judy schloß die Augen und öffnete sie wieder.

Wie durch einen Schleier sah sie die beiden anderen Gangster, die damit begannen, Schubfächer herauszureißen und den Inhalt zu durchwühlen. Der Knochige stand zwei Schritte von dem Sessel entfernt: breitbeinig, die Fäuste in die Hüften gestemmt, das Kinn drohend vorgeschoben. Er fühlte sich sicher. Er glaubte, daß die Angst sein Opfer lähmte, und wenn jetzt etwas passierte, würde er völlig überrascht werden.

Judy Lasker nahm ihren ganzen Mut zusammen.

"Ich weiß wirklich nichts", sagte sie leise. "Vielleicht...wenn Sie mir genau sagen, was Sie eigentlich suchen..."

Bei den letzten Worten hatte sie die Muskeln gespannt.

Mitten im Satz sprang sie auf, glitt blitzschnell zur Seite, war an dem Knochigen vorbei, bevor er auch nur halbwegs begriffen hatte. Ihr Puls jagte, das Herz hämmerte wie eine Trommel in ihrer Brust. Fast stolperte sie über die Teppichkante. In letzter Sekunde fing sie sich wieder, rannte weiter, quer durch die Diele und riß mit zitternden Fingern die Tür auf.

Erst jetzt hörte sie den wütenden Aufschrei des Gangsters in ihrem Rücken.

Das Poltern seiner Schritte mischte sich mit dem Krach der zufallenden Tür. Judy warf sich nach links, jagte über den braunen Spannteppich. Fünf Schritte bis zum Ende des Flurs! Rechts führte die Hintertreppe nach unten, und Judy rannte bereits die Stufen hinunter, als hinter ihr im Flur die Tür ihrer Wohnung wieder aufgerissen wurde.

Die Gangster kamen ihr nach.

Judys Hand glitt über das Geländer, sie erreichte den ersten Treppenabsatz, zog sich um die Biegung, nahm drei, vier Stufen auf einmal. Immer noch schlug ihr Herz zum Zerspringen, doch daran war nicht die Anstrengung schuld. Mit einem Gefühl wilden Triumphs machte Judy sich klar, daß sie schon zwei Stockwerke hinter sich gebracht hatte, als die drei Verbrecher gerade erst die Treppe erreichten. Sie würde es schaffen! Sie hatte noch Reserven, hatte nicht umsonst Sport getrieben und regelmäßig trainiert, um sich fit zu halten. Und hier, auf der Treppe, konnten die Kerle nicht einmal mehr auf sie schießen, weil sie sie überhaupt nicht zu Gesicht bekamen. Judy hörte die wütenden Flüche, hörte das unsichere Stolpern der Schritte und stellte fest, daß ihre eigenen Bewegungen immer schneller, leichter, rhythmischer wurden.

Als sie das Erdgeschoß erreichte, war sie außer Atem und in Schweiß gebadet, doch sie hatte ihren Vorsprung sogar noch vergrößert.

Vergeblich rüttelte sie am Drehknopf der Hintertür, warf sich dann herum und rannte durch den langen, düsteren Flur, der in die Halle führte. Der Portier saß in seiner Glaskabine, in die Lektüre irgendeines Magazins vertieft. Judy fragte sich, wozu er überhaupt da war, wenn er einfach irgendwelche Gangster an sich vorbeiließ. Aber das hatte er schließlich nicht wissen

können - und um eine Ausrede waren die drei Kerle sicher nicht verlegen gewesen.

Erst jetzt, als Judy durch die Halle rannte, hob der Portier überrascht den Kopf.

Sie kümmerte sich nicht um ihn. Helfen konnte er ihr ohnehin nicht: Er war schon im Pensionsalter und bestimmt nicht der Typ, der seine Haut riskierte. Judy lief an ihm vorbei und stieß einen Flügel der großen Glastür auf. Sie wußte nicht genau, ob sie die Schritte der Verfolger wirklich hörte oder es sich nur einbildete. Keuchend lief sie auf den Gehsteig hinaus, wandte sich nach links und erreichte mit wenigen Schritten die nächste Einmündung.

Nur weg hier!

So schnell und so weit wie möglich!

Judy bog um die Ecke, lief an dem Häuserblock entlang, wandte sich von neuem nach links, als sie die Parallelstraße erreichte. Passanten sahen ihr kopfschüttelnd nach. Jemand schimpfte lauthals, weil sie ihn angerempelt hatte. Judy stammelte eine Entschuldigung und hastete weiter. An der nächsten Einmündung bog sie nach rechts ab. Das Haar hing ihr feucht in die Stirn, sie atmete heftig aber sie hörte nicht auf zu rennen, bis sie ein halbes Dutzend mal die Richtung gewechselt hatte und kaum noch selbst wußte, wo sie sich genau befand.

Völlig erschöpft blieb sie stehen und lehnte sich mit dem Rücken an eine Plakatsäule.

Sie war sicher, daß die Gangster sie jetzt nicht mehr finden würden. Aber ihr Herz hämmerte immer noch vor Furcht, als sie sich umsah, eine Telefonzelle entdeckte und mit zitternden Knien darauf zusteuerte.

*

Wilkie Lenning hatte einen Zettel zurückgelassen, auf dem er mitteilte, daß er unterwegs sei, um einer vielversprechenden Spur im Zusammenhang mit dem Killer Ray Hansen nachzugehen.

Jo runzelte die Stirn und kratzte sich am Kopf. Er hoffte, daß sich Wilkie nicht zu weit vorwagen würde. Ray Hansen war immerhin ein Profi-Killer und zwar einer von der ganz brutalen, kaltblütigen Sorte. Aber Wilkie wußte im allgemeinen, was er tat. Jo warf die Parka über eine Stuhllehne, gähnte verhalten und stellte zufrieden fest, daß sich April bereits über die Kaffeemaschine hergemacht hatte.

Sie nahmen gerade den ersten Schluck, als das Telefon anschlug.

Jo deponierte die Pall Mall im Ascher und angelte nach dem Hörer. Judy Lasker war am anderen Ende der Leitung - und ihre erregte, atemlose Stimme verriet, daß etwas passiert sein mußte.

Zwei Minuten später wußte Jo Bescheid.

Er dachte sofort an die drei Kerle, die ihn in Bob Mallons Apartment überfallen hatten. Also doch: Sie suchten etwas. Irgend etwas, das sie in Bobs Apartment nicht gefunden hatten und das sie jetzt bei dem Mädchen vermuteten. Grundlos offenbar! Jo bat Judy Lasker, in der Nähe der Telefonzelle zu warten, und ein paar Minuten später war er bereits unterwegs.

April hielt unterdessen im Office die Stellung.

Jo brauchte eine Viertelstunde. Er hielt unmittelbar vor der Telefonzelle, sah sich um und entdeckte Judy im Schatten einer Passage, wo sie so tat, als betrachte sie die Schaufenster-Auslagen. Ihr schmales Gesicht war noch blasser als sonst, als sie über den Gehsteig kam und neben den Detektiv auf den Beifahrersitz glitt. Er bot ihr eine Zigarette an, reichte ihr Feuer. Während er weiterfuhr, begann sie leise und stockend zu berichten - und dann zuckte sie merklich zusammen, als sie begriff, daß Jo vor dem Haus hielt, in dem sie ihr Apartment hatte.

"Und...wenn die Kerle noch da sind?" fragte sie gepreßt.

"Die werden sich hüten! Schließlich mußten sie damit rechnen, daß Sie sofort die Polizei anrufen würden, Miß Lasker. Kommen Sie! Wir wollen nachschauen, ob Ihre Wohnung noch

weiter durchwühlt worden ist."

Das Apartment war noch weiter durchwühlt worden.

Jo sah es auf den ersten Blick, und Judy bestätigte, daß die Verwüstung noch nicht dieses Ausmaß gehabt hatte, als sie vor den Gangstern geflohen war. Immerhin ein Zeichen von ziemlicher Kaltschnäuzigkeit, das die Burschen noch einmal zurückgegangen waren und die Durchsuchung der Wohnung beendet hatten. Allzu gründlich waren sie allerdings nicht vorgegangen, dazu hatte ihnen wohl die Zeit gefehlt. Sie mußten sich ungefähr ausgerechnet haben, wann die Polizei an Ort und Stelle sein konnte, wenn Judy sofort Alarm schlug - und unmittelbar vor diesem Zeitpunkt hatten sie dann offensichtlich ihr Heil in der Flucht gesucht.

Judy zuckte nur hilflos die Achseln, als Jo sie fragte, ob irgend etwas fehle.

Sie wußte es nicht, konnte es auf Anhieb auch nicht feststellen. Aber sie wußte auf jeden Fall eins: Daß Bob Mallon ihr weder Papiere noch Fotos noch sonst etwas zur Aufbewahrung gegeben hatte, und daß sie den Gangstern so oder so nichts verraten konnte.

Der Gedanke an das, was die Kerle vielleicht mit ihr gemacht hätten, ließ sie erschauern.

"Ich...ich habe Angst", stammelte sie. "Ich weiß, es ist unwahrscheinlich, daß die Kerle noch einmal zurückkommen. Aber ich könnte hier in der Wohnung kein Auge mehr zu tun, Mr. Walken"

"Das kann ich verstehen. Am besten wird es sein, wenn Sie für eine Weile in eine Pension ziehen, wo Sie niemand kennt. Packen Sie einfach die Sachen zusammen, die Sie brauchen, und kommen Sie mit."

Judy nickte erleichtert.

Sie brauchte nicht lange, um ihren kleinen Koffer und eine Reisetasche zu packen. Jo verstaute die Gepäckstücke im Wagen, hielt Judy die Tür auf, und dann kurvte er mit dem Mercedes so lange kreuz und quer durch die Straßen, bis er sicher war, jeden eventuellen Verfolger abgehängt zu haben.

Zunächst einmal fuhr er in sein Büro-Apartment.

Wilkie hatte angerufen und gemeldet, daß seine heiße Spur zu Ray Hansen doch nur lauwarm war. Aber jetzt hatte er einmal Morgenluft gewittert und wollte am Ball bleiben.

Judy hörte der kurzen Unterredung mit großen Augen zu. Sie wußte, daß ihr Verlobter von einem Berufskiller getötet worden war. Die Mordkommission hatte sie informiert. Aber es fiel ihr immer noch schwer, sich mit dieser Vorstellung abzufinden. Selbst jetzt schauerte sie sichtlich zusammen.

Jo bat sie, die drei Männer zu beschreiben, die sie in ihrer Wohnung überfallen hatten.

Zusammen mit den wenigen Einzelheiten, an die er sich selbst von dem Kampf in Bob Mallons dunklem Apartment her erinnerte, ergab sich ein recht genaues Bild. Trotzdem würde es wohl schwierig werden, die drei Kerle zu identifizieren: Keiner von ihnen hatte irgendein besonders einprägsames Merkmal. Jo machte sich ein paar Notizen. Da er ohnehin noch bei Tom Rowland vorbeifahren wollte, konnte er auch gleich den Polizeicomputer ein wenig strapazieren. April würde unterdessen Judy Lasker in eine Pension fahren und wenn das Mädchen überhaupt noch irgend etwas wußte, das zur Aufklärung des Falles beitragen konnte, dann hatte Jos Volontärin mit ihrer ausgeprägten weiblichen Intuition in dieser besonderen Situation sicher die besseren Chancen, die entsprechenden Informationen aus Judy herauszuholen.

Draußen war es schon fast dunkel, als Jo den Mercedes schräg gegenüber des Police Headquarters in eine Parklücke bugsiierte.

Er stieg aus, schloß den Wagen ab und zündete sich eine Pall Mall an. Auf der anderen Straßenseite entdeckte er ein bekanntes Gesicht: Die typische Römernase des kleinen, dünnen Gregory Tilburn. Wahrscheinlich hatte sich Bob Mallons Verleger nach dem Stand der Ermittlungen erkundigt. Jetzt stieg er in einen funkelnagelneuen, metallicfarbenen Cadillac Fleetwood - ein Straßenkreuzer, der vielleicht zu der Römernase, aber ganz und gar nicht zu der mickrigen Figur des Zeitungsmanns paßte. Tilburn fuhr los, ohne sich noch einmal umzusehen. Jo war das nur recht, da er ohnehin keine Lust gehabt hatte, sich mit diesem redseligen, heuchlerischen Typ zu unterhalten.

Fünf Minuten später saß er seinem Freund Tom Rowland in dessen Office gegenüber.

Der Captain wirkte überarbeitet. Er breitete die Arme aus und kehrte die Handflächen nach oben.

"Fehlanzeige", meinte er. "Deine Eislauf-Clique ist zwar ein ganz korrupter Haufen, aber ich glaube nicht, daß einer der Typen als Auftraggeber für den Mord an Bob Mallon in Frage kommt."

"Glaube ich auch nicht", gab Jo zu. "Kannst du mal mit ein paar Einzelheiten herausrücken?"

Tom Rowland berichtete.

Die Fotos, die Jo gemacht hatte, bewiesen eindeutig, daß der Trainer Tobe Heggelman die Preisrichterin Mary Lusovic bestochen hatte. Die Lady war spurlos verschwunden, aber da man sie strafrechtlich ohnehin nicht belangen konnte, spielte das keine Rolle. Tobe Heggelman hatte ein Geständnis abgelegt. Ein zweiter Preisrichter, ebenfalls von ihm gekauft, war inzwischen freiwillig zurückgetreten, und das Eislaufpaar Lana Clinton und Billy de Witt würde den Traum von der großen Karriere begraben müssen. Rowlands Leute hatten auch den Preisrichter ausfindig gemacht, der nach einem - vergeblichen - Bestechungsversuch Bob Mallon den heißen Tip gegeben hatte. Es stand fest, daß Mallon der ganzen Heggelman-Clique erhebliche Schwierigkeiten gemacht hätte, es stand auch fest, daß sich der Trainer mit seinen Leibwächtern rabiater Gangstermethoden bedient hatte. Der Überfall auf Jo Walker würde noch ein Nachspiel haben - aber die Beteuerungen der Beteiligten, daß sie mit dem Mord an dem Journalisten nicht das geringste zu tun hätten, klangen schon deshalb glaubwürdig, weil die ganze Geschichte als Motiv einfach zu dünn war.

Außerdem hatten die Unterlagen über den Eislauf-Skandal von Anfang an völlig offen auf Bob Mallons Schreibtisch gelegen.

Sie lagen dort immer noch, und wenn es den Gangstern um diese Unterlagen gegangen wäre, hätten sie sie längst finden müssen. Nein, es sprach wirklich nichts dafür, daß Tobe Heggelman etwas mit dem Mord zu tun hatte. Mit einem tiefen Atemzug klappte Tom Rowland den dünnen Aktendeckel zu, und Jo seufzte ebenfalls, als er sich klarmachte, daß er eine ganze Menge kostbarer Zeit auf eine falsche Spur gewendet hatte.

"Schon irgendein Hinweis auf diesen Ray Hansen?" erkundigte er sich.

"Bei mir nicht. Und wie sieht es bei dir aus?"

Jo zuckte die Achseln. "Wilkie gräbt die Unterwelt um. Du weißt, daß wir ein paar V-Leute haben, die sich eher die Zunge abbeißen als der Polizei auch nur ein Wort verraten würden."

"Wem sagst du das!" Tom stockte und runzelte die Stirn. "Was macht dich eigentlich so sicher, daß Mallons Mörder immer noch nach etwas suchen?" erkundigte er sich.

"Betriebsgeheimnis", behauptete Jo.

"Ha! Wenn du das nächste mal eine Information von mir willst..."

"Reg' dich wieder ab! Ich weiß, daß die Kerle noch suchen, weil sie sich an meiner Klientin vergriffen haben."

Kommissar X erzählte, was passiert war. Er lieferte auch gleich die Beschreibung der drei Gangster, auf die er im Zusammenhang mit diesem Fall jetzt schon zweimal gestoßen war. Gemeinsam mit dem Captain versuchte er, die drei Kerle in der Kartei zu finden - aber sie hatten nur bei einem von ihnen Erfolg.

Ein gewisser William Beevin.

Ex-Boxer, zweiundvierzig Jahre alt, mehrfach vorbestraft wegen schwerer Gewalt-Delikte und dafür bekannt, daß er stets mit irgendeinem Partner zusammenarbeitete, weil er schlicht und einfach zu dämlich war, um allein etwas auf die Beine zu stellen. An wen er sich im Augenblick gerade gehängt hatte, wußte der Computer nicht zu sagen. Beevins Aufenthaltsort war ebenfalls unbekannt. Da nur sehr wenige Informationen über seinen Bekanntenkreis und seine bevorzugte Umgebung vorlagen, würde er vermutlich um keinen Deut leichter zu finden sein als der Berufskiller Ray Hansen.

"Mist", knurrte Rowland grimmig. "Dann bleibt uns nichts übrig, als uns einfach weiter durch die Liste zu arbeiten. Ich glaube, ich nehme mir als nächstes diesen Boxer vor."

"Tu das! Ich kümmere mich inzwischen um die Soccer-Geschichte. Auf die Art können wir uns die Arbeit teilen und Informationen austauschen."

"Einverstanden! Aber ich werde dich vierteilen, wenn du mal wieder mit der Hauptsache hinter dem Berg hältst. Nimmst du einen Schluck Whisky?"

Nach Jos Meinung war das die beste Idee des Abends.

Sie tranken einen Bourbon aus Tom Rowlands Geheimvorrat, besprachen noch ein paar Einzelheiten, und schließlich verabschiedeten sie sich. Im Wagen fiel Jo ein, daß er vergessen hatte zu fragen, was Bob Mallons Verleger gewollt hatte aber das war wahrscheinlich ohnehin nicht so wichtig.

In diesem vertrackten Fall schien es überhaupt nichts zu geben, was eindeutige Wichtigkeit gehabt hätte.

Sämtliche Spuren, die sie verfolgten, waren allenfalls lauwarm. Es gab einen Haufen Ansatzpunkte, aber keinen einzigen wirklich heißen, stichhaltigen Hinweis - und Jo ahnte bereits, daß das bei der undurchsichtigen Soccer-Geschichte nicht viel anders sein würde.

*

Die Pension hieß "Kildare", gehörte einem pensionierten Cop und war so unauffällig und bürgerlich, daß sich ganz sicher kein Gangster für sie interessieren würde.

April hatte Judy Lasker beim Auspacken geholfen. Jetzt saßen die beiden jungen Frauen in einer Nische des gemütlichen Gastraums, tranken Kaffee und Cognac und unterhielten sich. Judy tat es sichtlich gut, sich einmal mit einer Geschlechtsgenossin aussprechen zu können. April hörte zu, stellte nur selten eine Zwischenfrage. Sie spürte, daß es eine Menge Dinge gab, die sich Judy einfach einmal von der Seele reden mußte, und sie wußte aus eigener Erfahrung, wie befreiend ein solches Gespräch manchmal wirken konnte.

Ein paarmal traten Tränen in Judys Augen, doch sie fing sich jedesmal wieder.

Sie war ein junger, lebensstüchtiger Mensch, und sie würde mit der Zeit vergessen. Jetzt war es der Wunsch, bei der Suche nach Bob Mallons Mördern mitzuhelfen, der sie ablenkte und ihr ein Ziel gab. Es machte ihr nichts aus, Fragen zu beantworten, sie wollte es sogar. Sicher sie war von der Polizei vernommen worden, und auch Jo hatte bereits ausführlich mit ihr gesprochen. Aber da war der Schock noch zu frisch, waren Schmerz und Verwirrung noch zu groß gewesen. Inzwischen hatte sie Gelegenheit gehabt, länger und gründlicher nachzudenken - und es stellte sich heraus, daß ihr doch noch eine ganze Menge Einzelheiten eingefallen waren, an die sie vorher einfach nicht gedacht hatte.

"Merkwürdig", sagte sie leise. "Zuerst, als die Polizei mich fragte, glaubte ich selbst, so gut wie gar nichts über Bobs Arbeit zu wissen. Aber in Wirklichkeit hat er doch über manches mit mir gesprochen. Ich hatte es vergessen. Ich - war einfach so verwirrt, so außer mir..."

"Und jetzt können Sie sich wieder erinnern?"

"So ziemlich...Nur glaube ich nicht, daß es wichtig ist. Es sind nur Kleinigkeiten..."

"Trotzdem sollten Sie versuchen, mir so viel wie möglich zu erzählen. Gerade Kleinigkeiten können oft ungeheuer wichtig sein."

"Glauben Sie?"

"Ich weiß es. Versuchen Sie's einfach!"

Judy nickte nur und runzelte die Stirn.

Sie nippte an ihrem Cognac, überlegte, versuchte sich die letzten gemeinsamen Tage mit Bob Mallon ins Gedächtnis zu rufen. Tatsächlich entsann sie sich jetzt an einiges, das sie vorher nicht erwähnt hatte - aber meist handelte es sich um Dinge, die Jo und April schon wußten, weil sie aus Bob Mallons Unterlagen hervorgingen.

Die Soccer-Geschichte zum Beispiel...

Zwei Mannschaften, die sich "Riverside Big Boys" und "Manhattan Roadrunners" nannten, ein Mittelstürmer namens Leslie Dangelo. Mit diesem Leslie Dangelo, erzählte Judy, war Bob in letzter Zeit öfter zusammengewesen. April kannte den Namen bereits und wußte auch, worum es ging: um Dangelos Wechsel von den "Roadrunners" zu den "Big Boys", die in dem Ruf standen, ihre jeweiligen Partner mit ziemlich ruppigen Geschäftsmethoden unter Druck zu setzen. Judy glaubte sich zu erinnern, daß Leslie Dangelo an diesem Wechsel überhaupt nicht interessiert sei, sich im Gegenteil dagegen wehre und viel lieber bei den "Roadrunners" bleiben wolle. Dieser Punkt war neu - und neu war es auch, daß die beiden Mannschaften, die sich um den Mittelstürmer stritten, ausgerechnet morgen im Rahmen eines Pokalturniers drüben in Richmond gegeneinander spielen würden.

Nach einer halben Stunde fand April Bondy, daß sie zumindest ein paar recht vielversprechende Hinweise erhalten habe.

Judy Lasker war müde. Sie würde eine Tablette nehmen und hoffentlich schlafen können. Die beiden jungen Frauen verabschiedeten sich, April verließ die Pension und kletterte vor der Tür in ihren kleinen Wagen.

Es ging auf 20 Uhr. Aber April fühlte sich noch ausgesprochen unternehmungslustig und hoffte, daß es ihrem Brötchengeber genauso ging.

Um die gleiche Zeit fuhr Jo den Mercedes in die Tiefgarage.

Seine Unternehmungslust hielt sich in Grenzen - aber er spürte ein ungewisses Prickeln im Nacken, das ihm sagte, daß noch irgend etwas passieren würde. Sein Gefühl für Gefahr war sehr ausgeprägt und jetzt schlug es Alarm. Der Detektiv runzelte die Stirn, ließ den Blick durch den großen von fahlen Leuchtstoffröhren erhellten Raum gleiten. Chrom und Lack der abgestellten Wagen glänzten im Licht. Die Schranke an der Einfahrt war offen gewesen - nicht ungewöhnlich, da der Garagenwächter ab und zu mal für kurze Zeit seinen Posten verließ, um zur Toilette zu gehen oder sich im Drugstore gegenüber ein paar Hamburger zu holen. Nein, wirklich nicht ungewöhnlich - aber als Jo den Wagen in seine Box rangierte, spürte er die unerklärliche Unruhe mit jeder Faser.

Er stieß den Wagenschlag auf und stieg aus.

Während er abschloß und den Schlüssel in die Tasche gleiten ließ, lauschte er angespannt. Nichts Verdächtiges war zu hören. Die Wagenhalle schien leer zu sein, nur das stete Brausen des Verkehrslärms drang dumpf durch die Einfahrt - und doch wurde das Gefühl von Drohung und Gefahr noch intensiver, als sich Kommissar X abwandte und auf die breite, mit Ölflecken besäte Betonpiste trat.

Langsam ging er über den Mittelgang auf die Fahrstühle zu.

Seine Kopfhaut kribbelte. Mechanisch öffnete er die Knöpfe seiner fellgefütterten Lederjacke, um im Notfall schneller an den 38er zu kommen. Vier Schritte, fünf, sechs, sieben - und da passierte es.

Ein paar Yard weiter rechts schnellte eine Gestalt zwischen zwei geparkten Wagen empor.

Brüniertes Metall schimmerte. Jo sah das knochige Gesicht, sah den kurzen Lauf der Maschinenpistole und reagierte im Bruchteil einer Sekunde.

"Hände hoch!" schrie der Gangster.

Aber da hatte sich Jo schon zur Seite geworfen, überschlug sich am Boden und erreichte die Deckung eines Pontiac. Eine trügerische Deckung, wie er gleich darauf erkannte. Schritte erklangen. Auch hinter ihm tauchte einer der Gangster auf, und Jo begriff, daß sie drauf und dran waren, ihn in die Zange zu nehmen.

Wo steckte der dritte?

Willy Beevin - dieses Riesenbaby mit dem kleinen Gehirn und den mächtigen Muskelpaketen...

Irgendwo mußte er lauern, doch Jo fand keine Zeit, sich um ihn zu kümmern. Seine Gegner rückten von zwei Seiten gleichzeitig auf ihn zu. Zähneknirschend robbte er nach vorn, wollte die unzulängliche Deckung verlassen, damit ihm niemand in den Rücken fallen konnte - doch da erschien bereits der Knochige mit der MP auf dem Mittelgang.

So, wie er die Waffe hielt, schien er eher auf Schüsse in die Beine aus zu sein denn auf tödliche Treffer, aber erstens kauerte Jo am Boden, und zweitens dachte er nicht daran, sich die Gehwerkzeuge beschädigen zu lassen. Er schoß in der Sekunde, in der sein Gegner den Finger krümmte. Der Schuß peitschte auf, die Kugel traf den Lauf der Maschinenpistole und jaulte als Querschläger weiter. Erschrocken schrie der knochige Gangster auf. Aber er ließ die Waffe nicht los - und eine Sekunde später schien die Hölle loszubrechen.

Die MP begann zu rattern.

Jo schnellte sich in einem flachen Hechtsprung schräg nach rechts, hörte das Prasseln der Einschläge und gleichzeitig das dumpfe Bellen einer Pistole aus der entgegengesetzten Richtung. Die Kugeln zischten verdammt dicht über seinen Kopf hinweg. Er warf sich herum, erkannte schattenhaft die hagere Gestalt, sah von neuem den grellen Mündungsblitz und feuerte zweimal rasch hintereinander noch in der Bewegung.

Ein Stöhnen zeigte ihm, daß er getroffen hatte.

Viel mehr als ein Streifer konnte es allerdings nicht gewesen sein, das bewies die Reaktion des Gangsters in den nächsten Sekunden. Wie ein geölter Blitz fegte er um den Wagen herum. Jo hatte sich ein paarmal auf der Betonpiste überrollt, kam auf die Knie und schwenkte die Waffe nach oben. Der Mann mit der MP wirbelte um die eigene Achse. Er war überrascht, hatte mit Verzögerung reagiert - aber er verfügte noch über das halbe Magazin, und die Maschinenpistole blieb eine tödliche Bedrohung.

Kommissar X drückte ab, als ihm sein Gegner das Profil zuwandte.

Diesmal traf er das Schloß der Waffe, und der Gangster konnte die MP nicht mehr festhalten. Mit einem Schrei prallte er zurück. Die Maschinenpistole wurde ihm von Urgewalt aus den Fingern gerissen, trudelte im Bogen durch die Luft und landete mit dumpfem Scheppern auf einem Autodach. Jo Walker sprang auf, wirbelte herum - und sah gerade noch den zweiten Mann, der über eine Motorhaube hinweg mit der Pistole auf ihn zielte.

Kommissar X verfeuerte seine vorletzte Kugel.

Ohne Erfolg - denn im Augenblick des Abdrückens krachte es schräg hinter ihm. Der dritte Mann! Beevin! So dämlich konnte er eigentlich nicht sein. Oder aber er hatte gar nicht auf seine Chance gelauert, sondern einfach erbärmlich langsam reagiert. Jedenfalls schaltete er sich genau in der richtigen Sekunde ein - und da ihm Zeit genug zum Zielen geblieben war, hatte er es leicht zu treffen.

Jo spürte einen harten Schlag am rechten Oberarm und verriß prompt den Revolver.

Die Wucht des Treffers ließ ihn taumeln. Auf diese Weise entging er aber der Kugel, die der Bursche vor ihm auf seinen Kopf gezielt hatte. Er spürte den Luftzug, hatte das Gefühl, daß ihm das Geschoß die Haarspitzen versengte und fast einen Scheitel zog. Blindlings ließ er sich fallen und überschlug sich schon wieder am Boden. Schmerz zuckte vom Arm her durch seinen Körper. Er biß die Zähne zusammen, wälzte sich weiter, kam wieder hoch. Mit drei, vier Schritten erreichte er die Wand, und wieder ließ er sich fallen, als es hinter ihm knallte.

Zwei Handbreiten neben seiner Schulter riß die Kugel ein Stück Putz aus der Wand.

Rote Schleier waberten vor Jos Augen. Undeutlich sah er den hageren Burschen mit der Pistole auf sich zulaufen. Er hatte nur noch eine Kugel in der Trommel und keine Reservemunition. Er hatte gesehen, daß nicht einmal eine Liftkabine unten stand, die ihm ein schnelles Ausweichmanöver gestattet hätte - aber die Situation war so, daß ihm gar keine andere Möglichkeit blieb, als zu schießen.

Er drückte ab, hörte den Schrei und sah den Gangster vor sich taumeln. Irgendwo im Hintergrund brüllte jemand Befehle. Jo war aufgesprungen, stand leicht schwankend an der Wand. Auf eine Liftkabine warten konnte er nicht, bis zur Treppe würde er es nicht schaffen, ohne daß mindestens zwei von den Gangstern ein Scheibenschießen auf ihn veranstalteten. Er wußte, daß er sich etwas einfallen lassen mußte, sehr schnell. Er wußte auch, daß er schon eine verdammt gute Idee brauchte, wenn er aus dieser Mausefalle wieder herauskommen wollte - und da fiel sein Blick auf die Nische mit den roten Feuerlöschern und dem dicken, aufgerollten Wasserschlauch.

Er handelte, ohne auch nur eine Sekunde zu zögern.

Im Moment hatte er keinen seiner Gegner im Blickfeld, also konnten auch sie seinen Standort nur ahnen. Kurz entschlossen schleuderte er den Revolver zwischen die geparkten Wagen, um die Kerle zu irritieren. Mit zwei, drei schwankenden Schritten erreichte er die Nische, zerrte das Mundstück des Wasserschlauchs aus der Halterung und grub die Zähne in die Unterlippe, als der Schmerz von dem verletzten Arm wie eine Glutwelle durch seinen Körper flutete.

Mit einem letzten Ruck bekam er so viel von dem Schlauch frei, daß er mit dem Mundstück zielen konnte.

Er kannte das Gerät.

Er kannte auch die Urgewalten, die es freisetzen würde, wußte genau, daß kein Mensch sich gegenüber der geballten Kraft des Wasserstrahls halten konnte. Undeutlich hörte er Schritte vor sich, sah umrißhafte Gestalten durch den roten Nebel vor seinen Augen. Mit der Linken tastete er nach dem Rad des Ventils, drehte es bis zum Anschlag auf und griff blitzartig mit beiden Fäusten zu, weil sich der Schlauch unter seinen Händen förmlich aufbäumte.

Ein armdicker Wasserstrahl schoß aus dem Mundstück und zischte in den Raum wie eine riesenhafte Peitsche.

Jemand schrie - ein überraschter, dann panisch erschrockener Schrei. Das Wasser gurgelte, rauschte, fegte mit unvorstellbarer Gewalt die Betonpiste frei. Irgendwo krachte etwas. Das Brausen des Wassers übertönte Flüche und Geschrei. Jo lehnte an der Wand, sah nur noch feurigen Nebel und konzentrierte sich mit seiner ganzen Kraft darauf, den Wasserschlauch festzuhalten und das Mundstück nicht aus der Richtung geraten zu lassen.

Er wußte nicht, wieviel Zeit verging.

Von seinen Gegnern war nichts mehr zu sehen und zu hören. Das Wasser rauschte und rauschte, Schwindel erfaßte Jo - und irgendwann rutschte er kraftlos an der Wand nach unten.

Er spürte nicht mehr, daß er mit dem Oberkörper über den Schlauch fiel und ihn mit seinem Gewicht am Boden festnagelte. Aber das mächtige Rauschen und Zischen des Wasserstrahls verfolgte ihn noch bis in die Tiefen der Ohnmacht...

*

Als er wieder zu sich kam, herrschte in der Tiefgarage Überschwemmung.

Jemand hatte das Ventil des Schlauchs zuge dreht. April Bondy, wie er im nächsten Moment erkannte. Sie kniete neben ihm im knöcheltiefen Wasser, kümmerte sich nicht darum, daß sie ihr Frühjahrskostüm ruinierte, und ihre blauen Augen spiegelten beinahe Panik.

"Keine Aufregung, Mädchen", murmelte Jo. "Unkraut vergeht nicht."

"Aber...aber dein Arm..."

"Nur ein Kratzer", wehrte Jo ab. Was stark untertrieben war, denn die Wunde tat jetzt geradezu ungemein weh. Jo richtete sich ächzend auf, betastete seinen Oberarm, überwand sich dazu, herzhaft zuzufassen, und wurde durch die Feststellung belohnt, daß zumindest alle Knochen und offenbar auch alle wichtigen Muskel- und Nervenstränge heilgeblieben waren.

"Was ist passiert?" fragte er. Wobei ihm nicht bewußt wurde, daß das eigentlich Aprils Frage war. Sie blitzte ihn denn auch ziemlich empört an, bequeme sich aber doch zu einer Antwort.

"Jemand hat den Garagenwächter niedergeschlagen. Er ist mit einer Beule davongekommen und wartet jetzt auf die Polizei. Daß hier alles schwimmt, siehst du ja selber. Außerdem liegen eine Maschinenpistole und eine Walther PP mit Schalldämpfer herum. Und Miß Tullamore aus dem vierzehnten Stockwerk schwört Stein und Bein, daß vor ungefähr zehn Minuten drei klatschnasse und ziemlich blutbesudelte Gestalten aus der Tiefgarage gekommen wären wie vom Leibhaftigen gejagt."

Jo grinste mühsam.

"Kann stimmen", gab er zu. "Ich hatte eine kleine Auseinandersetzung."

"Und ich dachte, du hättest versucht, hier eine Schwimmhalle einzurichten." Kopfschüttelnd zupfte April an Jos zerfetztem Ärmel herum. "Der Arzt muß jede Sekunde hiersein. Hast du die Kerle erkennen können?"

"Es waren die gleichen, die mir schon in Bob Mallons Apartment über den Weg gelaufen sind. Und die Judy Lasker überfallen haben."

"Und - sie wollten dich umbringen?"

"Glaube ich nicht. Eher entführen, würde ich sagen. Dann verloren sie allerdings die Nerven und ballerten wie die Wilden herum. Als ich keine Munition mehr hatte, mußte ich sehen, wie ich sie mir vom Leib hielt. Da ist mir dann der Wasserschlauch unter die Hände geraten. Ganz schön effektiv, das Ding. Ich hätte gar nicht gedacht, daß das so gut funktionieren würde."

"Grundgütiger Himmel", stöhnte April. "Das gibt's doch nicht! Kommissar X bespritzt die bösen Gangster mit dem Wasserschlauch! Wenn man das jemandem erzählt..."

"Du wirst den Teufel tun und es jemandem erzählen! Ein Wort, und ich schenke dir zu deinem nächsten Geburtstag eine Schachtel Veilchenpastillen."

"Veilchenpastillen?" empörte sich April. "Wenn du dir einfallen läßt, auch nur eine einzige Veilchenpastille in meine Nähe..."

Weiter kam sie nicht.

Draußen heulten Sirenen, und wenig später herrschte in der Tiefgarage Hochbetrieb. April hatte Tom Rowland angerufen, da die Ereignisse mit dem Mordfall zusammenhingen, den der Captain zu bearbeiten hatte. Der Garagenwächter wurde vernommen, eine Fahndung nach den drei Gangstern eingeleitet, und ein drahtiger, maugesichtiger Polizeiarzt kümmerte sich um Jo Walkers Verletzung.

Eine tiefe Fleischwunde.

Der Doc behandelte sie mit Sulfonamid-Puder, verpaßte dem Patienten eine Spritze und hielt einen Vortrag über Ruhe und Schonung, während er einen festen Verband anlegte. Der Detektiv sagte zu allem Ja und Amen. Sein Hemd zog er allein wieder an, wobei es ihn Mühe kostete, nicht schmerzlich das Gesicht zu verziehen. Aber er hatte über Verletzungen dieser Art nun mal seine eigene Theorie. Ruhe und Schonung führten unweigerlich dazu, daß der betroffene Körperteil auf Wochen hinaus nicht voll funktionstüchtig war. Die beste Therapie bestand darin, die Blessuren zu vergessen. Heilen würden sie nämlich sowieso von selbst, und das gelegentliche "Autsch", das den fortschreitenden Besserungsprozeß begleitete, störte auch niemanden.

In seinem Büro-Apartment vollendete Jo die Behandlung mit einem doppelstöckigen Whisky.

Tom Rowland nahm ebenfalls einen Schluck, aber er hatte nicht viel Zeit und verabschiedete sich schnell wieder. In der Tiefgarage war die Arbeit der Spurenspezialisten beendet - leider ohne greifbaren Erfolg. Weiterhelfen konnte ihnen jetzt nur noch die Untersuchung der beiden Waffen, die die Gangster zurückgelassen hatten, aber mit einem Ergebnis war nicht vor morgen früh zu rechnen.

Bei einem weiteren Doppelstöckigen erzählte April Bondy, was ihr Gespräch mit Judy Lasker erbracht hatte.

Viel war es nicht. Aber immerhin: Die Spur, die auf das Gebiet des Fußballs führte, des Soccers, wie dieses Spiel in den USA genannt wurde, wirkte jetzt schon etwas vielversprechender als vorher.

Jo und April beschlossen, sich das Spiel der "Big Boys" gegen die "Roadrunners" am nächsten Tag persönlich anzusehen.

Und falls es nichts einbrachte, konnten sie das Unternehmen immer noch unter Freizeit-Vergnügen abbuchen....

"Verdammte Wanzenbude!" fluchte Richard Dall unbeherrscht.

"Hier g-g-gibt's aber k-keine W-wanzen!" protestierte der hagere Hank Rollart stotternd.

"Halt die Schnauze! Ein Dreckloch ist das! So kann auch nur eine miese Ratte wie du hausen, verdammt noch mal!"

Dalls Gesicht war rot vor Wut. Dabei kümmerte es ihn in Wahrheit überhaupt nicht, wie es in Hank Rollarts Altbau-Wohnung an der Achten Avenue aussah, und übertriebene Sauberkeit war schon gar nicht Dalls Sache. Er brauchte einfach ein Ventil, mußte irgendwie die berstende Wut über den neuerlichen Fehlschlag austoben, und der bleiche, schlotternde Rollart mit seiner verletzten Schulter und dem Streifschuß am rechten Rippenbogen war genau das richtige Opfer.

"Ich b-brauche einen D-doc", jammerte der hagere Gangster. "Verdammt, ich..."

"Shut up!" knurrte Dall. "Freu dich, daß wir überhaupt bis hierher gekommen sind, ohne daß uns die Bullen geschnappt haben."

"Hank braucht aber wirklich 'n Doc", meldete sich Willy Beevin in seiner langsamen, schwerfälligen Art. "Wenn er abkratzt, haben wir den Ärger."

Die Worte klangen nach dem Gemüt eines Fleischerhundes, aber Hank Rollart war froh, daß sich überhaupt jemand für ihn stark machte. Daß seine Verletzungen nicht lebensgefährlich waren, wußte er selbst. Nur entzünden konnten sie sich, wenn sie nicht fachmännisch versorgt wurden, und dann zu ekelhaften Komplikationen führen. Richard Dall spuckte wütend auf den Teppich und begann, sich aus der klatschnassen Jacke zu schälen.

"Ruf' Doc Sweeney an, Willy", befahl er. "Sag' ihm, ich drehe ihm die Visage nach hinten, wenn er nicht sofort antanz, klar? Hank muß wieder fit werden. Wir brauchen ihn."

Rollart fand, daß das immerhin ein beruhigender Aspekt war.

Stöhnend ließ er sich in den nächstbesten Sessel sinken und wischte die Wassertropfen weg, die ihm aus dem nassen Haar über die Stirn liefen. Willy Beevin ging zum Telefon, wählte eine Nummer und wiederholte für den Teilnehmer am anderen Ende der Leitung getreulich Dalls Drohung mit dem Gesicht-nach-hinten-Drehen. Der versoffene Unterwelt-Arzt, dem die Behörden schon vor zwanzig Jahren die Zulassung entzogen hatten, weil er nicht mehr in der Lage war, mit einer Spritze eine Vene zu treffen, versprach sofort zu kommen. Zufrieden legte Willy Beevin den Hörer auf und begann ebenfalls, sich die nassen Kleider vom Körper zu zerren.

Richard Dall füllte drei Gläser mit Bourbon aus dem Kühlschrank, reichte eins davon Hank Rollart und machte sich dann daran, dessen Kleiderschrank zu sichten. Der Trainingsanzug aus Stretch-Stoff war das einzige, was halbwegs paßte. Dem schwergewichtigen Willy Beevin blieb nichts übrig, als sich vorerst in einen Bademantel zu wickeln, und Rollart fand sich im Geiste schon mit einem kapitalen Schnupfen ab, da niemand daran dachte, dem Verletzten aus den Kleidern zu helfen.

Richard Dall zündete sich eine Zigarette an und griff seinerseits zum Telefon.

Er wählte die Nummer des unbekannten Bosses. Nach ein paar Sekunden wurde abgehoben. Dall meldete sich und versuchte, die katastrophale Niederlage in kurze, knappe Worte zu kleiden, die das Ganze etwas entschärften.

An den niederschmetternden Tatsachen allerdings gab es nichts zu drehen und zu deuteln.

Dall hatte sich gewappnet und lauschte einigermaßen gelassen den Flüchen, die aus der Leitung drangen. Idiot, dachte er dabei. Mach' deinen Kram doch demnächst allein, du elender Bastard...

"Seid ihr noch einsatzfähig?" erkundigte sich der Mann am anderen Ende der Leitung, nachdem sein Wutanfall verrauchte war.

"Klar, Boß", sagte Dall.

"Und Rollart?"

"Der wird wieder", behauptete Dall. "Sind alles nur Kratzer." Er atmete tief durch und dachte an den Rubel, der bei diesem Auftrag erfreulich reichlich rollte. "Sollen wir es noch einmal versuchen, Boß?" erkundigte er sich.

"Allerdings! Aber diesmal auf meine Art, nicht mit der Brechstange. Aufsehen habt ihr inzwischen reichlich genug erregt, finde ich."

"Aber wir konnten nicht ahnen..."

"Schon gut, schon gut! Eine weitere Panne wird es nicht geben. Hör' zu und sperr' deine Ohren auf, ich erkläre alles nur einmal..."

Richard Dall lauschte gespannt.

In dünnen Worten erläuterte der unbekannte Boß seinen Plan. Dall mußte ein paarmal schlucken, um zu verdauen, was er da gehört hatte. Kleine Schweißperlen traten auf seine Stirn, und seine dunklen Brauen zogen sich zusammen.

"Alles verstanden?" fragte sein Gesprächspartner am Ende knapp.

"Verstanden", bestätigte Dall. "Sie werden mit uns zufrieden sein."

"Das hoffe ich. Ohne Erfolg keine Dollars, das wißt ihr ja."

"Okay, Boß! Also dann bis morgen."

Dall warf den Hörer zurück auf die Gabel.

Die anderen starrten ihn gespannt an. Er wollte ihnen erklären, welchen neuen Auftrag ihnen der Boß gegeben hatte, aber er kam nicht dazu, da es im gleichen Augenblick an der Wohnungstür klingelte.

Doc Sweeney, der illegale Unterwelt-Arzt.

Er roch meilenweit nach Whisky, aber die drei Gangster kannten ihn und wußten, daß er ohne einen gewissen Alkoholpegel nicht in der Lage war, auch nur ein Heftpflaster über einen Pickel zu kleben. Schweigend schenkte ihm Richard Dall einen doppelten Bourbon ein, und danach war der ehemalige Mediziner ausreichend in Form, um sich mit Hank Rollarts Verletzungen zu beschäftigen.

Er verbrauchte eine halbe Flasche Jod, eine Menge Verbandszeug und eine Morphin-Tablette, die nur aus einem Apotheken-Einbruch stammen konnte. Danach tat er das gleiche, was auch seine zugelassenen Kollegen in solchen Fällen zu tun pflegten: Er verordnete Ruhe und Schonung. Ein weiterer doppelstöckiger Whisky passierte seine Kehle, ein paar Geldscheine wechselten den Besitzer, und der Unterwelt-Arzt trollte sich mit dem Versprechen, in zwei, drei Tagen noch einmal vorbeizuschauen, um den Verband zu wechseln und nach der Wunde zu sehen.

Nach der Morphin-Tablette fühlte sich Hank Rollart zwar müde, aber einigermaßen fit.

Richard Dall konnte endlich darangehen, seinen Komplizen den Plan auseinanderzusetzen, den der unbekannte Boß am Telefon entwickelt hatte.

*

April hatte gerade den ersten Kaffee des Tages aufgebraut, als das Telefon anstieß.

Wilkie Lenning war am anderen Ende der Leitung. Er hatte keine konkreten Ergebnisse, aber er war immerhin auf gewisse Hinweise gestoßen, daß sich der Berufskiller Ray Hansen noch in New York aufhielt. Immer noch besser als nichts, fand Jo, legte den Hörer auf und nahm einen Schluck von dem verführerisch duftenden Kaffee.

Ein paar Minuten später meldete sich die Türklingel. April führte den Besucher herein: Gregory Tilburn mit seiner mickrigen Figur und der klassischen Römernase. Bob Mallons Verleger wirkte genauso redselig und heuchlerisch wie bei der ersten Begegnung. Jo gestand sich ein, daß er den Mann einfach nicht mochte, aber die Höflichkeit gebot, ihm Stuhl und Kaffee anzubieten und sich nach seinen Wünschen zu erkundigen.

Tilburn wollte wissen, ob das Detektivbüro Walker schon etwas herausgefunden habe.

"Bob war mein Freund", behauptete er. "Ich will, daß die Dreckskerle gefaßt werden, die ihn auf dem Gewissen haben, verstehen Sie?"

"Sicher", nickte Jo. "Aber warum wenden Sie sich nicht an die Polizei, Mr. Tilburn?"

"Ah!" Der Verleger machte eine wegwerfende Geste. "Das habe ich getan, aber diese sturen Beamtenseelen überschlagen sich ja fast, um ihre Geheimnisse zu hüten! Als ob ein anständiger Bürger und Steuerzahler kein Recht auf Informationen hätte!"

"Und was bringt Sie darauf, daß ich Ihnen etwas erzählen könnte, Mr. Tilburn?"

"Nun, äh, Sie beschäftigen sich doch mit dem Fall, nicht wahr? Ich nehme es jedenfalls an. Bob wurde vor Ihren Augen ermordet. Sie waren doch auch mit ihm befreundet, oder? Und dann - nun, da ist noch Miß Lasker. Eine sehr energische junge Dame, soweit ich mich erinnere. Ich würde mich nicht wundern, wenn sie einen Detektiv mit der Aufklärung des Mordes beauftragt hätte."

Jo enthielt sich des Kommentars. Gregory Tilburn blinzelte und massierte seine Römernase mit Daumen und Zeigefinger.

"Können Sie mir zufällig sagen, wo sich Miß Lasker aufhält?" fragte er.

"Warum?" wollte Jo wissen.

"Nun - ich würde ihr gern ein wenig unter die Arme greifen. Ich bin es Bob schuldig, verstehen Sie?"

"Ich verstehe. Aber das wird nicht nötig sein, Mr. Tilburn. Miß Lasker benötigt keine Hilfe, und sie hat sich mit voller Absicht zurückgezogen, um erst einmal wieder zu sich selbst zu kommen. Ich habe ihr versprochen, niemandem ihre Adresse zu geben."

"Oh! Aber in meinem Fall ist das doch etwas anderes, oder?"

"Das kann ich nicht beurteilen, Mr. Tilburn. Und ich kann es nicht entscheiden, ohne Miß Lasker vorher zu fragen, das werden Sie sicher verstehen."

"Ja...Selbstverständlich." Der Verleger lächelte schief. "Ist es wenigstens erlaubt zu fragen, welche Fortschritte Ihre Ermittlungen machen?"

Jo lächelte matt und kehrte die Handflächen nach oben.

Er sah keinen Grund, Tilburn zu verschweigen, daß es mit den Ergebnissen bis jetzt nicht weit her war. Daß der Verleger kein Wort davon glaubte, war ihm deutlich anzusehen. Um ihn wenigstens halbwegs zufrieden zu stellen und dadurch umso schneller loszuwerden, erzählte ihm Jo von dem Intermezzo während der Eislauf-Meisterschaften. Tilburn hörte gespannt zu und seufzte tief.

"Ein Faß ohne Boden", meinte er mit einer theatralischen Geste. "Es waren einfach zu viele dunkle Machenschaften, mit denen sich Bob beschäftigt hat. Ein unbestechlicher Mann! Eine Zierde seines Berufs! Ein Jammer, daß er sterben mußte."

"Es ist nicht gesagt, daß der Mord mit seinem Beruf zusammenhängt", meinte Jo trocken.

Tilburn hob ruckartig den Kopf. "Nicht? Aber...ich verstehe nicht..."

Jo hatte lediglich einen Gedanken ausgesprochen, der ihm gerade ganz spontan gekommen war. Die Reaktion des Verlegers irritierte ihn etwas. Aber dieser Gregory Tilburn mit seinen übertriebenen Gesten und dem salbungsvollen Tonfall irritierte ihn ohnehin - und vor allem hatte er keine Lust, seine noch unklaren Überlegungen mit dem Burschen zu erörtern.

Kommissar X klappte das Visier herunter und beschränkte sich stur auf allgemeine Floskeln statt klarer Antworten.

Nach einer Weile gab Gregory Tilburn seine Versuche auf. Eine Unmutsfalte stand über seiner Römernase, aber als er sich verabschiedete, triefte er immer noch genauso vor falscher Freundlichkeit wie vorher.

"Uff!" seufzte April, als sich die Tür hinter dem Verleger geschlossen hatte.

"Unangenehme Type", stimmte Jo zu.

"Aber irgend etwas ist mit dem Kerl nicht in Ordnung! Mein Gefühl sagt mir, daß er Dreck am Stecken hat."

"Sagt dir dein Gefühl auch, um welche Art von Dreck es sich handelt?"

"Leider nein." April zögerte. "Oder doch. Ich glaube er will sich an Judy heranhängen. So auf die Tour des väterlichen Freundes und Ratgebers. Vielleicht hatte er schon immer ein Auge auf sie geworfen. Und jetzt will er die Situation für sich ausnutzen. Oder findest du nicht, daß er sich ein bißchen zu auffällig nach ihr erkundigt hat?"

"Das hat er allerdings. Aber Judy ist nicht gerade der Typ, der auf die Väterlicher-Freund-Masche hereinfällt."

"Stimmt genau! Außerdem wird er sie nicht finden. Und was machen wir jetzt als nächstes, Boß?"

"Soccer anschauen", sagte Jo trocken. "Big Boys gegen Roadrunners. Aber vorher fahren wir noch mal bei Tom vorbei und erkundigen uns, ob über diesen fabelhaften Gregory Tilburn irgendwelche Informationen vorliegen."

*

Der Verleger Gregory Tilburn war ein völlig unbeschriebenes Blatt, wie sich herausstellte.

Das einzige, was Jo und April in Erfahrung brachten, war die Tatsache, daß Tilburns Zeitungskonzern auf ziemlich tönernen Füßen stand und ab und zu nicht unerheblich wackelte. Bisher war es dem Verleger allerdings immer wieder gelungen, aus den roten Zahlen herauszukommen: Nicht zuletzt dank Mitarbeitern vom Kaliber Bob Mallons, die ihren Job verstanden und auflagensteigernd wirkten.

Jo lenkte den Mercedes nach Staten Island hinüber.

Das Soccer-Spiel, das dort stattfand, hatte lediglich lokale Bedeutung: Beide Mannschaften waren weit davon entfernt, eine Rolle in der amerikanischen Liga zu spielen, und hatten vorerst nicht viel mehr als eine Menge Ehrgeiz aufzuweisen. Ihre Anziehungskraft auf das Publikum hielt sich jedenfalls in Grenzen. Daß sie überhaupt in der Lage waren, Profi-Fußball zu betreiben, halbwegs brauchbare Spieler zu bezahlen und den Aufstieg zu höheren Soccer-Ehren anzustreben, verdankten sie ausschließlich finanzkräftigen Förderern.

Fans hatten sie allerdings auch: Der vollbesetzte, wenn auch nicht übermäßig große Parkplatz vor dem Stadion bewies es.

Jo fand eine Lücke für den Mercedes, löste zwei Eintrittskarten und schob sich mit seiner Volontärin durch die bunte Menge. Die Sonne schien, das warme Frühlingswetter machte die ganze Angelegenheit zum Vergnügen. Selbst die Spieler auf dem grünen Rasen zeigten sich in bester Stimmung, und der Effekt war, daß die Zuschauer eine Halbzeit lang recht ordentlichen Fußball zu sehen bekamen.

Leslie Dangelo, Mittelstürmer der "Manhattan-Roadrunners", schoß seine Mannschaft mit zwei Toren wie aus dem Bilderbuch in Führung.

Die "Big Boys" erzielten einen Gegentreffer, obwohl ihr Sturm alles in allem einen lahmten Eindruck machte. Kein Wunder daß sie Wert darauf legten, den gegnerischen Mittelstürmer für die eigene Mannschaft einzukaufen. Jo grinste, als er sah, wie der Trainer der "Big Boys" am Spielfeldrand herumkasperte, mit den Armen fuchtelte und seine Mannen als Armleuchter titulierte. Der Pfiff des Schiedsrichters beendete die erste Halbzeit, und die Spieler gingen unter dem lebhaften Applaus ihrer Fans in die Kabinen.

Die gleiche Richtung schlug auch Jo Walker ein, nachdem April beschlossen hatte, ausnahmsweise ihre schlanke Linie zu vergessen und sich am Kiosk eine Tüte Popcorn zu besorgen.

Mit der Abschirmung der Spieler wurde es hier offenbar nicht so genau genommen. Niemand hielt Jo auf, als er im Schatten der Unterführung verschwand, an der die Türen zu den Kabinen lagen. Irgendwo rauschte eine Dusche, Stimmengewirr erklang, und hinter einer Art Theke waren Helferinnen im blaugelben Trikot der "Roadrunners" damit beschäftigt,

Getränke auszugeben. Jo entdeckte Leslie Dangelo, der gerade eine Dose Limonade aufriß, und steuerte zielsicher auf ihn zu.

Der Mittelstürmer der "Roadrunners" war ein südländischer Typ: schnell, drahtig, geschmeidig wie eine Katze. Ansonsten gab er mit dem gutgeschnittenen, etwas ausgehungerten Gesicht, den dunklen Augen und dem schwarzen Lockenhaar genau das Bild ab, wie sich Mädchen ihre Boyfriends und Mütter ihre Schwiegersöhne wünschen. Auf den ersten Blick wirkte er ein bißchen unbedarft - aber die Art, wie er Kommissar X entgegensah, hellwach und aufmerksam, strafte diesen erstere Eindruck Lügen.

Leslie Dangelo war auf Draht.

Irgendwelche Märchen konnte man ihm bestimmt nicht erzählen. Jo zeigte ihm seine Lizenz, erklärte ihm, daß er auf der Suche nach Bob Mallons Mördern sei - und genau wie er es erwartet hatte, entpuppte sich die unverblümete Wahrheit als beste Methode.

"Okay", sagte Leslie Dangelo ruhig. "Die Schweine, die Mallon auf dem Gewissen haben, möchte ich auch gern hinter Gittern sehen. Kommen Sie, gehen wir 'rüber in die Teeküche! Da sind wir um diese Zeit am ungestörtesten."

Die Teeküche entpuppte sich als winziges Zimmerchen, das lediglich eine Küchenseite und ein paar Hocker enthielt.

Leslie Dangelo nahm die Pall Mall, die Jo ihm anbot, und ließ sich Feuer geben. Seine Lider kniffen sich zusammen, während er einen Schluck aus der Limo-Dose nahm. Einen Moment lang starrte er einen imaginären Punkt auf der Wand an.

"Bob wollte 'ne Story über die rabiaten Methoden der 'Big Boys' schreiben", sagte er langsam. "Die Typen gehen nämlich über Leichen." Er stockte, biß sich auf die Lippen und schüttelte dann den Kopf. "Das meine ich nicht wörtlich", verbesserte er sich. "Ich will damit nicht sagen, daß sie Bob Mallon umgebracht haben, das kann ich mir nämlich beim besten Willen nicht vorstellen. Aber sonst gibt es kaum eine Gemeinheit, die ich ihnen nicht zutrauen würde."

"Könnten Sie das mal etwas näher erläutern?" fragte Jo mit zusammengekniffenen Augen.

Leslie Dangelo zuckte die Schultern.

"Es ist nichts Konkretes", meinte er zögernd. "Nichts, was sich mit Beweisen und Zeugenaussagen belegen ließe und das den Typen den Hals brechen würde. Nur weiß eben jeder, daß sie mit Haken und Ösen arbeiten, daß es verdammt besser ist, sich nicht ihren Unwillen zuzuziehen. Der Manager des Clubs heißt Vincent Tregarth und hat 'ne Fabrik hier auf Staten Island. Früher soll er mal als Gangster Geld gescheffelt haben. Aber das sind natürlich nur Gerüchte, die sich nicht beweisen lassen. Auf jeden Fall ist er ein Soccer-Fan. Er will die 'Big Boys' in die Liga bringen, und dafür ist ihm so ziemlich jedes Mittel recht. Die Spatzen pfeifen es von den Dächern, daß er schon Siege regelrecht gekauft hat. Aber auch dafür gibt es natürlich keine Beweise. Die Betroffenen werden sich schwer hüten, den Mund aufzumachen."

"Und jetzt wollen die 'Big Boys' Sie kaufen, Mr. Dangelo?"

Der Fußballer zog die Unterlippe zwischen die Zähne.

Der Ausdruck unterdrückter Wut flammte in seinen dunklen Augen auf. Mit einer heftigen Bewegung warf er die leere Limonadendose in den Abfallkorb.

"Stimmt", sagte er. "Die 'Big Boys' wollen mich kaufen. Aber ich will nicht. Da können sie sonstwas machen."

"Und was machen sie?"

Dangelo zuckte die Achseln. "Sie haben das Management der 'Roadrunners' unter Druck gesetzt. Ich weiß nicht wie, aber ich weiß, daß man mir völlig grundlos meinen Vertrag gekündigt hat. Die 'Roadrunners' wollen mich loswerden. Sie haben Angst. Sie wagen es einfach nicht, diesem Mistkerl Tregarth eine Abfuhr zu erteilen."

"Und was werden Sie tun?" fragte Jo gedehnt.

Leslie Dangelo grinste. Ein ziemlich bitteres Grinsen.

"Jedenfalls werde ich den Teufel tun und zu den ‚Big Boys‘ gehen", sagte er. "Und das habe ich den Typen auch unmißverständlich klargemacht. Ich hab' ein Angebot aus Kalifornien. Das ist für Tregarth ein bißchen zu weit weg, um seine schmutzigen Tricks anzuwenden." Er stockte und ballte wütend die Hände. "Sie haben mir gedroht, daß ich nicht mit heilen Knochen in Frisco ankommen würde", erzählte er weiter. "Und sie haben verlangt, daß ich heute ein mieses Spiel liefere, damit meine Kündigung durch die ‚Roadrunners‘ glaubwürdiger wirkt und nicht zu unerwünschten Spekulationen in der Presse führt. Bob Mallon hat ihnen ziemlich im Magen gelegen, glaube ich. Aber andererseits ist das mögliche Geschrei in der Presse für Tregarth bestimmt nicht so wichtig, daß er deshalb einen Journalisten ermorden lassen würde."

"Sind Sie sicher?"

"Ziemlich. Schließlich gibt es keine Beweise gegen Tregarth."

"Aber er hat Sie bedroht, oder?"

"Bedrohen lassen", sagte Dangelo sarkastisch. "Dafür gibt es keine Zeugen, und im Zweifelsfall würde Aussage gegen Aussage stehen. Außerdem wird Tregarth, wenn er seine Drohung wahrmacht, schon dafür sorgen, daß das ganze wie ein Rocker-Krawall oder irgendein stinknormaler Überfall aussieht. Wenn man davon ausgeht, daß ein Überfall in New York ja wirklich schon fast was Normales ist..."

"Sie glauben also, er wird Ihnen eine Schlägergarde auf den Hals hetzen?" fragte Jo mit schmalen Augen.

Dangelo zuckte die Achseln.

"Weiß ich nicht", sagte er resignierend. "Und jetzt muß ich verschwinden." Er grinste und für einen Moment wirkte das Funkeln in seinen Augen fast übermütig. "Ein mieses Spiel werde ich jedenfalls nicht liefern, darauf kann sich dieser Drecksack verlassen. So long, Mr. Walker..."

Rasch wandte er sich ab und glitt durch die Tür auf den Flur hinaus.

Jo folgte ihm. Die meisten Spieler waren schon wieder auf dem Weg zurück auf den Rasen. Ein paar von den "Big Boys" warfen dem gegnerischen Mittelstürmer eindeutig feindselige Blicke zu, und die Spannung in der Atmosphäre ließ sich fast körperlich spüren.

Kommissar X war sehr nachdenklich, als er wenig später wieder mit seiner Volontärin zusammentraf, um sich die zweite Hälfte des Spiels anzusehen.

*

Wilkie Lenning hatte den Sonntag damit zugebracht, "Wirtschaftskunde" zu betreiben.

Die Wirtschaften, in denen er hier ein Bier, dort einen Kaffee und zwischendurch auch mal einen Whisky trank, gehörten allerdings alle zur miesen Kategorie und waren nicht gerade das, was Wilkie ansonsten für einen gemütlichen Kneipenbummel bevorzugte. Dafür verkehrte das Publikum darin, das er brauchte. Nicht, daß er etwa geglaubt hätte, in einer dieser Schnapsbuden könnte ihm Ray Hansen über den Weg laufen. Aber er traf Leute, die Verbindungen hatten, sich in der Unterwelt auskannten - und genau darum ging es.

Das siebte oder achte Lokal, das Wilkie anlief, hieß "Crazy Joe" und lag mitten im Nuttenviertel des East Village.

Joe Callum, der Wirt, war tatsächlich ein bißchen ‚crazy‘, was sich in der verschwenderischen Ausstattung der Kneipe mit allem möglichen Kriegsspielzeug ausdrückte. Über der Theke baumelte eine Original-Bazooka, am Hals des "schrägen Joes" ein eisernes Kreuz. Wilkie fand den ganzen Laden zum Kotzen, aber er wußte, daß er hierum diese Zeit eine Figur antreffen würde, die "Billie Babyface" genannt wurde und genauso aussah.

Das "Babygesicht" hing an einem Tisch in einer Nische und nuckelte billigen Fusel.

Wilkie griff tief in die Tasche und spendierte einen erstklassigen Bourbon, zwanzig Jahre alt und doppelstöckig. Babyface wußte nicht recht, ob er erfreut oder erschrocken sein sollte. Er kannte Wilkie, und deshalb war er darauf gefaßt, daß für den schönen Whisky eine ebenso schöne Information erwartet wurde.

"Ray Hansen", sagte Wilkie lässig. "Irgendeine Ahnung, wo der Typ sich 'rumtreiben könnte?"

"Ach du meine Fresse", sagte Babyface perplex.

"Du kennst ihn also?"

Babyface kniff die Lippen zusammen.

"Gut genug, um mir lieber nicht die Schnauze zu verbrennen", gab er Bescheid.

"Mach' dir nicht gleich in die Hosen! Erstens erfährt kein Mensch, wer mir das Lied gesungen hat, und zweitens springt genug für dich heraus, um deinen Schnapskonsum für die nächsten Wochen sicherzustellen. Na, wie ist es?"

Babyface leckte sich die Lippen. Ein begehrllicher Ausdruck trat in seine Augen, aber noch zögerte er.

"Mann", stöhnte er. "Ray Hansen! Der verkehrt doch nicht in so'ner Bude wie hier! Der säuft doch Champagner und so was!"

"Meinetwegen kann er sich mit dem Zeug die Füße waschen. Ich will wissen, wo er zu finden ist. Kannst du das für mich 'rauskriegen, oder kannst du es nicht?"

Billie Babyface kratzte sich sein graues Haupt, wiegte den Kopf und brauchte ein paar Minuten, um mit sich zu ringen.

Es war die Gier, die siegte. Er seufzte tief.

"Kann ich", entschied er. "Aber es dauert ein bißchen. Ich ruf' dich heute abend an, okay?"

"Okay, Billie. Ich warte."

"Und-eh-wie wär's mit 'nem kleinen Vorschuß?"

"Abgelehnt", erklärte Wilkie kategorisch. "Wenn du einen müden Dollar in die Finger kriegst, wirst du ihn versaufen und überhaupt nichts mehr herauskriegen. Zahltag ist, wenn du mit der Adresse rüberkommst, und keine Minute früher."

Billie Babyface seufzte noch tiefer. Aber er wußte, daß es unter diesen Umständen keinen Sinn hatte zu diskutieren.

"Na schön", brummte er. "Also heute abend. Ich werde mich beeilen..."

*

Leslie Dangelo machte sein Versprechen wahr: Er lieferte alles andere als ein mieses Spiel.

Zwei weitere Tore gingen auf sein Konto, und die "Big Boys" kassierten eine blamable Niederlage. Gellende Pfiffe begleiteten sie, als sie vom Platz gingen. Der Mittelstürmer der "Roadrunners" dagegen ertete stürmischen Beifall - und ein paar Blicke von Seiten seiner Gegner, die für Jos Begriffe eindeutig drohend wirkten.

Der Detektiv glaubte förmlich zu spüren, daß etwas in der Luft lag.

Er hatte seiner Volontärin im Flüsterton erzählt, was er von Leslie Dangelo erfahren hatte. Auch April war sehr nachdenklich geworden. Ein Fußballmanager, der in dem Ruf stand, früher ein Gangster gewesen zu sein...Bestechung, Terror, eindeutige Drohungen - das alles sah schon wesentlich mehr nach den ganz harten Bandagen aus, als es die illegalen Machenschaften des Eislauftrainers getan hatten.

Trotzdem teilte Kommissar X Leslie Dangelos Meinung: Er konnte sich nicht recht vorstellen, daß hier das Motiv für einen kaltblütigen Mord lag.

"Wir sollten noch mal mit Dangelo sprechen", schlug April vor. "Zum Beispiel wäre es interessant zu wissen, ob dieser Tregarth Bob Mallon überhaupt persönlich gekannt hat."

"Richtig. Und es wäre vielleicht auch aufschlußreich zu sehen, wen die 'Big Boys' dem Mittelstürmer auf den Hals schicken. Wenn wir da ein paar Typen festnageln könnten, wären wir schon einen Schritt weiter."

"Du glaubst, sie wollen ihn durch die Mangel drehen? Jetzt?"

Jo zuckte die Achseln. "Ich habe das vertrackte Gefühl, daß etwas im Busch ist. Du spielst Rückendeckung, okay? Bleib' in der Nähe der Kabinen und halt' die Augen offen."

April wischte sich eine vorwitzige Haarsträhne hinter das Ohr. Ihrem Gesicht war anzusehen, was sie davon hielt, dauernd Rückendeckung spielen und damit im Hintergrund bleiben zu müssen.

"Vergiß nicht, daß du verletzt bist, Boß", sagte sie warnend.

"Sag' nicht dauernd Boß zu mir, verdammt! Ich bin kein Gangsterhüptling."

"Okay, Boß. Chef, meine ich."

April lachte leise, ihre blauen Augen sprühten Funken. Jo widmete ihr einen Blick der väterlich-mahnenden Sorte, von dem er wußte, daß sie ihn nicht ausstehen konnte. Dann nickte er ihr zu, wandte sich ab und schob sich langsam durch das Gedränge in Richtung auf die Kabinen. Ein paar Journalisten, erkennbar an den umgehängten Kameras, nahmen den gleichen Weg. Allzu viel Interesse hegte die Presse allerdings weder für die "Big Boys" noch für die "Roadrunners", und der allgemeine Andrang hielt sich in Grenzen.

Jo brauchte nur einen Blick, um zu sehen, daß sich Leslie Dangelo nicht in der Kabine aufhielt.

In der Teeküche war er auch nicht: Dort hantierten die Helferinnen tatsächlich mit heißen Wasser und Teebeuteln. Kommissar X orientierte sich nach dem Gehör, entdeckte auf diese Weise die Duschräume, aber auch dort war keine Spur von dem Mittelstürmer der "Roadrunners" zu sehen.

Jos leise Unruhe verstärkte sich.

Dieser Leslie Dangelo hatte wahrscheinlich keine blasse Ahnung, was von einem ehemaligen Gangster unter Umständen zu erwarten war, und nahm die Dinge deshalb etwas zu sehr auf die leichte Schulter. Das konnte verhängnisvoll sein. Jo dachte im Augenblick weniger an seinen Fall als an den jungen Mann, von dem man ein "mieses Spiel" erwartet und der statt dessen vier Tore geschossen hatte. Der Detektiv wandte sich ab, sah sich auf dem Flur um und steuerte schließlich eine Hintertür an, die in den Park führte, von dem das Stadion umgeben wurde.

Ein hoher, mit Bastmatten verkleideter Zaun trennte die Grünanlage vom Spielfeld.

Ein erstklassiger Sichtschutz. Und zwar in beiden Richtungen. Jo blickte sich um - und er sah sofort die schattenhafte Bewegung zwischen den Büschen in einiger Entfernung.

Keuchende Atemzüge waren zu hören, dann ein klatschendes Geräusch, dem ein halb unterdrücktes Stöhnen folgte. Jemand sagte etwas. Der Detektiv konnte die Worte nicht verstehen, aber er hörte den drohenden Tonfall, und er hätte auch so gewußt, was sich dort drüben abspielte.

Leslie Dangelo wurde die Rechnung präsentiert.

Die Rechnung dafür, daß er sich nicht hatte einschüchtern lassen, daß er hart geblieben war und das schmutzige Spiel nicht mitspielte. Die Rechnung eines brutalen ehemaligen Gangsters, der sich im Soccer-Sport eingenistet hatte und Terror verbreitete. Bob Mallon hatte ihm das Handwerk legen wollen - und in diesen Sekunden entschloß sich Kommissar X, genau das jetzt an Mallons Stelle zu versuchen.

Leise schloß er die Tür hinter sich, überquerte den asphaltierten Weg und glitt auf die Rasenfläche.

Bis zu der Buschkette waren es nur ein Dutzend Schritte. Die Sträucher hatten noch keine Blätter, aber ein paar Edeltannen bildeten eine dichte Hecke. Jo schlug einen Bogen, und zwängte sich so lautlos wie möglich durch die Zweige. Wieder erklang die scharfe Stimme,

und diesmal konnte er auch die Worte verstehen.

"So, Freundchen! Dir werden wir schon zeigen, wo der Weizen in den Bergen blüht, dir..."

"Dreckskerl!" Das war Leslie Dangelos Stimme. "Glaubst du, ich weiß nicht, wer euch geschickt hat? Ihr könnt Tregarth bestellen, daß er sich an mir die Zähne ausbeißen wird. Bevor ich in seinem Sauhaufen von Mannschaft spiele, verkaufe ich Schnürsenkel."

Jemand kicherte. "Tregarth? Habt ihr den Namen schon mal gehört, Boys?"

"Haha!" machte Dangelo wütend. "Ihr wißt überhaupt nichts, was? Mann, du kannst mich kreuzweise! Mich kriegt ihr nicht klein! Mich nicht, ihr feigen Ratten!"

"Das werden wir ja sehen", sagte einer der Kerle mit hämischem Triumph. "Los, Boys! Knöpft ihn euch vor! Aber schlagt ihn nicht ins Gesicht! Es braucht nicht gleich jeder zu sehen, daß wir den Jungen in der Mangel hatten."

Kommissar X biß die Zähne zusammen.

Mindestens sechs Mann, schätzte er. Und in diesem Fall galt natürlich auch die Weisheit nicht mehr, daß man am besten daran tat, eine Verletzung einfach zu vergessen. Mit dem lädierten Arm wäre es Wahnsinn gewesen, sich blindlings ins Getümmel zu stürzen. Mit einer ruhigen Bewegung griff der Detektiv zur Schulterhalfter, zog den Smith and Wesson 38 Special und legte den Daumen auf den Hahn.

Ein letzter Schritt, ein paar Zweige, die er mit der Schulter zur Seite schob - und er hatte die Szene vor sich.

Sechs Mann, genau wie erwartet.

Zwei von ihnen hatten Leslie Dangelos Arme gepackt. Ein dritter stand hinter ihm, und zog ihm den Kopf in den Nacken. Die anderen sahen zu - mit Ausnahme eines breitschultrigen, muskelbepackten Bullens von Kerl, der sich vor dem Opfer aufgebaut hatte und gerade genüsslich die Faust zurücknahm.

Es klickte leise, als Jo den Revolverhahn spannte.

"Hände hoch!" sagte er hart. "Jetzt läuft meine Platte, Freunde! Und wer auch nur mit dem Ohr wackelt, kann sich darauf gefaßt machen, daß er gleich nur noch das halbe hat..."

*

Für die Dauer eines Herzschlags wirkte die Szene wie gefroren.

Leslie Dangelo riß den Kopf hoch. In seinen Augen flackerte es auf, die Kerle, die ihn festhielten, starrten wie gebannt auf den Revolver in Jos Rechter. Der bullige Hüne zog die Schultern hoch und kroch förmlich in sich zusammen, und die beiden Männer, die untätig zusahen, hatten plötzlich Schluckbeschwerden.

Ein großer, dunkelhaariger Bursche faßte sich als erster.

"Verzieh dich!" raunzte er. "Ganz schnell, bevor wir dir die Gesichtszüge entgleisen lassen."

Kommissar X lächelte. Ungefähr so freundlich wie ein hungriger Puma.

"Bevor meine Gesichtszüge entgleisen, hast du eine Kugel im Schädel", erklärte er ungerührt. "Also pfeif deinen Kindergarten zurück, klar? Laßt den Mann los, aber ein bißchen plötzlich!"

Sie ließen ihr Opfer tatsächlich los.

Eine blitzartige Handbewegung des Anführers war dafür verantwortlich. Eine Handbewegung in Richtung Schulterhalfter - und die Kerle ließen nicht etwa von Dangelo ab, weil sie aufgeben wollten, sondern weil die Geste als Signal zum allgemeinen Angriff wirkte.

Fünf Mann setzten sich gleichzeitig in Bewegung.

Der Anführer zog die Pistole, und seine Komplizen schienen zu glauben, daß das Opfer dadurch hinreichend abgelenkt werden würde. Womit sie nicht einmal so unrecht hatten! Jo

zerbiß einen Fluch, schnellte aus dem Stand heraus vorwärts und sprang den Pistolen-Mann an, bevor der die Waffe richtig in Anschlag bringen konnte.

Ein Karateschlag fegte sie ihm aus den Fingern.

Ein zweiter Hieb ließ den Burschen wie einen gefällten Baum zusammenbrechen.

Trotzdem hätte Kommissar X mit seinem verletzten Arm gegen die fünf restlichen Gorillas wohl kaum eine Chance gehabt - aber in diesem Augenblick zeigte Leslie Dangelo, der Mittelstürmer, daß er sich nicht nur auf dem Fußballfeld zu behaupten wußte.

Vermutlich hatte er eine ganze Portion gesunder Wut angestaut.

Zwei, drei Sekunden lang war er verwirrt, stand schwankend da - dann brach ein Laut wie von einer gereizten Wildkatze über seine Lippen. Und wie eine Wildkatze griff er auch an, sprang dem nächstbesten Mann in den Nacken und riß ihn zu Boden. Leslie Dangelo verstand zwar nicht viel von Karate oder Boxen - aber er war ganz offensichtlich in der Stimmung, es notfalls auch mit einer mittleren Armee aufzunehmen.

Mit seinem Gegner wurde er binnen Sekunden fertig. Die vier anderen Kerle griffen geschlossen den Detektiv an. Geschlossen - und ein bißchen zu stürmisch, weil sie sich haushoch überlegen fühlten. Den Revolver in Jos Faust schienen sie vergessen zu haben. Oder vielleicht sagten sie sich auch, daß er jetzt bestimmt nicht mehr schießen würde, nachdem er es bisher nicht getan hatte. Der erste Mann bereute seine Unvorsichtigkeit spätestens in dem Augenblick, als ihm ein klassischer Uppercut zu einer schwingvollen Rolle rückwärts verhalf. Die drei anderen stürmten vor wie angreifende Kampfstiere, mit gesenkten Schädeln und schwingenden Fäusten - und sie wurden völlig überrascht, als ihnen Leslie Dangelo mit dem ganzen Drive seiner Wut in den Rücken fiel.

Von da an dauerte der ganze Film nur noch wenige Minuten.

Zwei von den Gangstern ergriffen in panischem Schrecken die Flucht, als klar wurde, daß die beiden scheinbar so hoffnungslos unterlegenen Opfer den Spieß kurzerhand umgedreht hatten. Jo hätte versuchen können, sie einzuholen, hätte es vielleicht sogar geschafft - aber da sie immerhin den Anführer hatten, hielt er es für besser, zunächst einmal die drei Bewußtlosen und den vierten, völlig groggy am Boden kauern den Mann auf Nummer sicher zu bringen.

Krawatten, Seidenschals und Ledergürtel dienten als Fesseln.

Jo blieb an Ort und Stelle für den Fall, daß die beiden Geflüchteten auf die Idee kamen, noch einmal zurückzukehren. Er beschrieb Dangelo seine Volontärin, sagte ihm, wo er sie finden würde, und bat ihn, gleich die Polizei anzurufen - Captain Tom Rowland von der Mordkommission. Der Mittelstürmer runzelte die Stirn, aber er stellte keine Fragen. Eilig strebte er der Hintertür zu, und ein paar Minuten später erschien er zusammen mit April Bondy wieder auf der Bildfläche.

Jos Volontärin erfaßte die Situation mit einem einzigen Blick.

Sie seufzte abgrundtief. Und die Art, wie sie ihre hübsche Nase krauste, ließ keinen Zweifel daran, was sie davon hielt, daß sich ihr Chef trotz seiner Verletzung mit einem halben Dutzend Gangstern angelegt hatte.

Die vier provisorisch gefesselten Schläger waren inzwischen wieder zu Bewußtsein gekommen.

Sie brauchten eine Weile, um zu begreifen, was die Stunde für sie geschlagen hatte. An der Situation gab es nichts zu drehen und zu deuteln. Leslie Dangelo würde sich ganz sicher nicht einschüchtern lassen, würde gegen sie aussagen - und das hieß, daß sie alle vier wegen Nötigung und Körperverletzung dran waren. Der Anführer, der auf Jo zu schießen versucht hatte, zusätzlich noch wegen Mordversuchs.

Er war es, der als erster begriff, wo jetzt noch eine Chance für ihn im Topf war.

"Ich werde reden", krächzte er. "Ich sage alles! Ich mache den Kronzeugen gegen Vincent Tregarth..."

Der Säufer Billie Babyface hatte in seinem bewegten Leben schon bessere Zeiten gesehen.

Von daher verfügte er noch über einige erstaunlich gute Beziehungen. Da er außerdem dafür bekannt war, seine Augen und Ohren überall zu haben, gab es eine ganze Reihe von Vertretern der gehobenen Unterwelt, die ihm ab und zu eine Flasche spendierten und Wert darauf legten, sich gut mit ihm zu stellen. Wenn er nur wollte, hörte Babyface das Gras wachsen. Und heute wollte er, da er seinerseits Wert darauf legte, sich mit dem Detektivbüro Walker gut zu stellen.

Kommissar X war einer der wenigen Männer, denen Babyface zutraute, daß sie ihn in einer kritischen Situation nicht hängenlassen würden.

Vor zwei Jahren hatte der Detektiv dem kleinen Spitzel aus einer ekligen Klemme herausgeholfen. Damals war Babyface unter Mordverdacht geraten, und keiner seiner vielen vermeintlichen Freunde hatte einen Finger für ihn gerührt. Jo Walker war der einzige gewesen, der sich darum kümmerte, ob Babyface unschuldig war oder nicht. Und das, obwohl der Spitzel keinen lumpigen Pence besessen hatte, um die Dienste eines Detektivs zu bezahlen. Kommissar X fand die Wahrheit heraus und stellte den wirklichen Mörder. Billie Babyface hatte das nie vergessen, und seither revanchierte er sich regelmäßig mit heißen Tips, die er notfalls auch ohne entsprechende Bezahlung geliefert hätte.

Aber solange das Detektivbüro Walker nicht pleite war, sah er nicht ein, warum er nicht auch noch ein bißchen von seinen Kenntnissen profitieren sollte.

Schließlich riskierte er jedesmal seinen Hals, wenn er als Spitzel arbeitete. Und Ray Hansen war ein besonders rabiater Vertreter: Wenn der Berufskiller herausfand, daß jemand nach ihm suchte, konnte Billie Babyface sein Testament machen. Die Geschichte gefiel ihm überhaupt nicht. Normalerweise hätte er trotz guter Bezahlung die Finger davongelassen, aber wie gesagt: Er hatte bei Jo Walker und seinen Mitarbeitern etwas gutzumachen.

Billie Babyface tat das gleiche, was auch Wilkie Lenning getan hatte: Er machte seine Runde durch diverse Lokale, in denen er etwas zu erfahren hoffte.

Dabei begegnete er einem Dutzend alter Bekannter, streckte seine Fühler aus, redete, sorgte ziemlich geschickt dafür, daß man ihn am Ende für einen alten Freund Ray Hansens hielt, der dem Killer dringend etwas sagen mußte. Schließlich traf er sich im Hinterhof eines exklusiven Nachtclubs mit dem Barkeeper, der ihm noch einen Gefallen schuldete. Der Bursche zuckte zusammen, als er den Namen Ray Hansen hörte. Doch dann bequemte er sich, mit seinen Informationen herauszurücken.

Billie Babyface war zufrieden.

Es dämmerte bereits, als er die nächste Telefonzelle ansteuerte, einen Dime in den Zahlschlitz warf und Wilkie Lennings Nummer wählte. Jo Walkers Mitarbeiter hatte bereits auf den Anruf gewartet, und da es Babyface eilig hatte, zu seinen Dollars für den guten Whisky zu kommen, hielt er vorerst noch mit den Informationen hinter dem Berg und verriet lediglich, wo man ihn in den nächsten zwei Stunden finden könne.

Wilkie fluchte, aber er versprach zu kommen.

Und Billie Babyface war sehr zufrieden, als er die Telefonzelle verließ und den Treffpunkt ansteuerte.

*

Tom Rowland machte das Gesicht eines Mannes, der jemanden in Verdacht hat, ihm mit voller Absicht den letzten Nerv zu töten.

Jo fühlte sich unschuldig. Er konnte schließlich nichts dafür, daß er dauernd über irgendwelche gewalttätigen Zeitgenossen stolperte, und daß seine Aktionen nun einmal mit dem Mord an Bob Mallon zusammenhingen und deshalb in Rowlands Zuständigkeit fielen. Nicht einmal bei April fand der Captain diesmal Verständnis. Sie war besorgt wegen Jos Verletzung und hätte ihn am liebsten umgehend ins nächste Krankenhaus verfrachtet. Statt dessen wurden die vier Gangster verfrachtet, nämlich ins Police Headquarter. Auch Leslie Dangelo kam mit, finster entschlossen, seine Aussagen zu machen und dem zweifelhaften

Soccer-Mäzen Vincent Tregarth nach Möglichkeit das Handwerk zu legen. Viel würde das allerdings nicht nützen, wenn der Anführer der Schlägergarde nicht bei seinem Entschluß blieb, gründlich auszupacken und Kronzeuge zu spielen.

Jo Walker und April Bondy fuhren ebenfalls mit zum Headquarter. Der Detektiv war sehr gespannt, als er zusammen mit seinem Freund das Vernehmungszimmer betrat, in dem der dunkelhaarige Gangster auf einem unbequemen Holzstuhl saß und nervös an seiner Zigarette nuckelte.

Der Bursche hieß John Raggerty und hatte ein ellenlanges Vorstrafenregister.

Wenn er diesmal verurteilt wurde, würde es teuer für ihn werden, auch wenn Körperverletzung kein sonderlich bedeutungsschweres Delikt war. Verständlich, daß er sich auf die Chance stürzte, als Kronzeuge straffrei auszugehen. Er war entschlossen, reinen Tisch zu machen, wenn auch aus egoistischen Motiven, und der Captain brauchte sich gar nicht anzustrengen, ihn zu überreden.

"Vincent Tregarth", sagte John Raggerty, noch bevor eine Frage gestellt wurde.

Rowland hob die Brauen. "Der Mann, der euch den Auftrag gegeben hat?"

John Raggerty nickte. "Wir sollten Dangelo durch die Mangel drehen. Tregarth will ihn kaufen, glaube ich. Und Dangelo weigert sich. Er sollte heute ein schlechtes Spiel liefern, damit es keine überflüssigen Spekulationen in der Presse darüber gab, daß ihm die ‚Roadrunners‘ den Vertrag gekündigt haben. Die ‚Roadrunners‘ hat Tregarth nämlich ebenfalls unter Druck gesetzt." Der Gangster machte eine Pause und zog die Unterlippe zwischen die Zähne. "Wir mußten den Manager verprügeln", gab er zu. "Haben wir auch gemacht. Und ihm erzählt, daß es ihm noch viel dreckiger gehen würde, wenn er Leslie Dangelo nicht den Vertrag kündigen würde."

"Und das hat er getan?" fragte Tom. Rowland.

Raggerty nickte.

"Aber dieser dämliche Dangelo hat nicht mitgespielt", sagte er. "Statt bei den ‚Big Boys‘ zu unterschreiben, wollte er nach Kalifornien gehen, nach Frisco. Natürlich konnte sich Tregarth das nicht gefallen lassen. Na ja, da hat er dann eben uns angeheuert."

"Und das würden Sie auch vor Gericht beschwören?"

"Klar", sagte Raggerty. "Ich mache euch den Kronzeugen. Ich packe aus. Schön blöd' müßte ich sein, wenn ich für diesen Dreckskerl Tregarth in den Knast ginge."

Eine knappe Stunde später hatte Tom Rowland einen gültigen richterlichen Haftbefehl gegen den Ex-Gangster und Soccer-Fan Vincent Tregarth.

Der Bursche saß ahnungslos in seiner Villa auf Staten Island. Er wurde von der Verhaftung völlig überrascht. Jo bekam mit, wie die Beamten ihn brachten, und er war auch während der Vernehmung dabei, die allerdings erst beginnen konnte, nachdem Vincent Tregarth ein halbes Dutzend erstklassige Anwälte mobilisiert hatte.

An den Tatsachen konnten allerdings auch die Juristen nichts verdrehen.

Vincent Tregarth bekam einen mittleren Schock, als er mit der Aussage John Raggertys konfrontiert wurde. Es bedurfte einer Viertelstunde eingehender Gespräche mit den Anwälten, dann hatte der Ex-Gangster begriffen, daß er sich aus dieser Sache nicht würde herauswinden können. Er tat das einzige, was ihm noch blieb: ein Geständnis ablegen. Und diesen Augenblick nutzte Tom Rowland dazu, ihm zu erklären, daß er hier nicht von irgendwelchen x-beliebigen Polizeibeamten vernommen wurde, sondern von der Mordkommission.

Vincent Tregarths feistes Gesicht wechselte die Farbe.

"M-mordkommission?" echote er stammelnd.

"Was sonst?" fragte Tom Rowland hart. "Oder wollen Sie mir erzählen, Sie wüßten nicht, daß es bei der ganzen Geschichte um den Mord an Bob Mallon geht?"

Vincent Tregarth schluckte.

"Mord?" flüsterte er. "Haben Sie Mord gesagt?"

"Allerdings. Wir werden beweisen, daß Bob Mallon genug Material in der Hand hatte, um Ihnen ein für allemal das Handwerk zu legen, Mr. Tregarth. Wir werden beweisen..."

"Nein!" krächzte der Ex-Gangster. "Das ist Wahnsinn! Das stimmt einfach nicht! Ich habe Mallon kaum gekannt, ich..."

"Wollen Sie bestreiten, daß er dabei war, Ihre Machenschaften aufzudecken?"

Vincent Tregarth schloß die Augen und öffnete sie wieder.

"Okay, okay, okay", krächzte er. "Ich gebe zu, daß ich Mallon keine Träne nachgeweint habe. Ich gebe zu, daß ich Leslie Dangelo eine Schlägertruppe auf den Hals geschickt habe. Aber das ist doch etwas anderes als Mord! Ich schwöre, daß ich keinen Killer beauftragt habe. Ich doch nicht! Und nicht wegen einer so albern Geschichte! Sie können doch nicht ernsthaft annehmen, daß ich jemanden habe umbringen lassen wegen dieser Soccer-Sache, die nichts weiter als ein Hobby für mich ist!"

Es klang überzeugend.

Tom Rowland hakte nach, bohrte tiefer, nahm Tregarth in die Zange - doch es kam nichts dabei heraus, was nicht schon vorher klagewesen wäre. Jo Walker teilte die Meinung seines Freundes: Es sprach nur wenig dafür, daß Vincent Tregarth etwas mit dem Mord an Bob Mallon zu tun hatte. Jo Walker hatte es von Anfang an geahnt. Für ihn war das Soccer-Spiel nur Routine gewesen. In Zukunft würde es in dieser Sportart ein schwarzes Schaf weniger geben, das war immerhin ein positives Ergebnis des Intermezzos. Aber bei der Suche nach Bob Mallons Mörder war Jo im Grund noch keinen Schritt weiter als vorher.

"Ich lasse diesen Tregarth durch die Verhörmühle drehen, daß es nur so raucht", versprach Tom Rowland grimmig, als sie wieder in seinem Office saßen. "Wenn es auch nur den geringsten Widerspruch in seiner Aussage gibt, werde ich es herausfinden. Und ich werde seine Vergangenheit durchleuchten! Wenn er jemals mit diesem Ray Hansen zu tun hatte..."

"Glaube ich nicht", sagte Jo. "Schon wegen der Schlägergarde. Der Mann, den wir suchen, hat schon dreimal Willy Beevin und Konsorten geschickt."

"Und wenn du diese Typen so lädiert hast, daß der Kerl ein paar neue Männer anwerben mußte?"

"Hat er aber nicht. Du hast doch gehört, daß Raggerty und sein Trupp schon früher für Tregarth gearbeitet haben."

"Also Fehlanzeige! Naja, schließlich wäre Tregarths Motiv wirklich etwas dünn. Es ist zum Verrücktwerden! Erst Eislaufen, dann Soccer - und der Boxer, den ich unter die Lupe genommen habe, macht auch nicht den Eindruck, als ob er etwas mit der Sache zu tun hätte."

"Und wie steht es mit der Fahndung nach Hansen und Beevin?"

Tom Rowland breitete vielsagend die Arme aus und kehrte die Handflächen nach oben.

Jo seufzte resignierend. Inzwischen war auch Leslie Dangelos Aussage zu Protokoll genommen worden. Zusammen mit April und Kommissar X verließ der junge Fußballer das Polizeigebäude. Im nächsten Drugstore nahmen sie alle drei einen Bourbon.

Leslie Dangelo starrte nachdenklich in sein Glas.

Auch Jo und April waren schweigsam. Schließlich holte der Soccer-Spieler tief Luft.

"Glauben Sie eigentlich, daß Sie überhaupt auf der richtigen Spur sind?" fragte er langsam. "Ich meine - sind Sie sicher, daß Sie nicht in einer ganz falschen Richtung suchen?"

Jo runzelte die Stirn. Er ahnte, worauf Dangelo hinauswollte, denn es war die Frage, die er sich schon die ganze Zeit über selbst stellte.

"Wieso?" wollte er wissen.

"Naja - ich habe Bob Mallon ziemlich gut gekannt. Und ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß er die Hilfe eines Detektivs bei irgendeiner Sache beansprucht hätte, die mit seinem Beruf zusammenhing. Ich meine - was den Sport angeht, da hätte er sich einfach selbst zu helfen gewußt. Mit solchen Typen wie Vincent Tregarth oder diesem Eislauftrainer, von dem Sie erzählt haben, wäre er allein fertiggeworden. Wenn er Hilfe gebraucht hat, dann...dann

kann ich mir eigentlich nur vorstellen, daß es sich um irgendein Gebiet handelte, wo er sich nicht auskannte."

Jo kratzte sich am Kopf.

"Stimmt", sagte er langsam. "Genau das habe ich mir auch schon überlegt. Wahrscheinlich war es ein Fehler, sich ausschließlich auf Bobs Beruf zu konzentrieren. Aber was, zum Teufel, könnte sonst dahinterstecken?"

Leslie Dangelo zuckte die Achseln.

Er hatte Bob Mallon nur als Sportreporter gekannt und wußte nicht, ob er in irgendwelche anderen Dinge verwickelt gewesen war. Vielleicht konnte ihnen Judy Lasker in diesem Punkt weiterhelfen. Sie hatte ihnen alles gesagt, was sie wußte - aber wahrscheinlich war auch sie ganz selbstverständlich davon ausgegangen, daß der Mord an Bob mit seiner Arbeit als Journalist zusammenhängen mußte.

Leslie Dangelo beschloß, sich per Telefon mit dem kalifornischen Soccer-Club in Verbindung zu setzen, zu dem er gern überwechseln wollte:

Jo und April fuhren ins Office zurück - und dort erwartete sie Wilkie Lenning.

Er hatte es tatsächlich geschafft herauszufinden, wo sich der Killer Ray Hansen aller Wahrscheinlichkeit nach aufhielt. Eine Bar in der Achten Avenue, die er angeblich fast jeden Abend besuchte. Da die Fahndung nach ihm unauffällig lief, hatte er offenbar überhaupt noch nicht gemerkt, daß er gesucht wurde. Den Detektiv, der ihn nach der Tat ein Stück verfolgt hatte, mochte er für einen zufälligen Zeugen halten, der ihm nicht weiter gefährlich werden konnte. Auf jeden Fall hatte er es nicht für nötig gehalten unterzutauchen, und besondere Vorsicht legte er offenbar auch nicht an den Tag.

Wilkie Lenning ging leicht in die Knie, als Jo ihm krachend auf die Schulter schlug.

Als nächstes rief der Detektiv bei der Mordkommission an, um Tom Rowland zu informieren. Und dann kostete es ihn einiges an Überredungskünsten, seiner Volontärin beizubringen, daß sie diesmal im Office bleiben müsse, um das Telefon zu hüten.

*

Eine halbe Stunde später stellte Jo den Mercedes an der Achten Avenue ab.

Captain Rowland war bereits da und hatte unauffällig den Block abriegeln lassen. Er sah zufrieden aus. Jetzt endlich kam Bewegung in den Fall. Ray Hansen hatte vor Augenzeugen einen Mord begangen, hatte nichts mehr zu verlieren - also sprach alles dafür, daß er auspacken und seinen Auftraggeber preisgeben würde.

Das Lokal, "Orbit" mit Namen, hatte gerade erst geöffnet.

Ein Schwarm Animiermädchen schwirrte um den vorerst einzigen Gast herum, den sein Texas-Hut als Touristen auswies. Die beiden Neuankömmlinge ernteten lediglich taxierende Blicke - wahrscheinlich weil Tom Rowland zu sehr nach Polizei aussah. Jo grinste matt, während er einen Barhocker im Sichtschutz einer Säule enterte und eingedenk mehrerer noch nicht allzu lange zurückliegender Bourbons Tomatensaft pur bestellte.

Allmählich füllte sich das Lokal.

Der Barkeeper bekam zu tun, die Girls fanden lohnende Opfer. Auf dem Podium entblätterte sich ziemlich lustlos die erste Tänzerin. Tom Rowland würzte seinen Tomatensaft mit Wodka, rauchte Kette und blickte immer wieder ungeduldig zur Uhr.

Jo peilte den Eingang an.

Fast eine Stunde verstrich. Einmal entschwand der Captain in Richtung Toiletten, um sich per Walkie-talkie mit seinen Leuten in Verbindung zu setzen. Er war gerade zurückgekommen, als die Tür aufschwang.

Der Mann, der die Bar betrat und einen raschen Blick in die Runde gleiten ließ, hatte sich verändert.

Die Züge des schmalen, bleichen Gesichts waren die gleichen geblieben, aber der Killer hatte sein Haar und die dichten, über der Nasenwurzel fast zusammengewachsenen Brauen heller gefärbt. Außerdem trug er eine leicht getönte Brille, die die dunklen, tiefliegenden Augen verbarg. Im dunklen Zweireiher mit fliederfarbenem Hemd und schmalen Seidenschal bot er eine elegante Erscheinung - und das Jackett war so geschickt geschnitten, daß die Waffe unter der linken Achsel kaum auffiel.

Langsam ging er an der langen Bartheke vorbei.

Noch konnte er Jo nicht sehen, da der Detektiv im Schatten der Säule saß. Aber der Blick der dunklen Augen streifte über Tom Rowland - und hinter der getönten Brille kniffen sich die Lider zu Schlitzeln zusammen.

Der Killer besaß feine Antennen.

Er schien die Gefahr förmlich zu wittern. Ruckartig blieb er stehen - und dann handelte er so schnell, daß weder Jo noch der Captain rasch genug reagieren konnten.

Ray Hansen warf sich auf dem Absatz herum, erreichte mit zwei, drei langen Sprüngen den Ausgang und riß mit der Linken die Tür auf, während seine Rechte zur Schulterhalfter zuckte.

*

Der Wagen stand in einer Einfahrt schräg gegenüber von dem Hochhaus, in dem Jo Walker sein Büro-Apartment hatte.

Ein unauffälliger grauer Kastenwagen, beschriftet mit dem Firmennamen einer Wäscherei, die in Wahrheit überhaupt nicht existierte. Willy Beevin saß am Steuer. Neben ihm kauerte Hank Rollart mit ziemlich bleichem Gesicht: Nachdem die Wirkung der Morphinumtablette nachgelassen hatte, machten ihm seine Verletzungen wieder zu schaffen. Aber er konnte es sich nicht leisten, krank zu feiern. Ohne Arbeit keine Dollars - und Hank Rollart wollte wegen der paar Schrammen nicht auf die fette Prämie verzichten.

Richard Dall hockte im Kastenaufbau des Wagens und bediente das tragbare Funkgerät.

Die Stimme des Bosses drang aus dem Äther. Richard Dall runzelte flüchtig die Stirn bei der Vorstellung, daß er diesen Mann wahrscheinlich noch heute persönlich kennenlernen würde. Ganz wohl war ihm nicht bei dem Gedanken. Solange der andere unbekannt blieb, konnte er auch nicht auf den Gedanken kommen, in ihm, Dall, eine Gefahr zu sehen. Der Gangster nagte an der Unterlippe und versuchte, die leise Besorgnis zu verdrängen.

"Bis jetzt rührt sich noch nichts", erklärte er. "Dieser Walker ist eben weggefahren. Am besten nutzen wir die günstige Gelegenheit. Ich bin nicht besonders scharf darauf, noch einmal mit dem Typ aneinander zu geraten."

"Das steht ja auch nicht auf dem Programm. Aber es ist zu riskant, in das Haus einzudringen. Wir können kein Aufsehen gebrauchen. Und Zeugen schon gar nicht."

"Wie Sie meinen, Boß. Dann warten wir eben ab, bis sich etwas tut."

"Seid vorsichtig! Und meldet euch wieder, wenn ihr es geschafft habt!"

"Okay, Boß. Bis dann..."

Dall schaltete das Gerät aus und nahm den Kopfhörer ab.

Er wischte sich ein paar kleine Schweißperlen von der Stirn, bevor er die Heckklappe aufstieß und aus dem Kastenaufbau kletterte. Das Funkgerät nahm er mit, um es vorn im Führerhaus unterzubringen. Hank Rollart und Willy Beevin sahen ihm gespannt entgegen, doch Dall zuckte nur die Schultern.

"Der Boß meint, wir sollen lieber abwarten", erklärte er.

"Genau meine Meinung!" Rollarts Stimme klang etwas gequetscht. "In dem Haus kann alles mögliche passieren."

"Schlaukopf! Hoffentlich müssen wir hier nicht warten, bis wir schwarz werden."

Dall verstaute das Funkgerät auf dem Boden vor Rollarts Füßen, wandte sich ab und schob sich an dem Wagen vorbei bis zur Hausecke. Leuchtreklamen flackerten, der lebhaftes Abendverkehr rollte. Der Gangster starrte aus schmalen Augen zu dem Hochhaus hinüber, ließ den Blick von der Glasfront des Eingangs zur Rampe der Tiefgarage wandern und dachte daran, daß ihr Gegner sie bei der letzten Begegnung mit einem einfachen Wasserschlauch außer Gefecht gesetzt hatte.

Wut wallte in ihm auf, wie jedesmal, wenn er sich an diese katastrophale Niederlage erinnerte. Seine Zähne knirschten. Aber dann sagte er sich, daß schließlich noch nicht aller Tage Abend sei. Wer zuletzt lachte, lachte bekanntlich am besten - und das würde bestimmt nicht dieser verdammte Detektiv sein.

Richard Dall schob die Hände in die Taschen, lehnte sich mit der Schulter gegen die Hausmauer und vertrieb sich die Zeit damit, sich den Augenblick seines Triumphs vorzustellen.

*

Jo reagierte eine Kleinigkeit schneller als sein Freund Tom Rowland.

Der Detektiv glitt bereits vom Barhocker, als Ray Hansen die Tür aufriß. Der Killer warf den Kopf herum. Er hatte in Tom Rowland den Polizisten förmlich gewittert, hatte instinktiv die Gefahr erfaßt - und erst jetzt sah er den Mann, der vorher von der Säule verdeckt worden war.

Den Mann, der ihn, Ray Hansen, bei einem Mord gesehen hatte!

Sein Gesicht verzerrte sich. Eine halbe Sekunde lang ließ der Schock ihn erstarren, dann wirbelte er herum, öffnete vollends die Tür und war mit einem Sprung im Foyer verschwunden.

Zwei, drei von den Bargirls schrieen auf, weil sie die Pistole gesehen hatten.

Jo rannte quer durch den Raum und hörte hinter sich die Schritte des schwergewichtigen Captains. Draußen auf der Straße würde der Killer nicht weit kommen, da der ganze Block von Polizeibeamten abgeriegelt war. Jo biß sich auf die Lippen und fluchte innerlich. Wahrscheinlich würde es eine Schießerei geben - jeden Augenblick mußte es knallen. Aber vorerst war nichts zu hören, und der Detektiv hielt es für geraten, vorsichtig an die Tür heranzugleiten.

Stille.

Auch die Glastüren des Eingangs vibrierten nicht. Die Verbindungstür war wieder zurückgeschwungen. Jo öffnete sie von neuem, zog mechanisch den 38er aus der Schulterhalfter und glitt mit einem Schritt über die Schwelle.

Nichts!

Nur der Portier stand starr vor Schrecken hinter seinem Desk und sah aus, als wolle er jeden Augenblick in Tränen ausbrechen. Tom Rowland schob sich an Jo vorbei und lief auf den geschockten Mann zu. Der Detektiv sah sich um - und da entdeckte er die offenstehende Tür im Schatten der Treppe ins obere Stockwerk.

Eine Tür, die vermutlich in den Keller führte.

Sie bewegte sich noch im Luftzug, war offenbar erst vor Sekunden geöffnet worden. Jo dachte daran, daß der Killer angeblich fast jeden Abend das "Orbit" besuchte und sich möglicherweise in dem Gebäude auskannte. Mit wenigen Schritten erreichte der Detektiv die Tür, glitt in die Dunkelheit dahinter und blieb lauschend stehen.

Schritte!

Leise, schleichende Schritte: Jemand bewegte sich am Fuß der Treppe. Jo konnte den schwachen Widerschein des Lichts sehen, das durch irgendein Fenster in den Keller fiel. Er packte den Revolver fester und glitt lautlos über die Stufen nach unten.

Von Ray Hansen war jetzt nichts mehr zu sehen und zu hören.

Irgendwo in der Dunkelheit mußte er stecken, lauerte vielleicht mit schußbereiter Waffe auf einen Verfolger. Jo biß sich auf die Lippen. Wenn es in dem verdammt Keller eine Verbindung zum Nachbarhaus gab, hatte der Killer vielleicht doch noch eine Chance zu entweichen. Das durfte nicht passieren. Zwei Sekunden lang blieb der Detektiv lauschend stehen. Dann setzte er sich wieder in Bewegung und glitt tiefer in die Dunkelheit des Kellers.

Der schwache Lichtschimmer sickerte durch eine Lattenrosttür. Davor knickte der Flur rechtwinklig ab und führte weiter. Jo machte sich klar, daß er fast schon die Höhe des Nachbarhauses erreicht hatte. Entweder war der Keller gleich zuende - oder aber es gab tatsächlich eine Verbindung.

Es gab sie.

Jo hörte ein schwaches Geräusch, warf den Kopf herum und entdeckte das graue Viereck der feuersicheren Stahltür. Nur angelehnt! Später stellte sich heraus, daß der Besitzer der Bar den Nachbarkeller als Lager benutzte, und zwar nicht nur als Lager für Bierkästen und Vorräte, sondern auch für "heiße Ware", die er als Hehler für oder an seine Kunden verscherbelte. Ray Hansen wußte das, hatte sich hier unter anderem seine neue Waffe besorgt - und jetzt versuchte er, durch den großen Lagerraum zur Hintertür des Nachbarhauses zu entkommen.

Als Jo die Verbindungstür öffnete, verstummten die schleichenden Schritte.

Rasch glitt der Detektiv ein Stück zur Seite. In einiger Entfernung hörte er durcheinanderrufende Stimmen: Es konnte nicht mehr lange dauern, bis auch Tom Rowland und seine Leute entdeckten, wohin der Killer verschwunden war. Jo sah sich um, aber er konnte Kisten und Regale nur umrißhaft erkennen. Langsam ging er weiter, bereit im Bruchteil einer Sekunde abzudrücken oder sich zur Seite zu werfen. Er bewegte sich in die Richtung, in der er die Schritte seines Gegners zuletzt gehört hatte, und er war darauf gefaßt, daß Ray Hansen angreifen würde.

Ein paar Sekunden später war es soweit.

Jo hörte das feine Klicken, als der Killer den Sicherungsbügel der Pistole umlegte. Im nächsten Augenblick knallte es - dumpf wegen des Schalldämpfers. Kommissar X schnellte nach rechts, ließ sich tief in die Hocke sinken. Zwei Handbreiten neben seiner Schulter jaulte die Kugel vorbei und schlug in einen der Bierkästen. Scherben klirrten, Alkoholgeruch breitete sich aus. Jo hatte Deckung hinter einer Kiste gefunden und zielte auf den Schatten zwischen den primitiven Holzstellagen.

"Hände hoch!" rief er. "Wirf die Waffe weg und..."

Blitzartig zog er den Kopf ein, als es von neuem knallte.

Metall kreischte, die Kugel zirpte als Querschläger weiter. Diesmal zögerte Jo nicht, sondern schoß auf das Mündungsfeuer, aber er ahnte schon vorher, daß er nicht treffen würde.

Ein dumpfer Fall - Ray Hansen hatte sich in Deckung geworfen.

Jo feuerte ein zweites und ein drittes Mal, um den Killer zu zwingen, an seinem Platz zu bleiben. Diesmal konnte er es sich leisten: Zwei gefüllte Speedloader steckten in seinen Taschen. Außerdem war es nur von Vorteil, so viel Krach wie möglich zu veranstalten, da er damit Tom Rowland und seinen Leuten die Richtung wies. Noch einmal drückte er ab, jagte die vierte Kugel in das diffuse Halbdunkel. Dabei sprang er auf und rannte vier, fünf Schritte bis zur nächsten Kiste.

Als er sich fallenließ, zuckte der Schmerz von dem verletzten Arm wie eine Stichflamme durch seinen Körper.

Hansens Kugel zog ihm fast einen Scheitel. Der Killer war gefährlich: Ein kaltblütiger, cleverer Mann, der seine Chancen abzuwägen wußte. Noch einmal feuerte er, doch diesmal konnte er nicht treffen. Drei, zählte der Detektiv in Gedanken. Drei weitere Kugeln hatte der Bursche noch. Falls sich KX nicht irrte! Falls er wirklich den Knall einer sechsschüssigen Luger erkannt hatte und Hansen nicht etwa über eine Pistole mit einem Achtermagazin verfügte.

Jo richtete sich vorsichtig auf und peilte die nächste Deckung an.

Mit zwei Schritten huschte er hinüber. Jetzt befand sich zwischen ihm und dem Killer nur noch das offene Regal, in dem mindestens ein Dutzend Kofferradios standen. Flüchtig fragte sich Kommissar X, was zum Teufel, hier unten Kofferradios zu suchen hatten. Er fand keine Zeit, länger darüber nachzudenken. Wieder flammte vor ihm das Mündungsfeuer auf. Diesmal mußte er sich platt auf den Boden werfen, weil das Regal nur eine sehr unzureichende Deckung bot. Er verfeuerte die restlichen Kugeln seiner Trommel, während sich die Schritte des Killers eilig entfernten.

Mit dem Speedloader kostete es nur zwei Handgriffe, den Revolver wieder zu laden.

Jo sprang auf und rannte in die Richtung, in der er die Schritte hörte. Zwei Kugeln hatte sein Gegner noch. Er versuchte offenbar, eine Treppe zu erreichen, die nach oben führte. In dem fahlen Schimmer, der durch die Lichtschächte in den Keller drang, war der Kerl nur als undeutlicher Schatten zu sehen. Jetzt hatte er die Treppe erreicht. Jo lief weiter, verharrte im Schutz eines riesigen Möbelstücks, das früher einmal als Kleiderschrank gedient haben mußte, und schwenkte den Smith and Wesson 38 Special hoch.

Am Fuß der Treppe peitschten schnell hintereinander zwei Schüsse auf.

Sechs, dachte Kommissar X.

Er war zur Seite ausgewichen, hatte sich tief gegen den Boden geduckt. Jetzt federte er vorwärts und jagte auf seinen Gegner zu - aber Ray Hansen, der Killer, konnte ebenfalls zählen. Er wußte, daß er keine Chance mehr hatte, aus dem Keller zu entkommen.

Mit einem wilden Ruck schleuderte er die nutzlose Waffe von sich.

Blindlings griff er an, stürzte sich auf den Detektiv wie ein wütender Tiger. Kommissar X hatte damit gerechnet. Er hätte abdrücken können, es wäre pure Notwehr gewesen - aber er brachte es einfach nicht fertig, auf einen Mann zu schießen, der seine eigene Waffe geworfen hatte.

Statt dessen ließ er blitzartig den Revolver in der Schulterhalfter verschwinden und nahm den Gegner kalt wie in einer Trainingsrunde.

Ein schulmäßiger Konter warf Ray Hansen zurück. Er schrie auf und taumelte. Kommissar X wollte nachsetzen, doch da hatte sich der Killer schon wieder gefangen, und warf sich von neuem vorwärts.

Jo wich mit einem Sidestep aus.

Ray Hansen wurde vom eigenen Schwung nach vorn getragen. Er torkelte, und krachte mit der Schulter gegen eins der Regale. Der ganze Aufbau geriet ins Wanken, Holz knirschte - und im nächsten Augenblick stürzte das Regal unter ohrenbetäubendem Krach in sich zusammen.

Ray Hansen wurde unter Brettern, Metallstreben und Kofferradios jeder Größe und Art begraben.

Er schrie auf, als irgendeine Kante seinen Kopf traf. Sekundenlang krabbelte er am Boden herum wie ein kranker Käfer - und Jo Walker hatte Zeit genug, den Burschen zu packen und ihm mit dem klassischen Abführgriff den Arm auf den Rücken zu ziehen. Ray Hansen stöhnte nur noch.

Jo zerrte ihn hoch und dirigierte ihn wieder zu der Verbindungstür zum Nachbar-Keller. Dort war inzwischen das Licht eingeschaltet worden. Schritte erklangen, und aufgeregte Stimmen schrieen durcheinander. Jo rief ein paarmal Tom Rowlands Namen - und zwei Sekunden später erschien der Captain mit seinen Leuten auf der Bildfläche.

Noch einmal bäumte sich Ray Hansen auf, versuchte verzweifelt, den Griff zu sprengen - doch im Grunde wußte er, daß er keine Chance mehr hatte.

Er trat um sich, wollte sich losreißen - vergeblich! Jo hielt eisern fest, der Captain sprang hinzu, und Hansen wurde blitzartig überwältigt. Handschellen schlossen sich klickend um seine Gelenke. Zwei der Beamten führten den Killer ab, und Jo Walker wischte sich seufzend den Schweiß von der Stirn.

"Mann!" stöhnte er. "Dauert das bei dir immer so lange?"

Worauf er von Tom Rowland einen Blick erntete, der ihm deutlich signalisierte, daß er besser daran getan hätte, den Mund zu halten.

*

In der Bar hatten sämtliche Gäste eilig den Rückzug angetreten, weil sie nach Möglichkeit nichts mit der Polizei zu tun haben wollten.

Ray Hansen wurde in einen der Polizeiwagen verfrachtet. Der Barkeeper und die Mädchen beteuerten einhellig, daß sie nichts gesehen und nichts gehört hätten und deshalb auch nichts sagen könnten. Jo Walker hängte sich ans Telefon und kurbelte die Nummer seines Büros herunter.

April und Wilkie hatten auf seinen Anruf gewartet.

Seine Volontärin meldete sich sofort. Besorgnis klang aus ihrer Stimme. Jo beeilte sich, sie zu beruhigen, und erzählte ihr, daß sie Ray Hansen tatsächlich erwischt und verhaftet hatten.

"Und?" fragte sie gespannt. "Hat er den Namen seines Auftraggebers genannt?"

"Bis jetzt hat er noch kein Wort gesagt. Aber ich nehme an, daß er auspacken wird. Wie wär's, wenn ihr bei Silvio auf mich warten würdet?"

"Einverstanden", kam es wie aus der Pistole geschossen.

Silvio machte nämlich die mit Abstand besten Pizzas von New York. Und April hatte im Augenblick gerade eine Zeit, wo sie nicht so argwöhnisch wie sonst auf ihre schlanke Linie achtete.

Sie verabredeten sich in dem italienischen Restaurant.

Aber bei Jo würde es noch eine Weile dauern, denn er wollte vorher wissen, was der Killer Ray Hansen auszusagen hatte...

*

Es ging auf 22 Uhr, als April Bondy das Office abschloß. Wilkie Lenning gähnte herzhaft, aber auch er wollte wissen, was bei der ganzen Aktion herausgekommen war. Außerdem hatte er noch nicht zu Abend gegessen, und Silvios Pizza wirkte höchst verlockend. Gemeinsam fuhren sie in die Tiefgarage hinunter, und Wilkie faltete seine lange Gestalt in Aprils kleinen Wagen.

Der Verkehr war um diese Zeit nur noch dünn, sie konnten sich ohne Schwierigkeiten in den Fahrzeugstrom einordnen.

Beiden fiel der graue Kastenwagen mit dem Firmenzeichen der Wäscherei nicht auf, der schräg gegenüber aus einer Einfahrt rollte. April warf routinemäßig einen Blick in die Runde, aber der vermeintliche Wäschereiwagen wirkte einfach zu normal und unauffällig. Auch Wilkie achtete nicht auf den grauen Bully. Er zündete sich eine Zigarette an, blies Rauchkringel gegen die Frontscheibe und überlegte schon, ob er Pizza Margerita oder Pizza Tutti Frutti bestellen sollte.

Silvios Lokal lag drei Straßen weiter.

Eine Chianti-Flasche baumelte als Wahrzeichen über dem Eingang. Parken konnte man auf dem Hinterhof: Ein bunter Riesenpfeil in nachempfundenem Jugendstil wies den Weg. April betätigte den Blinker, rangierte in die Einfahrt und ließ den kleinen Wagen auf der Suche nach einer freien Box langsam weiterrollen.

Diesmal fiel ihr der Wäschereiwagen auf, der hinter ihnen in die Einfahrt einbog - aber sie schöpfte keinen Verdacht, da es schließlich ganz normal war, daß eine Pizzeria in den Abendstunden von einer Wäscherei bedient wurde.

Sie rangierte ihren Flitzer zwischen zwei andere Autos. Wilkie stieg aus und kam um den Wagen herum, um sich als Kavalier zu betätigen und April beim Aussteigen zu helfen. Der graue Bully mit dem Firmenzeichen der Wäscherei stoppte auf dem Fahrstreifen - auch das nicht ungewöhnlich. Der Beifahrer glitt aus dem Wagen und marschierte zum Heck, um die Klappe des Kastenaufbaus zu öffnen - und April und Wilkie gingen nichtsahnend dicht an dem Lieferwagen vorbei.

Sie wurden erst aufmerksam, als sie den Mann bemerkten, der aus dem Schatten des Kastenaufbaus tauchte.

Zu spät!

Mit einem elastischen Sprung landete der Bursche unmittelbar neben ihnen. Wilkie zuckte zusammen. April warf den Kopf herum, spannte die Muskeln, machte Anstalten, blitzschnell auszuweichen - doch sie kam nicht mehr dazu, irgendwie zu reagieren.

Zwei Schritte neben ihr landete der Kerl aus dem Lieferwagen auf dem Pflaster.

Breitschultrig, dunkelhaarig, düster - das war der erste, flüchtige Eindruck, den sie gewann. Ihr Blick sog sich an dem schwarzen Waffenstahl fest, der in der Faust des Burschen schimmerte. Auch der hagere Beifahrer hielt plötzlich eine Pistole in der Hand - und zielte eindeutig auf April und Wilkie.

"Hände hoch, Buddy!" forderte der Knochige. "Ganz friedlich, Junge! Wenn du auch nur die geringsten Dummheiten machst, ist die Puppe eine Leiche, verstanden?"

Daran gab es absolut nichts miß zu verstehen.

Wilkie Lenning hatte keine Chance. Er konnte nichts mehr tun, wenn er Aprils Leben nicht aufs Spiel setzen wollte. Zähneknirschend spreizte er die Arme ab und warf Jos Volontärin einen beschwörenden Blick zu, weil er ihre Wut spürte.

"Die spinnen", erklärte er gepreßt. "Wohl größenwahnsinnig geworden! Könnt ihr mir vielleicht mal erklären, was das werden soll, wenn es fertig ist?"

Der Knochige grinste.

Ein böses, triumphierendes Grinsen...

"Schnauze!" sagte er hart. "Ihr kommt mit! Und ich rate euch gut, keinen Ärger zu machen. Sonst gibt es nämlich Tote..."

Wilkie Lenning hatte das fatale Gefühl, daß der Bursche es ernst meinte.

Und Wilkie wußte auch, wen er vor sich hatte: die Beschreibung, die Jo Walker von den drei Schlägern gegeben hatte, war plastisch genug gewesen, um die Kerle sofort zu erkennen. Auch April war klar, um wen es sich handelte. Sie konzentrierte sich, suchte nach einer Chance, ihre Handtasche zu öffnen und an die kleine 32er-Pistole zu kommen - aber ihre Gegner waren einfach zu vorsichtig.

Gegen zwei schußbereite Waffen ließ sich nichts unternehmen.

April mußte sich gefallen lassen, daß man ihr die Handtasche entriß. Auch Wilkie wurde durchsucht und entwaffnet. Die beiden Kerle trieben ihre Opfer zum Heck des Lieferwagens, zwangen sie, in den Kastenaufbau zu klettern, und Sekunden später fiel mit dumpfem Krach die Hecktür hinter ihnen zu.

"Mist", sagte Wilkie inbrünstig.

April sagte noch ganz etwas anderes.

Es klang wenig ladylike. Aber dafür faßte es die Lage in einem einzigen Wort zusammen, das an Deutlichkeit und Prägnanz nichts zu wünschen übrig ließ.

*

Ray Hansen landete in dem gleichen Vernehmungszimmer, in dem der verbrecherische Soccer-Mäzen Vincent Tregarth seine Aussage gemacht hatte.

Der Killer wirkte stumpf und apathisch. Er hatte aufgegeben, wußte genau, daß er keine Chance mehr besaß. Jo Walker war Augenzeuge bei dem Mord an Bob Mallon gewesen. Mindestens ein halbes Dutzend weiterer Zeugen hatte den Killer anschließend bei seiner Flucht mit der Tatwaffe in der Hand gesehen - unter diesen Umständen gab es nichts mehr, was Ray Hansen vor dem Lebenslänglich hätte retten können.

Er war sich vollkommen klar über seine Lage.

Und er verlangte nicht einmal einen Anwalt, protestierte auch nicht gegen die Vernehmung zu so später Stunde, obwohl ihn Tom Rowland ausführlich über seine Rechte belehrt hatte. Hansen starrte einen imaginären Punkt auf der Tapete an und hatte offenbar nur noch den einen Wunsch: Die ganze Angelegenheit so schnell wie möglich hinter sich zu bringen.

"Sie stehen in dem Verdacht, den Sportjournalisten Robert Anthony Mallon erschossen zu haben", sagte Tom Rowland ruhig.

"Verdacht?" Hansen verzog das Gesicht und sah zu Jo Walker hinüber. "Der Typ da hat es gesehen, oder? Also sparen Sie sich das Gelabere. Ich habe Mallon abgeknipst, und damit Feierabend. Sonst noch etwas?"

Der Captain preßte die Lippen zusammen.

"Wer hat Sie beauftragt?" fragte er hart.

Ray Hansen zuckte die Achseln. "Was weiß ich! Irgendein Typ mit einem Haufen Geld, der..."

"Erzählen Sie keine Operetten! Ich will den Namen wissen. Oder haben Sie noch irgendeinen Grund, den Mann zu decken?"

"Keine Spur", sagte Hansen ausdruckslos. "Aber ich kenne ihn nicht. Wirklich nicht! Wenn ich den Namen wüßte, würde ich ihn nennen - schon damit Sie mich endlich zufrieden lassen."

Der Captain kniff die Augen zusammen.

"So", sagte er. "Sie kennen ihn nicht. Dann ist Ihnen der Auftrag wohl im Traum zugeflogen, was? Und Ihr Honorar hat Ihnen eine Brieftaube gebracht."

Wieder zuckte Ray Hansen gleichmütig mit den Schultern.

Gleichmütig, ja. Er hatte tatsächlich aufgegeben. Er dachte nicht daran, noch jemanden zu decken, sondern sagte nicht mehr und nicht weniger als das, was er wußte.

"Ich kenne den Typ nicht", wiederholte er. "Den Auftrag hat er mir telefonisch gegeben, und das Honorar habe ich per Post bekommen. Die erste Hälfte jedenfalls. Die zweite Hälfte hat er mir persönlich übergeben, an einem Treffpunkt, den wir vorher ausgemacht hatten. Aber der Kerl trug eine Gummimaske. Und daß er mir seinen Namen und seine Adresse nicht genannt hat, können Sie sich sicher denken."

"Und wo war das?" wollte Tom Rowland wissen.

"Im Central Park. Shakespeare Garden, genau gesagt. Die Maske kann ich Ihnen beschreiben, wenn es Sie interessiert. Ziemlich feste Gesichtszüge, dunkles Haar, helle Augen und eine Narbe am Kinn, die garantiert nicht echt war. Sonst noch Fragen?"

"Allerdings", knurrte der Captain. "Eine Gummimaske ist nicht der Weisheit letzter Schluß. Sie haben den Mann gesehen. Größe, Figur, Alter..."

"Mickrig", sagte der Killer uninteressiert. "Ein kleiner, magerer Mann. Die Maske war glatt und wirkte ziemlich jung. Aber ich hatte den Eindruck, daß der Mann schon leicht vergreist war. So zwischen fünfzig und sechzig, würde ich sagen."

"Sind Sie sicher?"

"Wessen ist man schon sicher?" Ray Hansen grinste. "Können Sie mir vielleicht erzählen, welchen Grund ich hätte, mich lhretwegen besonders anzustrengen? Ich habe keine Lust, die Suppe allein auszulöffeln, das ist alles. Wenn es nach mir geht, wird der Dreckskerl ebenfalls hinter schwedischen Gardinen landen. Aber ich kann Ihnen nichts anderes erzählen als das, was ich schon gesagt habe, tut mir leid."

Tom Rowland atmete hörbar aus.

Er wußte genau wie Jo, daß der Killer die Wahrheit sagte. Ray Hansen hatte keinen Grund mehr zu lügen. Und er schien seinen unbekannten Auftraggeber für seine Misere verantwortlich zu machen und sich nur zu gern an ihm rächen zu wollen. Ganz offensichtlich kannte er den Mann tatsächlich nicht, und daran würden auch noch so viele Fragen nichts ändern.

Der Captain hakte nach, versuchte weiter zu bohren, doch es kam nichts mehr dabei heraus.

Ray Hansen zuckte auf jede neue Frage nur die Achseln. Schließlich schien er müde zu werden, besann sich auf seine Rechte und weigerte sich, ohne Hinzuziehung eines Anwalts weiter auszusagen. Daß er diesen Anwalt nicht am späten Abend aus dem Bett werfen konnte, war klar - also blieb Tom Rowland nichts anderes übrig, als den Killer zunächst einmal in eine solide Zelle verfrachten zu lassen.

Jo Walker strapazierte sein ganzes Repertoire an Flüchen, doch auch das nützte nichts.

Sie hatten den Mörder, aber nicht den Auftraggeber. Damit waren sie im Grunde nicht viel weiter als vorher - und wieder einmal mußten sie sich verabschieden, ohne einen wesentlichen Erfolg verzeichnen zu können.

Jo Walker fühlte sich ziemlich ausgelaugt, als er in den Mercedes kletterte. Er freute sich auf Silvios Pizza - und er ahnte noch nicht, daß es damit heute abend nichts mehr werden würde.

*

Die Fahrt dauerte eine knappe halbe Stunde.

April und Wilkie nutzten die Gelegenheit, um ihr Gefängnis einer genauen Untersuchung zu unterziehen. Sie waren nicht gefesselt, konnten sich frei bewegen - doch viel brachte ihnen das nicht ein. Der Kastenaufbau des Wäschereiwagens war von außen verriegelt. Eine Chance würden sie erst wieder bekommen, wenn die Gangster die Hecktür öffneten - aber ohne Waffen sah auch diese Chance ziemlich dünn aus.

Sie hatten den Eindruck, in Richtung Brooklyn befördert zu werden.

Dafür sprach auch die Geräuschkulisse: das Dröhnen von Typhonhörnern, das Rattern von Kränen, die Zeichen rastloser Arbeit, die an der Waterfront rund um die Uhr läuft. Zuerst rollte der Wagen über glatten Asphalt, dann rasselten die Gürtelreifen über Blaubasalt, und die Piste verschlechterte sich, bis sie nur noch aus Schlaglöchern zu bestehen schien. April und Wilkie wurden kräftig durchgerüttelt. Schließlich stoppte der Bully, und sie konnten hören, wie die Beifahrertür aufgestoßen wurde.

Angeln quietschten.

Ein großes Tor offenbar...

Der Wagen rollte weiter, langsamer jetzt, und hinter ihm wurde das Tor sorgfältig wieder geschlossen.

Der Beifahrer stieg ein und zog den Wagenschlag hinter sich zu. Offenbar rumpelte der Bully über einen weiten, ungepflasterten Hof. Gleich würde er wahrscheinlich anhalten. April Bondy atmete tief und biß sich im Dunkeln auf die Lippen.

"Versuchen wir's, wenn die Kerle die Heckklappe aufmachen?" fragte sie.

"Ziemlich riskant", zögerte Wilkie.

"Ich glaube nicht, daß sie schießen werden. Sie haben uns entführt, um Jo zu erpressen, das ist doch ganz klar. Außerdem sind sie nur zu dritt, und mindestens einer von ihnen scheint verletzt zu sein."

Aprils Augen funkelten unternehmungslustig, was Wilkie in der Finsternis allerdings nicht sehen konnte. Er zog die Unterlippe zwischen die Zähne.

"Ich lenke sie ab, und du verschwindest in Richtung Tor", schlug er vor.

"Umgekehrt! Auf mich werden sie noch weniger schießen als auf dich, weil..."

"Abgelehnt", erklärte Wilkie kategorisch. Er fühlte sich für April verantwortlich und dachte nicht daran, sie allein in der Schußlinie zu lassen.

"Aber...", begann Jos Volontärin.

Der harte Ruck, mit dem der Wagen anhielt, unterbrach sie. Beide Türen des Führerhauses flogen auf und Schritte kamen um den Bully herum. April und Wilkie hatten sich aufgerichtet, kauerten sprungbereit wie Sprinter in den Startlöchern, um zu handeln, sobald sich die Heckklappe öffnete - doch die nächsten Sekunden machten ihre Strategie zunichte.

Jemand schlug mit der Faust gegen das Blech.

"Zuhören!" erklang eine Stimme. "Wenn wir die Tür öffnen, wird eine schußbereite Maschinenpistole auf euch zielen. Wer irgendwelche Dummheiten macht, schluckt das halbe Magazin. Verstanden?"

April seufzte.

"Nichts zu machen", flüsterte sie.

Wilkie nickte nur. Es wäre Wahnsinn gewesen, unter diesen Umständen ihr Leben auf's Spiel zu setzen. "Verstanden", rief er ausdruckslos, und seine gespannte Haltung lockerte sich etwas.

Zwei Sekunden später schwang knarrend die Hecktür auf.

Das Licht einer einsamen Peitschenleuchte fiel ins Innere des Wagens, ließ die Gestalten der Gangster als Schattenrisse hervortreten und das brünierte Metall der Waffen schimmern. Tatsächlich zielte eine schußbereite Maschinenpistole der Marke UZ in den Laderaum. Es war der bullige Kerl mit dem Namen Willy Beevin, der sie in den Fäusten hielt. April und Wilkie wechselten einen Blick. Jos Volontärin zuckte unmerklich die Achseln. Nein, sie hatten wirklich keine Chance. Es wäre Selbstmord gewesen, ohne Waffen und vor der MP-Mündung etwas zu unternehmen. Der Knochige, der eine schwere Pistole mit aufgeschraubtem Schalldämpfer in der Faust hielt, machte eine auffordernde Geste, und April rutschte betont langsam über die schmutzige Ladefläche nach vorn.

Wilkie Lenning folgte ihr.

Vorsichtig kletterten sie ins Freie. Ein Blick zeigte ihnen, daß sie sich auf einem ausgedehnten Fabrikhof befanden. Rußgeschwärzte Backsteingebäude umgaben das Gelände. Lediglich jenseits der Mauer an der Kopfsteinpflaster-Piste brannten ein paar Laternen und warfen ihren fahlen Widerschein auf den Komplex. Die meisten Fenster der Bauwerke waren zerbrochen, Latten vernagelten die Tür - das Ganze machte einen verlassen, ausgestorbenen Eindruck und war vermutlich schon vor Monaten stillgelegt worden. April vermutete, daß es zu einem der Sanierungsgebiete von Brooklyn gehörte. In diesen Vierteln hausten gemeinhin nur noch die Ratten, nicht einmal Tramps oder Jugendbanden suchten hier Unterschlupf - aber als Verstecke eigneten sich die verlassen Gebäude ausgezeichnet.

Der Bursche mit der MP glitt hinter April und preßte ihr die Mündung der Waffe in den Rücken. Der Knochige stieß Wilkie mit dem Schalldämpferaufsatz der Pistole vorwärts. Beide wurden auf eine der Türen zugetrieben, und der dritte Gangster, unter dessen Hemd sich ein dicker Verband abzeichnete, räumte mit einem Tritt die schlampig übereinandergenagelten Latten beiseite.

Er ging voran, zog eine Taschenlampe aus dem Gürtel und ließ sie aufflammen.

Der Lichtkegel erfaßte eine Art Empfangshalle, Staub und Spinnweben in allen Winkeln, und die zerbrochenen Scheiben einer Glaskabine, in der vermutlich früher einmal der Portier gesessen hatte. Rechts zeichnete sich im Schatten einer Nische eine Tür ab. Der Bursche mit der Taschenlampe öffnete sie und beleuchtete die grauen Steinstufen, die in den Keller führten.

Wilkie Lenning wurde als erster hinuntergetrieben.

"Keine Dummheiten", warnte der Knochige. "Die Puppe ist die erste, die mit dem Leben bezahlen würde, kapiert?"

Wilkie kapierte nur zu gut.

Er glaubte zwar nicht recht, daß die Kerle auf April schießen würden, aber natürlich wollte er es nicht darauf ankommen lassen. Ganz davon abgesehen, daß es ohnehin sinnlos gewesen wäre, jetzt Widerstand zu leisten. Die Pistolenmündung in seinem Rücken ließ ihm einfach keine Chance. Also stieg er gehorsam die Treppe hinunter, ging ein paar Schritte in den feuchten, muffigen Flur hinein und blieb stehen, als sein Gegner "Halt!" befahl.

Auch April hatte keine andere Wahl, als vor der schußbereiten Maschinenpistole die Treppe hinunterzusteigen.

Der Kerl mit der Taschenlampe war vorangegangen und hatte eine der grauen Stahltüren geöffnet. Er verschwand im Dunkeln. Sekunden später flammte in dem Kellerraum eine starke Batterielampe auf. April und Wilkie betraten notgedrungen das schmutzige Loch und warfen einen prüfenden Blick in die Runde.

Ein vorbereitetes Versteck, stellten sie fest - also war wohl auch das Kidnapping vorbereitet gewesen.

Aufblasbare Sessel standen herum, ein paar Matratzen lagen in einer Ecke. Auf der umgedrehten Kiste, die als Tisch diente, stand ein Kofferradio. In einer Ecke lehnte eine prall gefüllte Einkaufstüte, aus der der Hals einer Whiskyflasche ragte. April unterdrückte einen tiefen Seufzer. Es sah ganz so aus, als hätten sich die Gangster eingerichtet - und das hieß zwangsläufig eine längere Gefangenschaft für die Opfer.

"An die Wand!" kommandierte der Knochige. "Du zuerst, Mac!"

Er meinte Wilkie.

Achselzuckend marschierte Jos Mitarbeiter zu der kahlen Wand hinüber. Immer noch zielte die Mündung der Maschinenpistole auf Aprils Rücken, und Wilkie Lenning blieb nichts anderes übrig, als sich widerstandslos gefallen zu lassen, was die Kerle mit ihm vorhatten.

Zuerst wurde er gründlich durchsucht.

Seine Besitztümer landeten in einer Ecke auf dem nackten Boden, zwecks späterer Sichtung vermutlich. Wilkie wurde gezwungen, sich mit hochgereckten Armen an die Wand zu stellen, und während jetzt der verletzte Mann seine Pistole zog, fesselte der Knochige dem Opfer die Handgelenke an ein Wasserrohr, das knapp über Kopfhöhe an der Wand entlang lief.

Wilkie knirschte einen Fluch, als er sah, daß die Kerle April die gleiche Behandlung angedeihen ließen.

Jos Volontärin preßte die Lippen zusammen und trug eisige Verachtung zur Schau. Minuten später war auch sie an das Wasserrohr gefesselt. Für die Durchsuchung ließen sich die Burschen bei ihr besonders viel Zeit. Aber sie förderten nichts zutage, da alles, was April bei sich trug, in der Handtasche steckte, die die Kerle bereits zu Wilkies Sachen in die Kellerecke geworfen hatten.

Der Knochige grinste, als er die Handtasche flüchtig durchwühlt und das Maniküretui hervorzog.

Er griff nach der Nagelschere. April fühlte ein kühles Prickeln im Nacken, als der Gangster mit dem spitzen, leicht gekrümmten Ding auf sie zutrat. Die kalte Verachtung in ihren Augen verstärkte sich, aber der Knochige grinste nur triumphierend.

"Keine Angst, Baby", sagte er. "Vorerst will ich nichts weiter als eine von deinen hübschen blonden Locken."

"Sie...Sie Barbar, Sie! Unterstehen Sie sich, mir die Frisur zu ruinieren!"

Der Knochige lachte glucksend.

Selbst Wilkie wunderte sich. Er kannte April gut genug, um zu wissen, daß der Zorn in ihrer Stimme völlig echt war. Und er vermutete stark, das es von allen weiblichen Wesen wohl nur April Bondy fertigbrachte, in einer solchen Situation an ihre Frisur zu denken.

Sie fauchte wie eine gereizte Tigerin, sie trat dem Gangster ziemlich kräftig auf die Zehen - aber es half ihr alles nichts. Mit einem blitzschnellen Griff schnappte sich der Kerl eine ihrer seidig schimmernden Haarsträhnen und schnitt sie ab. Triumphierend wickelte er die Locke um den Zeigefinger, und Aprils blaue Augen produzierten einen Blick, der eine Oase in der Wüste hätte einfrieren können.

Den Knochigen beeindruckte das nicht.

Seine Aufmerksamkeit wurde abgelenkt. Mit gerunzelter Stirn trat er an die Tür, öffnete sie halb und lauschte. Schritte! Auch April und Wilkie hörten es jetzt. Sie wechselten einen Blick, und ihre Gesichter spiegelten die gleiche Spannung.

"Der Boß?" fragte der hagere Gangster halblaut.

"Wer sonst?" knurrte der Knochige, während er die Hand mit der Pistole sinken ließ.

Die Männer schwiegen. Merkwürdigerweise wirkten auch sie gespannt und erwartungsvoll. Kannten sie den geheimnisvollen Boß nicht? Hatte er ihnen die Aufträge anonym erteilt, würde er erst jetzt sein Gesicht zeigen? Über Aprils Rücken rieselte ein gelinder Schauer. Sie wußte die Situation durchaus richtig einzuschätzen. Wenn sich der Unbekannte auch ihr und Wilkie zeigte, konnte das nur bedeuten, daß er nicht vorhatte, sie je wieder laufenzulassen.

Die Schritte näherten sich.

Knarrend schwang die Tür auf. Eine kleine, hagere Gestalt erschien auf der Schwelle, blinzelte geblendet ins Licht der starken Batterielampe - und April hielt für einen Moment den Atem an.

Sie kannte den Mann.

Er wäre allerdings der letzte gewesen, den sie hier erwartet hätte. Und sein triumphierendes Grinsen verriet deutlicher als Worte, wie sehr er sich an ihrer Überraschung weidete...

*

Es ging auf Mitternacht, als Jo Walker den Mercedes auf den Parkplatz von Silvios Pizzeria lenkte.

Ein paar nostalgisch verschnörkelte Lampen erhellten den Hinterhof. Der Detektiv entdeckte Aprils kleinen Wagen und lenkte den Mercedes in die freie Box daneben. Aus dem Hintereingang des Lokals drangen gedämpfte Musik und Stimmengewirr. Ein schräges Vordach ragte über die Reihe der geparkten Wagen und sorgte dafür, daß die Gäste auch bei Regenwetter trockenen Fußes zu den Fleischtöpfen gelangen konnten. Jo stieg aus, schloß seinen Flitzer ab und marschierte auf die hell erleuchtete Glastür zu.

Links sicherte ein Scherengitter den Zugang zum normalen Treppenhaus, damit sich Silvios Gäste auch nach größeren Mengen italienischen Rotweins nicht in die Bereiche der übrigen Mieter verirrten. Ein kurzer Flur endete vor einer weiteren Glastür, hinter der gedämpftes Licht aus zweckentfremdeten Chiantiflaschen strahlte. Holzbalken unterteilten das Lokal in kleinere Nischen. Das Ganze war kitschig, aber behaglich und liebevoll mit Weinlaub und Plastiktrauben dekoriert. Schwer entflammbares Plastikmaterial, wie Jo wußte. Bei den vielen Kerzen in Silvios Lokal und dem offenen Kamin, in dem stets echte Kirschbaumscheite knackten, wäre es sonst wohl auch leicht gefährlich geworden.

Jo öffnete die Tür, schlenderte an den Nischen vorbei und peilte so unauffällig wie möglich, um die Verliebten nicht zu stören, für die die Atmosphäre hier erfahrungsgemäß einen besonderen Reiz hatte. Der Detektiv konnte weder April noch Wilkie entdecken. Auch nicht auf der anderen Seite des langen, hufeisenförmigen Tresens, hinter dem Silvio Pizza zubereitete und in den Ofen schob, während seine drei bildhübschen Töchter Drinks ausschenkten. Jo warf noch einen Blick in den Nebenraum, der weniger romantisch eingerichtet war und nur bei Hochbetrieb benutzt wurde. Dann steuerte er die Theke an und erwiderte das strahlende Lächeln der schönen Marcella.

"Ich suche meine versammelte Belegschaft", erklärte er nach der Begrüßung.

Das Lächeln wurde etwas weniger strahlend. Marcella hatte schon lange ein Auge auf den gutaussehenden Detektiv geworfen. Was bedeutete, daß ihr April Bondy schon seit langem ein Dorn im Auge war.

"Nicht hier" ;verkündete sie knapp.

"Auch nicht hier gewesen?"

Silvio schob sich heran. Eine riesige blütenweiße Schürze spannte über seinem vertrauenerweckenden Bauch, und das kräftige Gesicht war wie immer von der Hitze des Pizza-Ofens gerötet.

"Ah, Mister Walker! Ich freue mich, Sie zu sehen! Darf ich Ihnen heute abend die neue Artischocken-Pizza empfehlen? Zart wie der Kuß einer Jungfrau! Aber wenn Sie's schärfer mögen - die frischen Pfefferoni sind heuer so knackig wie..."

"Ich suche Miß Bondy und Mr. Lenning", unterbrach ihn Jo, bevor er sich zu weiteren Vergleichen mit der weiblichen Anatomie hinreißen lassen konnte.

"Oh! Miß Bondy und Mr. Lenning? Die habe ich heute abend leider noch nicht gesehen."

"Sind Sie sicher? Miß Bondys Wagen steht nämlich draußen auf dem Parkplatz."

Silvio runzelte die Stirn.

Er dachte angestrengt nach, er befragte seine drei Töchter und konsultierte sogar Mama Antonella in der Küche, doch das Ergebnis blieb das gleiche. April und Wilkie waren heute abend nicht hier gewesen und wenn Silvio das sagte, konnte man sich darauf verlassen.

Jo zuckte die Achseln und verbarg eine leise Unruhe.

"Vielleicht machen sie erst noch einen Spaziergang, um sich den richtigen Hunger zu holen", meinte er. "Oder sie hatten etwas im Office vergessen. Ich werde mal nachsehen. Vielleicht kommen wir dann später vorbei."

"Tun Sie das, Mr. Walker. Lassen Sie sich nicht die Pepper-Pizza entgehen. Oder die Artischocken-Pizza. Wirklich besonders delikats!"

Er verdrehte die Augen und küßte mit südländischem Temperament seine gebündelten Fingerspitzen. Jo grinste, obwohl ihm nicht danach war. Als er das Lokal verließ, spürte er nagende Unruhe. Er warf einen Blick in Aprils kleinen Wagen, ohne irgend etwas besonderes zu entdecken, dann schwang er sich wieder in den Mercedes und fuhr den Weg zu seinem Büro-Apartment zurück.

Die Tür war abgeschlossen.

In den Räumen herrschte Dunkelheit, kein Mensch war zu sehen. Jo machte Licht, sah in jedes Zimmer, schließlich ins Bad, aber weder von April noch von Wilkie war auch nur eine Spur zu entdecken.

Der Detektiv zündete sich eine Pall Mall an und blies Rauchkringel in die Luft.

Die nagende Unruhe hatte sich verstärkt. April und Wilkie waren weggefahren, um ihn in Silvios Pizzeria zu treffen, kein Zweifel. Ihr Wagen stand auf dem Parkplatz, aber in dem Lokal waren sie nicht aufgetaucht. Nach Lage der Dinge konnte das eigentlich nur eins bedeuten...

Das Telefon schlug an, noch bevor Jo den Gedanken zuende geführt hatte.

Er deponierte die Zigarette im Ascher und griff nach dem Hörer. Es kostete ihn Mühe, sich mit einem gelassenen "Hallo" zu melden.

"Hallo", kam es zurück. In einem Tonfall satter Zufriedenheit, der sich Jo wie ein Klotz in den Magen legte. "Haben Sie Ihre niedliche blonde Sekretärin noch nicht vermißt?"

Der Detektiv schluckte. Seine Mundhöhle war trocken.

"Wenn Sie Miß Bondy meinen - die hat längst Feierabend", sagte er knapp. .

"Bondy, ja. April Bondy, so heißt die Dame. Und ihr Begleiter hat den Namen Lenning im Ausweis."

"Und?" fragte Jo mit erzwungener Ruhe.

"Wir haben sie", erklärte er. "Beide! Sie sind in unserer Gewalt, verstehen Sie? Und es wird ihnen sehr schlecht ergehen, wenn Sie nicht schön spüren, Mister Walker - haben wir uns jetzt verstanden?"

Jo verstand schon seit einer ganzen Weile.

Seine Schläfen pochten. Er glaubte, die drei Kerle vor sich zu sehen, die ihn überfallen hatten: den Knochigen mit dem düsteren Gesicht, den Bullen Willy Beevin, den langen, hageren Burschen mit den nervösen Gesten. Die Wut kam ganz langsam, und sie schien Jos Adern kalt wie Eis zu füllen.

"Was wollen Sie?" fragte er ausdruckslos.

"Mit Ihnen sprechen! Und Ihnen beweisen, daß wir die Puppe tatsächlich haben. Kommen Sie herunter! Fahren Sie Ihren Wagen aus der Tiefgarage, suchen Sie die nächste freie Parklücke und warten Sie! Und lassen Sie es sich nicht einfallen, irgendwelche Dummheiten zu machen. Wenn ich nicht in genau einer Stunde wieder bei meinen Freunden bin, werden sie sich ein bißchen mit der blonden Lady beschäftigen, klar?"

Jo drückte die Pall Mall aus.

Mit einem tiefen Atemzug bezwang er die Wut, die ihn fast erstickte. Als er wieder sprach, klang seine Stimme neutral und ausdruckslos.

"Klar", sagte er. "Ich werde kommen."

Mit einer heftigen Bewegung warf er den Hörer auf die Gabel.

Ein paar Sekunden lang blieb er reglos sitzen, fühlte die Schweißtröpfchen, die auf seiner Stirn prickelten. Sollte er Tom Rowland anrufen? In aller Eile etwas wie eine Verfolgerstaffette auf die Beine stellen lassen? Zu spät, erkannte er. Der Kerl würde mißtrauisch werden. Und außerdem war er bestimmt nicht allein, sondern hatte einen Komplizen in der Nähe, der ihm den Rücken deckte und das Unternehmen absicherte.

Jo stand auf, schloß sein Büro ab und fuhr mit dem Lift in die Tiefgarage hinunter.

Diesmal war der Garagenwächter an seinem Platz. Er nickte dem Detektiv zu, der grüßte zurück, ohne den Mann in seiner Glaskabine wirklich wahrzunehmen. Langsam ließ er den Mercedes die Rampe hinauf rollen. Die Straße war fast leer. Jos Blick zuckte nach links und rechts, bohrte sich in den Schatten von Einfahrten und Hauseingänge, aber außer einem vorbeitorkelnden Betrunkenen und einem flanierenden Paar konnte er niemanden entdecken.

Was nichts besagte!

Es war logisch, daß sich der Gangster einen Beobachtungsposten gesucht hatte, an dem er nicht so leicht gesehen werden konnte. Vielleicht saß er auch auf der anderen Straßenseite in einem der Wagen, deren spiegelnde Scheiben das Innere verbargen. Jo bog nach rechts ab, fuhr langsam an dem vollbelegten Parkstreifen vorbei und rangierte den Mercedes schließlich in eine Lücke einen Block weiter.

Mechanisch zündete er sich eine Zigarette an und dachte flüchtig daran, daß er heute schon entschieden zu viel geraucht hatte.

Ebenso mechanisch kurbelte er die Scheibe herunter, um jedes Geräusch in der Umgebung zu hören. Der Rückspiegel gestattete ihm freie Sicht nach hinten. Vermutlich hatte der Gangster nicht daran gedacht, daß in den Abendstunden auch nicht leichter Parkplätze zu finden waren als tagsüber. Jedenfalls nahm Jo an, daß der Kerl, der sich in einiger Entfernung aus dem Schatten einer Einfahrt löste, der richtige war.

Ein paar Sekunden später wußte er es: der Hagere.

Jetzt wirkte er noch nervöser als sonst. Außerdem war sein Jackett an der linken Schulter nicht nur von einer Kanone, sondern auch von einem festen Verband ausgebeult: Vermutlich die Wirkung der Kugel, mit der Kommissar X ihn getroffen hatte.

Der Bursche kam schnell heran. Sein Gesicht wirkte bleich, ein Nerv zuckte an seiner Schläfe aber die Entschlossenheit, mit der er die Beifahrertür des Mercedes aufzog und schlichtweg einstieg, bewies trotzdem, daß er sich ziemlich sicher fühlte.

Im Gegensatz zu Jo Walker, der sich gern den Schweiß von der Stirn gewischt hätte.

Statt dessen griff er zur Schulterhalter und zog den 38er. Er ahnte zwar, daß es ihm nicht viel nützen würde, aber er wollte seinem Gegner zeigen, daß er sich nicht so einfach auf der Nase herumtanzen ließ. Der Bursche schluckte krampfhaft und wurde noch um einen Schein blasser.

"Laß das!" warnte er. "Gib mir den Ballermann! Wenn wir nicht bis spätestens ein Uhr an Ort und Stelle sind, geht es deiner Puppe dreckig."

"Wir?" echote Jo.

"Ja, wir. Du kommst mit. Der Boß will dich sprechen."

Trotz Furcht und Nervosität flackerte eine Spur von Triumph in den Augen des jungen Gangsters auf. Der Revolver schien ihn jedenfalls nicht zu beeindrucken. Jo spannte sich, als sein Gegner in die Tasche griff. Aber der Kerl brachte keine Waffe hervor, sondern etwas völlig anderes.

Eine Haarlocke.

Lang, seidig schimmernd, blond - von diesem ganz besonderen Blond, das an ein Weizenfeld in der Sonne erinnerte und das Kommissar X bisher nur bei seiner Volontärin gesehen hatte.

Er hielt den Atem an.

Schweiß prickelte auf seiner Haut. Eiskalter Zorn würgte ihn, und dabei überstürzten sich seine Gedanken.

Der Hagere grinste gemein.

"Na?" fragte er gedehnt. "Erkennst du es?"

"Nein", behauptete Jo. "Von welcher Perücke habt ihr es abgesäbelt?"

"Von gar keiner Perücke. Das Blondchen war übrigens ziemlich wütend. Sie fauchte wie eine Wildkatze und hätte uns am liebsten die Augen ausgekratzt. Aber wenn dir die Locke nicht als Beweis genügt - wie ist es denn hiermit?"

Wieder griff er in die Tasche.

Diesmal war es ein kleiner Anhänger mit einer schwarzen Perle, den er hervorbrachte. Ein Anhänger, der April gehörte und den sie zu ihrem bunten Frühjahrskostüm getragen hatte.

Jo bezwang den Impuls, seinem Gegner an die Gurgel zu springen.

Noch hatte der Bursche alle Trümpfe in der Hand. Um ein Uhr erwarteten ihn seine Komplizen zurück. Und sie würden ihre Drohung wahr machen - es gab nichts, was sie davon hätte abhalten können. Um ihm, Jo, ihren Willen aufzuzwingen, brauchten sie nicht einmal damit zu drohen, April umzubringen. Der Gedanke, daß sie ihr irgend etwas antun könnten, war unerträglich für ihn - und das schienen die Kerle ganz genau zu wissen.

"Überzeugt?" fragte der Hagere höhnisch.

Jo biß die Zähne zusammen. "Was wollt ihr?" stieß er hervor.

"Wie ich schon sagte: der Boß will dich sprechen. Also wirf mir deinen Ballermann herüber und fahr' los. Wenn du brav bist, wird deinem Girl nichts passieren, und diesem Lenning auch nicht."

Kommissar X wußte, daß er keine Wahl hatte.

Am liebsten hätte er seinem Gegner den Revolver an den Kopf geworfen, doch er bezwang sich auch diesmal. Mit einer heftigen Bewegung schleuderte er den 38er auf den Wagenboden. Der Gangster grinste nur und bückte sich völlig gelassen, um die Waffe aufzuheben.

"Allgemeine Richtung South Brooklyn", ordnete er an. "Den Weg kennst du ja sicher. Wenn wir da sind, werde ich dir schon erzählen, wie es weitergeht."

Jo ließ den Motor an und bemühte sich, nicht hörbar mit den Zähnen zu knirschen.

Jetzt, nach Mitternacht, herrschte nur noch wenig Verkehr. Die Strecke bis zur Brooklyn Bridge schaffte er in Rekordzeit, dann lenkte er den Mercedes in das düstere Straßengewirr zwischen Erie Basin und Gowanus Parkway.

Seine Gedanken arbeiteten fieberhaft.

Mit dem Hageren würde er fertig werden, das war kein Problem. Vielleicht konnte er den Kerl überwältigen, sobald sie ihr Ziel erreicht hatten, und danach versuchen, April und Wilkie auf

eigene Faust herauszuhauen. Aber dann mußte er zunächst einmal sicher sein, daß es sich wirklich um das Ziel handelte, daß sich April und Wilkie dort aufhielten und nicht etwa nur der unbekannte Boß. Außerdem mußte ihm noch ausreichend Zeit bleiben.

Aussichtslos, stellte er fest.

Zu viele Unsicherheitsfaktoren. Seine Gegner hatten bereits bewiesen, wie brutal sie waren, und im Zweifelsfall würden sie ihre Drohung allein schon wahr machen, um zu beweisen, daß sie es tödlich ernst meinten.

Ganz davon abgesehen, daß der Hagere tatsächlich nicht allein war.

Jo hatte schon seit geraumer Zeit bemerkt, daß ihnen unauffällig, aber beharrlich ein dunkler Pontiac folgte. Die Sicherheitsreserve! Einmal glaubte Kommissar X sogar, den bulligen Willy Beevin hinter dem Lenkrad zu erkennen. Beide Gangster gleichzeitig konnte er so oder so nicht ausschalten - also blieb ihm nichts anderes übrig, als erst einmal abzuwarten und zu sehen, ob sich noch eine bessere Chance ergab.

"Rechts!" kommandierte der Hagere neben ihm. "Halten Sie vor dem Tor an!"

Das Tor gehörte zu einer offenbar stillgelegten Fabrik, deren Gelände von einer übermannshohen Backsteinmauer umgeben wurde. Jo bog nach rechts ab, fuhr ein Stück über die holprige Kopfsteinpflaster-Piste und hielt unter einer einsamen Bogenlampe.

Hinter ihm bog der dunkle Pontiac um die Ecke und stoppte in einiger Entfernung. Gleichzeitig wurde das Tor bereits von innen geöffnet: Man hatte die beiden Wagen erwartet. Der Hagere grinste triumphierend und hob seine Pistole etwas an, so daß sie auf den Kopf seines Opfers zielte.

"Weiter", befahl er. "Auf den Hof! Halten Sie hinter dem grauen Kastenwagen!"

Jo zuckte die Achseln und gab wieder Gas.

Sein erster Eindruck bestätigte sich: Die Fabrik war verlassen. Er ließ den Mercedes hinter dem grauen Bully ausrollen, zog die Handbremse an und stellte den Motor ab, während er den heranrollenden Pontiac im Rückspiegel beobachtete.

Es war der Knochige, der jetzt das Tor wieder schloß.

Er trug eine Maschinenpistole unter dem Arm, und auch Willy Beevin war bewaffnet, als er aus dem Pontiac kletterte. Jo sah seine Chancen auf ein Minimum schrumpfen, wenigstens für den Augenblick. Er unternahm nichts, sondern wartete, bis Beevin die Fahrertür aufriß. Der Knochige hob die MP, machte eine ruckhafte Bewegung mit dem Lauf, und Kommissar X nahm es als Aufforderung, den Wagen zu verlassen.

Die Gangster dirigierten ihn zu einer Tür, neben der noch die gekreuzten Latten lagen, mit denen sie bis vor kurzem zugenagelt gewesen war.

Sie mußten eine verrottete Empfangshalle durchqueren, dann ging es in den Keller. Willy Beevin leuchtete mit der Taschenlampe. Dumpfe Moderluft schlug Kommissar X entgegen. Durch einen Türspalt schimmerte das Licht einer starken Batterielampe, und der bullige Gangster lief ein paar Schritte voran, um die Tür zu öffnen.

Ein Stoß mit der MP traf Jos Rücken und beförderte ihn in die gleiche Richtung.

Er stolperte fast über die Schwelle. Einen Augenblick war er von dem grellen Licht geblendet, dann sah er sich blinzeln im Raum um.

April und Wilkie!

Sie standen mit emporgereckten Armen an der Wand, ihre Handgelenke waren an ein stabiles Wasserrohr gefesselt. Jos Blick wanderte weiter - und blieb an dem kleinen, hageren Mann mit der aristokratischen Römer Nase hängen, der es sich in einem der aufblasbaren Sessel bequem gemacht hatte.

Jo Walker mußte zweimal schlucken, um den Anblick zu verdauen.

Danach hatte er immer noch nicht begriffen, was hier gespielt wurde, aber er schaffte es immerhin, sich einigermaßen zu fassen.

"Guten Abend, Mister Tilburn", sagte er trocken. "Ich muß gestehen, daß Ihnen diese Überraschung gelungen ist."

Bob Mallons Verleger grinste.

Ein böses Grinsen, das wesentlich besser zu ihm paßte als die heuchlerische Freundlichkeit, mit der er Jo von Anfang an auf die Nerven gefallen war. Der Detektiv preßte die Zähne zusammen. Er dachte an Bob Mallon. Dieser dreckige Verbrecher hatte dem Reporter einen Killer geschickt, und hinterher hatte er den schwer getroffenen Chef gespielt, der alles tat, um der Polizei bei der Aufklärung des Falls zu helfen. Warum, fragte sich Jo. Warum der Mord? Warum all das, was später geschehen war? Aber das waren Fragen, die ihm Gregory Tilburn wahrscheinlich sehr schnell selbst beantworten würde. Jedenfalls ließ das selbstgefällige Grinsen des Kerls darauf schließen. Jo spürte eine Wut, die ihn fast die Beherrschung kostete.

"Vorsicht!" warnte Tilburn scharf. "Denk an das Mädchen, Walker!" Und zu seinen Komplizen: "Filzt ihn! Aber gründlich!"

Der Hagere zielte mit der Pistole auf April Bondy, die beiden anderen Kerle kamen dem Befehl nach.

Stück für Stück brachten sie zum Vorschein, was Jo in seinen Taschen trug. Auch der Schlüssel war darunter - jener geheimnisvolle Schlüssel, den er unter der losen Kachel in Bob Mallons Badezimmer gefunden hatte. Gregory Tilburn stürzte sich wie ein Geier darauf und drehte ihn zwischen den Fingern.

"Was ist das?" fragte er scharf.

Kommissar X zuckte die Achseln.

"Ich weiß es nicht", sagte er ruhig. "Er gehört Bob Mallon."

"Ah! Und wozu gehört er?"

"Keine Ahnung. Das wüßte ich selbst gern."

Tilburn kniff die Augen zusammen.

Er schien zu glauben, was er hörte. Wahrscheinlich, weil der Schlüssel tatsächlich eine entscheidende Rolle spielte, weil ihm, Tilburn, nur zu klar war, daß er sich längst nicht mehr auf freiem Fuß befände, wenn Jo gewußt hätte, wozu der Schlüssel paßte.

"So ist das also", sagte der Detektiv spontan. "Mallon hatte Material gegen Sie in der Hand. Gegen Sie, Tilburn! Nicht gegen irgendeinen betrügerischen Eislauftainer, korrupten Preisrichter oder Soccer-Funktionär!"

Der Verleger verzog das Gesicht. Wut flackerte in seinen Augen, und er sog scharf die Luft durch die Zähne.

"Umgekehrt!" stieß er hervor. "Ich habe Material. Gegen einen verdamnten, heuchlerischen Politiker, der öffentlich Moral predigt und heimlich jedes Laster hat, das der Mensch sich nur vorstellen kann! Seit Monaten zahlt mir der Kerl einen hübschen regelmäßigen Zuschuß, damit ich die schlüpfrigen Fotos nicht veröffentliche. Und er kann es sich leisten, er ist nämlich nebenbei Millionär, dieser Dreckskerl."

"Und Mallon ist dahintergekommen?" fragte Kommissar X.

"Dieser Idiot! Dieser verdammte Narr! Ich hätte ihn beteiligt. Er hätte reich werden können! Aber er war sich ja zu schade dazu. Er mußte ja Abzüge von den Fotos an sich bringen und Telefongespräche auf Tonband nehmen, die ich mit dem Kerl führte! Auffliegen lassen wollte er mich. Ein Ultimatum hat er mir gestellt, der Bastard! Und dann ist er auch noch zu einem Privatdetektiv gerannt, als er merkte, daß ich nicht daran dachte, mir das Geschäft kaputtmachen zu lassen!"

Tilburn schwieg und schnaufte erbittert.

Seine Komplizen hatten gespannt zugehört: Offenbar war auch ihnen bisher unbekannt gewesen, worum es bei der ganzen Geschichte überhaupt ging. Jo preßte die Lippen zusammen. Seine Gedanken arbeiteten fieberhaft. Es gab nur noch einen Menschen, der vielleicht wissen konnte, zu welchem Schloß der Schlüssel gehörte. Und Gregory Tilburn

brauchte nur ein bißchen zu überlegen, um von selbst darauf zu kommen.

Er kam darauf. Schon in der nächsten Sekunde.

"Judy Lasker", sagte er langsam. "Mallons Freundin! Wenn es überhaupt jemand weiß, dann müßte sie es wissen."

Jo antwortete nicht.

Aus den Augenwinkeln bemerkte er, wie April Bondy zusammenzuckte. Sie war es gewesen, die Judy damals in die kleine Pension gefahren und dort noch ein langes Gespräch mit ihr geführt hatte. Wilkie Lenning wußte nicht, wo das Mädchen steckte - aber die jähe Spannung in Aprils Zügen verriet, daß da irgend etwas war, das verräterisch werden konnte.

Ihr Blick verschleierte sich, als Gregory Tilburn zu ihr hinübersah.

Jetzt wirkte sie gleichmütig und ein wenig verwirrt, als begreife sie nicht recht, wovon die Rede war. Aber Jo bezweifelte, daß sich Gregory Tilburn täuschen lassen würde.

Nachdenklich wog der Verleger den Schlüssel in der Hand.

"Judy Lasker", wiederholte er. "Wo ist sie, Mister Walker?"

"Woher soll ich das wissen?" fragte Jo. Wobei ihm nur zu klar war, daß es wenig Sinn hatte, den Ahnungslosen zu spielen.

"Sie wissen es." Tilburn lächelte dünn. "Soll ich meinen Leuten befehlen, sich ein wenig mit Ihrer hübschen Freundin zu beschäftigen?"

"Dreckskerl", sagte Jo verächtlich.

"Du kannst mich nicht beleidigen, Walken. Es wäre mir ein Vergnügen, die Wahrheit aus dir herausprügeln zu lassen, aber leider fehlt mir die Zeit dazu."

Hank, gib mir mal die Handtasche von unserer blonden Lady."

Hank war der Hagere. Hank Rollart, wie Jo später erfuhr. Der Gangster beeilte sich, dem Befehl nachzukommen, und während Kommissar X immer noch die Mündung der Maschinenpistole im Rücken spürte, machte sich Gregory Tilburn daran, Aprils Handtasche zu durchsuchen.

Weder unter den Papieren noch in der Puderdose oder dem kleinen Notizblock fand er, was er suchte.

Aber dann geriet ihm ein unauffälliges rotes Streichholzbriefchen in die Finger. April sah ihm zu, mit halb gesenkten Lidern, als wolle sie ihren Zorn verbergen. Aber sie war nicht zornig. Sie spielte lediglich perfekt die Rolle der Frau, die sich über nichts weiter aufregt als darüber, daß fremde Männerfinger in ihrer Handtasche herumwühlen. Einzig Jo kannte sie gut genug, um ihre Spannung zu fühlen und er wußte sofort, daß der Gangster den Finger auf den wunden Punkt gelegt hatte.

Er drehte das Streichholzbriefchen hin und her, wollte es schon beiseite werfen - und hob es von neuem hoch.

"Kildare", entzifferte er. "Das ist eine Pension, wenn ich mich nicht sehr irre. ‚Kildare‘, natürlich..."

Mit einem Ruck hob er den Kopf. Seine Augen funkelten.

"Sehr schön", sagte er triumphierend. "Jetzt wissen wir also, wo die liebe Judy steckt - ich vermute es jedenfalls. - Fesselt den verdammten Schnüffler zu seinen Freunden an das Wasserrohr und..."

Jo explodierte förmlich.

Er ahnte, daß er kaum eine Chance hatte, aber wenn sie ihn erst einmal an das verdammte Rohr banden, hatte er überhaupt keine mehr. Judy Laskers Leben stand auf dem Spiel, genau wie Aprils Leben, Wilkie Lennings und sein eigenes. Auf dem Absatz wirbelte er herum, schneller, als der knochige Gangster hinter ihm denken konnte, und während er aus der Hüfte heraus abdrehte, traf seine Handkante mit ungebremsster Wucht den Lauf der Maschinenpistole.

Die Waffe flog im hohen Bogen durch den Raum und schepperte gegen die Wand.

Der Knochige schrie auf. Jo sprang ihn an, wollte ihn mit einem weiteren Hieb bewußtlos schlagen, doch da spürte er bereits die Bewegung hinter sich. Der schwerfällige Willy Beevin mußte sich selbst übertroffen haben. Er handelte blitzartig. Jo konnte nicht mehr ausweichen, und es nützte ihm auch nichts, daß er sich fallen ließ, um dem Schlag etwas von seiner Wirkung zu nehmen.

Nur für den Bruchteil einer Sekunde fühlte er den Schmerz durch seinen Schädel zucken, dann löschte die Schwärze der Bewußtlosigkeit alle Empfindungen aus...

*

Als er wieder zu sich kam, war er auf die gleiche Weise an das Wasserrohr gefesselt wie April und Wilkie.

Sein Kopf dröhnte, bequem war die Haltung auch nicht, aber alles in allem hatte er sich schon schlechter gefühlt. Es war der Gedanke an Judy Lasker, der an ihm nagte. Das Mädchen war den brutalen Gangstern hilflos ausgeliefert. Und wenn sie tatsächlich nicht wußte, wozu der geheimnisvolle Schlüssel gehörte, und Tilburn glaubte ihr nicht...

Jo verzichtete darauf, den Gedanken zuende zu führen.

Sein Blick glitt in die Runde. Gregory Tilburn und der Knochige fehlten. Nur noch Hank Rollart und Willy Beevin hielten sich in dem Kellerraum auf. Sie hatten ihre Waffen zurück in die Schulterhalfter geschoben, flegelten sich in den aufblasbaren Sesseln und vertrieben sich die Zeit mit einem Kartenspiel, das offenbar absolut nicht dazu angetan war, ihre Stimmung zu heben.

"Das gibt's nicht!" fauchte der hagere Hank Rollart gerade. "Du betrügst! Du hast das verdammte As von hinten gezogen statt von oben."

"Stimmt nicht! Ich habe einfach Glück! Mann, wenn du noch einmal behauptest, ich spiele falsch..."

"Red' nicht! Mach' schon weiter!"

Verbissen starrten die beiden Männer auf die Karten.

Jo wandte vorsichtig den Kopf und sah zu April hinüber. Sie stand unmittelbar neben ihm, einen besorgten Ausdruck in den Augen und als er beruhigend grinste, bewegte sie mit einem beschwörenden Blinzeln den Blick schräg nach oben.

Jo peilte in die gleiche Richtung.

Fast hätte er durch die Zähne gepfeifen. Er war noch während seiner Bewußtlosigkeit gefesselt worden, hatte logischerweise wie ein nasser Sack an dem Wasserrohr gehangen - und das schien dem verdammten Ding nicht bekommen zu sein. An der Stelle, wo es von einer breiten, aber nicht sonderlich stabilen Krampe an der Wand gehalten wurde, perlte ein dünnes Rinnsal über das Metall. Jo zog probeweise, nur sehr vorsichtig, um die kartenspielenden Gangster nicht vorzeitig aufmerksam zu machen - und das fast unhörbare Knirschen war Musik in seinen Ohren.

Aus schmalen Augen betrachtete er den Verlauf des Wasserrohrs.

Seine eigenen Fesseln saßen in unmittelbarer Nähe der Bruchstelle. Oder der Schwachstelle, wie er sich in Gedanken verbesserte. Wenn das Rohr tatsächlich brach, würde es ihm verhältnismäßig schnell gelingen, die Stricke über das freie Ende zu streifen - vorausgesetzt, sie ließen sich überhaupt bewegen. Die Fesseln saßen straff; wahrscheinlich hatten die Gangster sie in Erinnerung an ihre schmachvolle Niederlage in der Tiefgarage so fest angezogen. Aber die Stricke begannen bereits, sich mit Feuchtigkeit vollzusaugen, und da sie aus Hanf bestanden, hieß das, daß sie sich zumindest um eine Kleinigkeit ausdehnen würden.

Jo grinste April und Wilkie ermunternd zu und begann, langsam und geduldig seine Handgelenke zu bewegen.

Da die beiden Gangster schon wieder über ihr Kartenspiel stritten, brauchte er nicht einmal übermäßig vorsichtig zu sein. Nach ein paar Sekunden hatte er die richtige Technik gefunden, übte sanften Druck auf die Stricke aus und lockerte dabei gleichzeitig das defekte Wasserrohr. Etwa fünf Minuten verstrichen - dann war er sicher, daß es bei einem letzten energischen Ruck endgültig brechen würde.

Er änderte seine Taktik und versuchte, die leicht gelockerten Fesseln auf dem Rohr hin und her zu schieben.

Da das Metall glatt und dazu noch feucht war, ging es recht gut. Jetzt kam es nur noch darauf an, daß er eine möglichst glatte Bruchstelle hinkriegte. Das war eine Frage des schnellen, gezielten Krafteinsatzes - doch der war für die Aktion ohnehin unerlässlich.

"Verdammt!" fluchte Willy Beevin. "Aufdecken! Ich will sehen, was du..."

"Das ist gegen die Regeln", protestierte der hagere Hank Rollart.

"Scheiß' auf die Regeln! Deckst du nun auf oder..."

Jo spannte die Muskeln.

Eine Sekunde lang konzentrierte er sich, holte tief Atem - dann riß er in einer jähen Explosion der Kraft beide Hände nach unten.

Ein scharfes, metallisches Knacken.

Kommissar X wußte, daß er es geschafft hatte, noch bevor ihm ein Schwall Wasser in den Nacken gurgelte. Das abgebrochene Rohrstück bog sich schräg nach unten. Die beiden Gangster fuhren erschrocken herum, der bullige Beevin stieß einen Schrei aus. Mit einem neuen, wilden Ruck streifte Jo die Stricke über das Metall - und da seine Gelenke einzeln an das Wasserrohr gefesselt waren, hatte er im nächsten Augenblick beide Hände frei.

Er zögerte keine Sekunde.

Seine Gegner waren aufgesprungen, griffen wie ein Mann zu den Waffen. Aber sie waren langsam, viel zu langsam - der plumpe, grobschlächtige Willy Beevin von Natur aus, der hagere Hank Rollart, weil ihn die Verletzung behinderte. Trotzdem hatte Jo Hank Rollart von Anfang an als den Gefährlicheren eingeschätzt, zumindest was den Umgang mit der Waffe betraf. Mit einem Riesensatz schnellte Kommissar X durch den Raum und rammte den Gangster in der Sekunde, in der er die Pistole freihatte.

Rollart schrie gellend auf.

Er taumelte rückwärts und fiel halb über den aufblasbaren Sessel. Noch in der Bewegung schlug ihm Jo die Waffe aus der Hand. Hart schepperte die Luger zu Boden. Jo schaffte es, den eigenen Schwung abzufangen, und wirbelte in dem Augenblick herum, als Willy Beevin seine Pistole hochschwenkte.

Zu spät, um den Burschen anzuspringen.

Jo knickte tief mit dem linken Knie ein, ließ das rechte Bein hochschwingen und erwischte die Pistole mit der Fußspitze. Der Tritt ließ sie bis unter die Decke krachen. Mit Schwung kam sie zurück - und es war Willy Beevins Pech, daß ihn die schwere Waffe genau am Kopf traf.

Der Bullige ging bewußtlos zu Boden.

Hank Rollart war unglücklich auf seine verletzte Schulter gestürzt und wimmerte nur noch. Jo sparte sich übertriebenes Mitleid, weil die Wunde an seinem eigenen Arm auch wieder ziemlich gemein schmerzte. Er sammelte zunächst einmal die Waffen ein, beobachtete Rollart aus den Augenwinkeln und machte sich dann daran, April und Wilkie von ihren Fesseln zu befreien.

Die Art, wie ihm seine Volontärin um den Hals fiel, entschädigte für manches.

Jo hätte diesen Punkt der Angelegenheit gern noch etwas länger ausgedehnt, doch dafür blieb keine Zeit mehr. Sanft küßte er April auf die Nasenspitze, drückte Wilkie eine der Waffen in die Hand und wies auf die Reste der Hanfstricke.

"Verschnür' die Typen! Und laß dich bloß nicht von ihrem Gejammer erweichen! Ich werde über Autotelefon die Polizei anrufen."

Wilkie Lenning nickte nur.

Sein grimmiges Gesicht verriet, daß er sich auf keinerlei Risiko einlassen würde. Kommissar X atmete tief durch, nickte April zu und ging voran zur Tür.

Ein paar Minuten später schwangen sie sich in den Mercedes, und Jo jagte den Wagen wieder in Richtung Manhattan, während April den Telefonhörer ans Ohr preßte und die Nummer von Tom Rowland wählte.

*

Judy Lasker konnte nicht schlafen.

Die Tabletten waren in ihrer Wohnung zurückgeblieben, jetzt hatte sie nicht den Nerv, noch nach einer Apotheke mit Nachtdienst zu suchen. Mit geöffneten Augen lag sie auf dem Bett, die Arme unter dem Kopf verschränkt, und starrte zu der fahlweißen Decke hinauf. In der kleinen Pension war es um diese Zeit still. Vor ein, zwei Minuten hatte Judy ein dumpfes Geräusch von unten gehört, dem Nachtportier mußte etwas heruntergefallen sein. Das Mädchen seufzte. Sie sehnte sich nach einem Menschen, mit dem sie sprechen konnte. Oder nein: nicht nach irgendeinem. Sie sehnte sich nach Bob Mallon, und sie wußte, daß es lange dauern würde, bis sie darüber hinwegkam, daß er nicht mehr lebte.

Als sie das Knacken der Dielen hörte, wandte sie den Kopf.

Jemand kam über den Gang. Ein verspäteter Gast vermutlich, der sich vorsichtig bewegte, weil er niemanden im Schlaf stören wollte. Judy runzelte die Stirn. Irrte sie sich, oder verhielten die Schritte tatsächlich vor ihrem Zimmer? Sie blickte zur Tür. Der Schlüssel steckte von innen, die Sicherheitskette befand sich an ihrem Platz - aber es war keine besonders stabile Sicherheitskette.

Judys Herz schlug plötzlich heftig gegen die Rippen.

Angst packte sie. Doch dann entspannte sie sich wieder, als es leise an die Tür klopfte. Niemand klopfte bei einem Opfer an, das er überfallen wollte, das glaubte sie jedenfalls. Rasch schlüpfte sie aus dem Bett, lief auf nackten Füßen über den Teppich und verharrte vor der Tür.

"Ja, bitte!" fragte sie halblaut.

"Miß Lasker?" kam es leise zurück.

"Ja. Wer ist dort?"

"Gregory Tilburn. Ich muß mit Ihnen sprechen, Miß Lasker."

Jetzt erkannte sie die Stimme. Tilburn - das war Bobs Verleger gewesen. Judy war ihm ein paarmal flüchtig begegnet. Sie hatte keinen Grund, ihm zu mißtrauen, und doch runzelte sie zögernd die Stirn.

"Ich...ich weiß nicht...Es ist schon so spät, ich...ich habe schon geschlafen und..."

In diesem Augenblick hörte sie das metallische Vibrieren draußen auf der Feuerleiter.

Schlagartig flammte die Angst wieder auf.

Judy fuhr herum - in der gleichen Sekunde, in der das Fenster aufflog. Holz splitterte, die Scheibe klirrte leicht. Das Mädchen stand wie gelähmt, unfähig, sich zu rühren. Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie die Gestalt auf der Fensterbank an - und der Mann schnellte mit einem kräftigen Satz ins Zimmer, noch bevor sein Opfer den Schock abschütteln konnte.

Mit drei Schritten durchquerte er den Raum.

Judy holte Luft, wollte schreien, doch da war der Unbekannte schon bei ihr, riß sie an sich und preßte ihr seine harte, knochige Hand auf den Mund. Mit der freien Linken hakte er die Sicherheitskette aus und schloß die Tür auf. Gregory Tilburn glitt über die Schwelle, drückte die Tür wieder zu - und im nächsten Moment preßte sich die Mündung einer Pistole gegen Judys Rippen.

Sie war wie gelähmt.

"Ein Laut, und du bist tot", flüsterte ihr der kleine, hagere Mann mit dem schütterten grauen Haar und der Römernase ins Ohr - aber sie wäre ohnehin nicht in der Lage gewesen, einen Schrei herauszubringen. Keuchend rang sie nach Luft, als sich die harte Hand von ihren Lippen löste. Willenlos ließ sie sich zu einem der einfachen Stühle schieben, kämpfte gegen Schock und Benommenheit und starrte die beiden Gangster wie durch einen Schleier an.

"Mister Tilburn", flüsterte sie mit zitternden Lippen. "Ich...ich verstehe nicht..."

"Du wirst gleich verstehen." Die Stimme des Verlegers klang schneidend. Er warf einen schnellen, prüfenden Blick in die Runde. Langsam griff er in die Tasche, holte einen kleinen, blitzenden Gegenstand heraus und drehte ihn vor Judys Augen.

Sie starrte den Schlüssel an.

Bobs Schlüssel?

"Er gehörte Mallon", bestätigte Gregory Tilburn, als habe er ihre Gedanken gelesen. "Ich will wissen, was das für ein Schlüssel ist, und ich will es schnell wissen."

"Sie!" flüsterte Judy. "Sie haben ihn umgebracht! Sie!"

"Nein!" behauptete Tilburn. Er sah ihr an, daß sie ihm nicht glaubte, doch er gab sich gar nicht erst Mühe, sie zu überzeugen. Wenn sie gesprochen hatte, mußte er sie töten. Der Gedanke verursachte ihm Übelkeit, aber er wußte, daß er keine Wahl hatte, wenn er seine Haut retten wollte.

"Warum?" fragte Judy schwach. "Warum das alles? Warum?"

"Mallon hat etwas gestohlen, was mir gehört. Ich will es zurückhaben; das ist alles. Und dazu muß ich wissen, was das hier für ein Schlüssel ist. Also?"

Judy Lasker schloß die Augen.

Sie kannte den Schlüssel. Er gehörte zu einem Schließfach der Penna-Station - ganz plötzlich fiel es ihr wieder ein. Und jetzt erinnerte sie sich auch, daß Bob dort schon vor längerer Zeit etwas deponiert hatte, daß er nicht zu Hause aufbewahren wollte.

Sie wußte nicht, was es war.

Und sie hatte geglaubt, daß es längst nicht mehr dort liege, da man den Schlüssel nicht bei ihm gefunden hatte. Es mußte etwas sein, daß Gregory Tilburn belastete. Etwas, wofür er sogar bereit gewesen war, einen Mord zu begehen und einen Killer zu beauftragen. Wie Schuppen fiel es Judy von den Augen - und gleichzeitig erwachte tief in ihr ein kalter, verzweifelter Haß.

Sie hob die Lider und starrte den Gangster an.

"Nein", flüsterte sie. "Ich sage es nicht! Nie!"

Und ihre Augen verrieten deutlich, daß sie meinte, was sie sagte...

*

"Du bleibst im Wagen! Tom Rowland muß jeden Augenblick hier sein."

Jos Stimme klang entschieden. April wollte protestieren, doch da hatte Kommissar X bereits die Tür des Mercedes aufgestoßen und sprang auf den Gehsteig. Mit langen Schritten eilte er auf den Eingang der Pension zu, hinter dessen Glasscheiben nur noch das orangefarbene Licht der Notbeleuchtung schimmerte.

Die Tür war offen.

Jo stürmte in die Halle, die Rechte bereits im Jackenausschnitt. Kein Mensch war zu sehen. Der Detektiv biß die Zähne zusammen, blickte sich um - und da entdeckte er die beiden Füße, die hinter der schmalen Empfangstheke hervorragten.

Sein Magen krampfte sich zusammen, als er durch die Halle rannte.

Zwei Sekunden später atmete er auf: Die Gangster hatten den Nachtportier nur bewußtlos geschlagen. Außer einem Brummschädel würde er wohl keinen Schaden davontragen. Von April wußte Jo, daß Judys Zimmer im zweiten Stock lag. Im Haus war alles still. Zu still! Der Detektiv warf einen Blick zu dem altmodischen Käfiglift, doch da er fürchtete, daß ihn das Ding durch sein Rattern und Klirren verraten würde, benutzte er lieber die Treppe.

Zweimal zwölf Stufen.

Ein langer Flur lag vor ihm. Geschlossene Türen. Jo kannte Judys Zimmernummer, glitt auf Zehenspitzen weiter und blieb lauschend stehen.

Keuchende Atemzüge!

Die Atemzüge von mindestens zwei Menschen! Judy Lasker war nicht allein, und im nächsten Moment konnte Jo die Stimme hören, die er bereits kannte.

"Rede!" stieß Gregory Tilburn hervor. "Jetzt hast du noch eine Chance! Wenn du nicht den Mund aufmachst, werden wir dich mitschleppen! Und dann wirst du bereuen, daß du nicht sofort geredet hast, das kann ich dir versprechen."

"Nein!" flüsterte Judy Lasker. "Von mir erfahren Sie nichts, Sie Mörder! Nichts!"

"Dall!" schrie Tilburn. "Gib ihr eine kleine Kostprobe! Aber paß' auf, daß sie nicht schreit!"

Jos Linke tastete nach dem Drehknopf.

Mit der Rechten zog er den 38er aus der Schulterhalfter, den er in der stillgelegten Fabrik dem bulligen Willy Beevin abgenommen hatte. Kommissar X konzentrierte sich. Er wußte, daß es nicht damit getan war, einfach ins Zimmer zu stürmen. Die beiden Gangster wollten Judy Lasker zum Reden bringen. Das hieß, daß sie in ihrer Nähe standen - nah genug, um sie vielleicht als Geisel zu benutzen.

Vorsichtig bewegte der Detektiv den Drehknopf und zog inchweise die Tür auf.

Im Zimmer brannte Licht. Licht, das sich in Judy Laskers aufgerissenen Augen spiegelte. Sie saß auf einem Stuhl. Gregory Tilburn stand neben ihr, wandte Jo das Profil zu. Der Knochige hatte sich vor ihr aufgebaut, mit dem Rücken zur Tür. Aber Judys Blick erfaßte Kommissar X sofort und ihr jähes, heftiges Zusammenzucken war nicht zu übersehen.

Jo handelte.

Mit einem Ruck riß er vollends die Tür auf, federte in den Knien und stieß sich zu einem langen Sprung ab. Er prallte gegen den Knochigen, noch ehe der sich ganz herumgeworfen hatte. Ein unartikulierter Schrei brach über seine Lippen. Er schlug blindlings zu, traf den verletzten Arm des Gegners - und unter der Wirkung des jähen, brühheißen Schmerzes brauchte Jo eine Sekunde zu lange, um den Gangster mit dem Revolverlauf bewußtlos zu schlagen.

Der Knochige brach ächzend zusammen.

Jo landete halb über ihm, stützte sich mit der Linken ab, suchte den roten Schleier vor seinen Augen zu durchdringen. Judy Lasker war unfähig, sich zu rühren. Gregory Tilburn hatte die Pistole gezogen, sein Gesicht verzerrte sich zur Fratze. Kein Zweifel, er wollte versuchen, das Mädchen als Geisel zu behalten und es gab nur eins, was Kommissar X noch tun konnte.

Wieder stieß er sich ab.

Mit seinem ganzen Gewicht prallte er gegen Judy, brachte sie mitsamt dem Stuhl zu Fall und schaffte es irgendwie, seinen Körper herumzuschleppen. Keuchend kauerte er am Boden, einen Herzschlag lang von wildem Triumph erfüllt, weil er wußte, daß er jetzt zumindest das Mädchen gegen Tilburns Pistole deckte. Wie in Großaufnahme sah er die Waffe, sah den Finger, der sich über dem Abzug krümmte - und feuerte einen Sekundenbruchteil vor seinem Gegner.

Gregory Tilburn wurde in den Arm getroffen.

Die Pistole entglitt seinen plötzlich kraftlosen Fingern. Blut tropfte auf den Teppich. Der Verbrecher starrte auf die roten Flecken, seine Augen quollen vor und dann brach er mit einem gellenden Entsetzensschrei zusammen.

Ein paar Minuten später war Tom Rowland an Ort und Stelle.

Gregory Tilburn, der verbrecherische Verleger, hatte das Bewußtsein wiedererlangt. Aber er heulte wie ein Kind, als er die vorgeschriebene Verhaftungsformel hörte.

ENDE

©opyright 2001 by

readersplanet



*Viele weitere deutschsprachige ebooks aus den Bereichen
Science Fiction, Erotik, Krimi, Western, Action, Horror,
Fantasy, Jugend- und Sachbuch finden Sie im Internet unter
www.readersplanet.de*